

## VIII. Bildungsentscheidungen

In den vorangegangenen Abschnitten wurden bereits Stufengruppen sowie deren Entwicklung in absoluten Zahlen untersucht, aber auch die Erfolge der Schüler/-innen im Bildungswesen insgesamt durch das Erreichen ausgewählter Stufengruppen oder durch relative Schulbesuchsquoten beschrieben. In diesen Untersuchungen fehlte allerdings die Möglichkeit, die eigentliche Expansionstendenz des Schulwesens oder spezifischer Stufensegmente von der (binnen-)regional differierenden Allokation der vorhandenen Plätze zu unterscheiden. Eine ausschließliche Betrachtung der Veränderung von Stufengruppen, Erfolgsquoten oder relativen Schulbesuchsquoten kann jedoch durch die Vermischung von spezifischen zeitlichen Lastsituationen sowie den damit verbundenen Angebots- oder Nachfrageorientierungen und sozialen Allokationsprozessen keine genaueren Erkenntnisse über die Entwicklung der Selektionsmechanismen im Schulwesen hervorbringen.

Blossfeld/Shavit verweisen diesbezüglich auf die zusätzliche Bedeutung der verschiedenen Übergänge im Bildungssystem.<sup>435</sup> Da die Übergänge in einem gegliederten Schulwesen die Sollbruchstellen der Bildungskarrieren darstellen und die Überwindung dieser ‚Bruchstellen‘ entscheidend für das Erreichen höherer Bildungszertifikate ist, lassen sich Ungleichmäßigkeiten in den binnenregionalen Bildungsmöglichkeiten auch durch die divergierenden Entwicklungsdynamiken der Übergangsquoten beschreiben.

Die an den Übergängen getroffenen Bildungsentscheidungen sind, so konnte bereits bei einem Blick in vorliegende Arbeiten der Bildungssoziologie gezeigt werden, von entscheidender Tragweite für die Bildungskarrieren der Schüler/-innen. In einem horizontal gegliederten Schulwesen müssen von Schüler/-innen bzw. Eltern an den Schulstufen des Übergangs zwischen (im Untersuchungsfälle) ungegliederter Grundstufe und folgenden Schularten Entscheidungen getroffen werden, welche später nur mit erhöhtem Aufwand nochmals zu revidieren sind. Darum kann eine Untersuchung der Disparitäten im Bildungswesen diese Übergänge in den Fokus der Aufmerksamkeit setzen, um Aussagen über Ungleichverteilungen der Bildungswege in unterschiedlichen sozialen Räumen zu treffen.

Erklärungsansätze für die Reproduktion des Bildungsstatus der Eltern durch die Kinder an diesen Übergängen verweisen auf ökonomische (Boudon u. a.) oder kulturelle (Bourdieu) Faktoren als Grundlagen der Entscheidungsfindung für oder gegen spezifische Schularten.<sup>436</sup> Gerade Bourdieus Erklärung der Bildungsentscheidungen über den Habitus lässt dabei vermuten, dass sich die in dieser Arbeit untersuchten binnenregionalen Disparitäten im Schulwahlverhalten nach 1945 in der SBZ/DDR auffallend verändert haben sollten. Die Rahmenbedingungen, unter denen der Habitus der bildungsnahen Sozialschichten zu einer Reproduktion des eigenen Sozi-

---

<sup>435</sup> Blossfeld/Shavit 1993.

<sup>436</sup> Vgl. Boudon 1974, Bourdieu 1982, siehe auch Abschnitt II.1.3.

alstatus führen konnte, wurden nach 1945 deutlich verändert. Habitusgestütztes Schulwahlverhalten musste daher nicht mehr quasi zwangsweise zum gewünschten Schulerfolg führen. Verbunden mit Zulassungsquoten nach sozialer Herkunft, so konnte bereits gezeigt werden, veränderten sich die Anteile der Arbeiter/-innen und Bauern/Bäuerinnen an den Studierenden bis in die 50er Jahre in der SBZ/DDR erheblich.

Informationen zu regionalen Disparitäten lagen allerdings bisher nicht vor. Gerade hier ist jedoch zu erwarten, dass das Bildungsverhalten der Arbeiter/-innen und Bauern bzw. Bäuerinnen bei Beibehaltung ihres bisherigen Habitus einer Angleichung der Verhältnisse von Bildungsentscheidungen zwischen den Zentren der bildungsnahen Intelligenz, also den Städten, und den Regionen der eher bildungsfernen Bauern/Bäuerinnen entgegen stand. Wenn jedoch die Rahmenbedingungen, unter denen dieser Habitus gebildet wurde, tatsächlich deutlich verschieden von denen waren, die nach 1945 in der SBZ/DDR vorlagen, so muss davon ausgegangen werden, dass immer größere Teile der Arbeiter/-innen und Bauern/Bäuerinnen ihre neue Rolle als offizielle Elite des Arbeiter-und-Bauern-Staates annahmen. Dies sollte sich, so die Erwartung, auch in einer starken Verschiebung der bisherigen binnenregionalen Disparitäten nach 1945 aufzeigen lassen.

Im Folgenden wird, so weit dies die Datenlage erlaubt, die Verteilung der Schüler/-innen auf die Schularten nach dem ersten schulischen Übergang im allgemeinbildenden Schulwesen untersucht. Parallel dazu werden Übergangsquoten in weiterführende Schularten diskutiert, da die Anteile derjenigen Schüler/-innen, welche einen weiterführenden oder gar einen mit einer Hochschulzugangsberechtigung endenden Bildungsweg einschlagen, für die Teile der Schüler/-innen stehen, die aus der horizontalen Differenziertheit des Bildungswesens direkt profitieren. Wie die vorangegangenen Abschnitte gezeigt haben, kann die starke Dynamik der absoluten Schülerzahlen bzw. der Stufengruppen für eine Beurteilung der Schülerverteilungen oder der Übergänge nicht außer Acht gelassen werden. Darum wird zur Diskussion der Entwicklung dieser Indikatoren jeweils auch die Entwicklung der absoluten Dimension der übergangsrelevanten Schülerjahrgänge berücksichtigt.

Ebenso wie die anderen, zur Beschreibung des Schulwesens bereits genutzten Indikatoren, beeinflussen Schulstruktur und Pendlerströme auch die berechneten Übergangsquoten erheblich. Die Berechnung der Übergangsquoten für größere regionale Einheiten<sup>437</sup> erscheint vorerst unproblematisch und wird lediglich durch die teilweise, gerade in Brandenburg sehr begrenzte Quellendichte erschwert. Das Erfordernis der Verfügbarkeit von Stufenangaben für zwei aufeinander folgende Jahre verhindert in Brandenburg vor 1945 eine Berechnung dieser Quoten –

---

<sup>437</sup> Zum Begriff der Region vergleiche Abschnitt IV.1. Als ‚größere Einheiten‘ sollen hier solche geographischen Räume betrachtet werden, deren Binnengrößen in Bezug auf das Schulwesen nicht wesentlich durch grenzüberschreitende Einflüsse verschoben werden. Somit kommen für derartige Regionen die Stadt Berlin sowie die späteren Bezirke Brandenburgs in Betracht.

wenn überhaupt Stufenangaben zu Folgejahren vorliegen, kann nicht annähernd sichergestellt werden, dass die Erfassungsmodalitäten einander entsprachen. Für Groß-Berlin liegen hingegen für die Jahre vor 1945 auf Basis des Statistischen Jahrbuchs der Stadt Berlin Angaben zu den Schüler/-innen an öffentlichen Schulen nach Stufen vor. Diejenigen Schüler/-innen, welche aus einer der Ende der 20er Jahre noch existierenden privaten Vorschulen in eine öffentliche Schule übergangen, beeinflussen das gewonnene Bild über die real existierenden Bildungschancen allerdings ebenso wie jene Schüler/-innen, welche nach dem Besuch der gemeinsamen vierjährigen Grundschule direkt in eine private Schule wechselten.<sup>438</sup>

Bedauerlicherweise liegen keine Angaben über den stärksten Einflussfaktor für die berechenbaren Übergangsquoten vor 1945, die Bildungspendler/-innen, vor. Die Einflüsse durch die dokumentierten Abweichungen in den Stufenstärken können darum in den folgenden Betrachtungen lediglich abgeschätzt werden. Als Ausweg werden in den folgenden Abschnitten die Übergangsquoten auf Stadtbezirksebene für Groß-Berlin vor 1945 auf Basis der Residuen berechnet. Hierbei können die Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen anhand derjenigen Schüler/-innen, die auf der Grundschule verbleiben, ermittelt werden. Da davon auszugehen ist, dass diese Schüler/-innen wesentlich geringere Wege für das angestrebte Bildungsziel in Kauf nehmen werden als beispielsweise Schüler/-innen, die einen höheren Schulabschluss anstreben, werden Einflüsse durch Pendler/-innen weitgehend ausgeblendet.<sup>439</sup>

Für Berlin-West würde eine Berechnung von Übergangsquoten ähnliche, wenn nicht durch die höhere Binnenmobilität noch wesentlich größere Probleme bereiten. Glücklicherweise liegen für die West-Berliner Stadtbezirke zwischen 1965 und 1989 direkte Angaben zu den geplanten Übergängen nach Stadtbezirken, in denen von der Grundschule abgegangen wurde, vor. Diese Daten können die Basis für einen Vergleich der Bildungsmöglichkeiten von Schüler/-innen in den einzelnen Stadtbezirken ohne die Beeinflussung durch Schulwechsel über die Bezirksgrenzen hinweg stellen.

In Berlin-Ost und den Bezirken Brandenburgs werden die Berechnungen der Übergangsquoten nicht durch Bildungspendler/-innen verzerrt, da alle (untersuchten) Kreise und Stadtbezirke mit mindestens einer weiterführenden Bildungseinrichtung ausgestattet waren und eine eigenständige Schulwahl in der DDR üblicherweise nicht möglich war.<sup>440</sup>

Die Diskussion der Verteilungen von Schüler/-innen auf unterschiedliche Schularten ist hingegen für alle Untersuchungsregionen und -zeiträume unabhängig von Wanderungs- bzw. Pendlereinflüssen, da sich bei der Berechnung nur auf ein einzelnes Stichjahr bezogen wird. Aller-

---

<sup>438</sup> Vgl. Abschnitt III.3.2.

<sup>439</sup> Eine Berechnung der unterschiedlichen Übergangsquoten zu Höheren und Mittleren Schulen kann auf diese Weise allerdings nur begrenzt erfolgen, da hierfür die Schüler/-innen einer der beiden Schularten zu den Volksschüler/-innen hinzugerechnet werden müssten. Dies würde die Pendlereinflüsse durch Schüler/-innen erhöhter Bildungsaspiration wiederum verstärken.

<sup>440</sup> Vgl. hierzu auch Huschner 2001a.

dings erlaubt dieser Indikator auch keine direkten Aussagen über das Schulwahlverhalten der Schüler/-innen vor Ort, sondern kann lediglich die vor Ort existierende Verteilungssituation beschreiben. Die Frage, wie groß die Möglichkeiten waren, eine bestimmte Schulart zu besuchen, lässt sich mit den Verhältnissen der Schülerzahlen in den Schularten nach dem schulischen Übergang nicht direkt beantworten.

### **VIII.1. Berlin 1920 bis 1989**

#### **VIII.1.1. Übergangsquoten in Berlin 1920 bis 1989**

Gerade die besonders gut dokumentierte Datenlage für Berlin empfiehlt die Untersuchung der Übergangsquoten auf hoch aggregierter Ebene über alle gesellschaftlichen Brüche hinweg. In Grafik 21 (Seite 189) wurden die Übergangsquoten auf die jeweiligen weiterführenden, Hochschulreife vermittelnden Schularten für die entsprechenden Einschulungsjahrgänge Berlins dargestellt.<sup>441</sup>

Für die Einschulungsjahrgänge 1922 bis 1935 wurde der Übergang von der Stufe 4 der öffentlichen Schulen in die Stufe 5 der öffentlichen Höheren Schulen berechnet. Offensichtlich sind die enormen Schwankungen, mit denen sich teilweise zwischen einzelnen Stichjahren die Chancen, auf eine weiterführende Höhere Schule überzugehen, veränderten. Lag der Anteil der Schüler/-innen, die diesen Übergang vollzogen, noch 1926 (für den Einschulungsjahrgang 1922) in Groß-Berlin bei etwa einem Viertel, erhöhte sich dieser Teil innerhalb von zwei Jahren bereits auf ein Drittel aller Schüler/-innen in Stufe 4 des Vorjahres. Dieser deutliche Anstieg der Übergangsquoten hatte seine Ursache hauptsächlich in dem Rückgang der übergangsrelevanten Jahrgangsstärken. Der kriegsbedingte Geburtenrückgang zeigte sich, entsprechend versetzt, mit einer Reduzierung der Stufenstärke der Stufe 4 um ein Viertel zwischen 1926 und 1928 (1926: 41.883; 1928: 30.098). Zwischen 1926 und 1938 (Einschulungsjahre 1922 bis 1935) war dies eine Veränderung vom Maximum auf das Minimum des Untersuchungszeitraums.

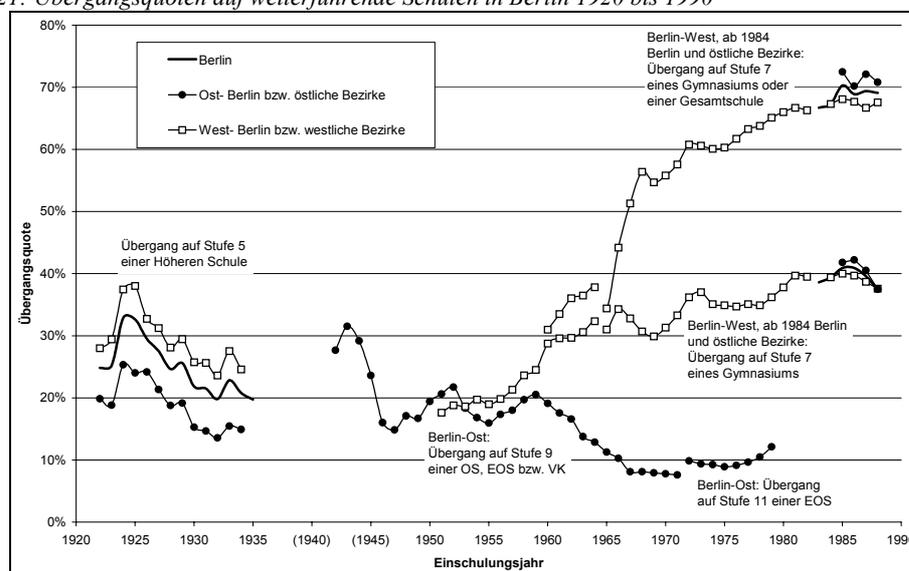
Die zur Sicherstellung eines fortlaufenden Betriebs der Höheren Schulen angestiegenen Übergangsquoten gingen trotz des Anstiegs der Schülerzahlen nach der Einschulung der Nachkriegsjahrgänge nicht sofort zurück, was dazu führte, dass sich hinter der nahezu gleich bleibenden Übergangsquote der Einschulungsjahrgänge 1925 (32,6%) und 1926 (29,5%) eine Erhöhung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5 der Höheren Schulen um mehr als 50% verbirgt. Die folgende Reduktion der Übergangsquoten, die zwischen 1930 und 1939 auch mit einer Halbierung der Stufenstärke der Stufe 5 Höherer Schulen einherging, ist anfangs als Gegenreaktion zu diesem ‚Übersprechen‘ zu verstehen. Für die Einschulungsjahrgänge 1926 bis 1935 verringerte sich in Groß-Berlin der Anteil der Schüler/-innen, welche in die Sexta der Höheren Schulen übergangen, von etwa 30% auf Werte um 20%.

---

<sup>441</sup> Eine ähnliche Untersuchung der Übergangsquoten (mit Berücksichtigung der mittleren Schulen) auf der gleichen Datenbasis findet sich in Drewek 2001, S. 28.

Parallel zu dieser Entwicklung veränderten sich die Übergangsquoten in den nach den Zuordnungen der späteren Teilung Berlins getrennten Bezirken der Stadt. Die Werte lagen in den westlichen Bezirken der Stadt, wie in Grafik 21 deutlich zu erkennen, immer über dem Durchschnitt Berlins, während die östlichen Bezirke entsprechend unterdurchschnittliche Anteile an Übergänger/-innen zu Höheren Schulen aufwiesen. Selbst unter dem Einfluss der in Abschnitt VI.1 geschilderten starken Dynamik der Jahrgangsstufen erreichten die westlichen Bezirke Berlins in ihrer Summe vor 1945 in keinem der untersuchten Jahre einen wesentlich unter dem Ausgangswert Groß-Berlins (für den Einschulungsjahrgang 1922) von 25% liegende Übergangsquote – einzig im Jahr 1936 waren mit 24% etwas weniger Schüler/-innen der westlichen Bezirke in die Sexta der Höheren Schulen übergegangen. In den östlichen Bezirken gingen selbst im Jahr des höchsten Übergangs, 1928 (Einschulungsjahrgang 1924) lediglich 25% der Schüler/-innen des Übergangsschuljahrs auf eine Höhere Schule über.

Grafik 21: Übergangsquoten auf weiterführende Schulen in Berlin 1920 bis 1990<sup>442</sup>



Die etwas verwirrende Darstellung der Übergangsquoten auf die theoretischen Einschulungsjahre bezogen bekommt vor allem in der Phase nach 1945 ihren Sinn, da nun trotz verschiedener Übergangsstufen in Ost- und West-Berlin die unterschiedlichen Übergangsanteile zu hochschulzugangsberechtigenden bzw. Hochschulreife vergebenden Schulen für die Schüler/-innen gleicher Jahrgänge direkt miteinander verglichen werden können. Allerdings liegen für Berlin-West erst ab 1957 Angaben zu den einzelnen Schulstufen vor, eine Berechnung der Übergangs-

442

Das Einschulungsjahr bezieht sich als theoretische Vergleichsbasis auf eine direkte Rückrechnung der Schulstufe und nicht auf ein tatsächliches Einschulungsjahr der Schüler/-innen. Dies trifft in besonderem Maße auf die für die direkte Nachkriegszeit berechneten Übergangsquoten zu. Die Angaben zu Übergangsquoten wurden meist durch Verhältnisse der Schüler/-innen in den Übergangsstufen berechnet. Lediglich für Berlin-West (und Berlin nach dem Einschulungsjahrgang 1983) lagen für die Einschulungsjahrgänge nach 1965 direkte Quellenangaben zu Übergängern vor, in diesen Fällen wurden die Quellenwerte genutzt.

Die Übergangsquoten von Berlin-Ost enthalten ab dem Einschulungsjahrgang 1961 nur die Schüler/-innen, welche von der POS zur VK bzw. zur EOS übergingen, nicht jedoch die Schüler/-innen, die an oder in Spezialschulen übergingen.

quoten im West-Berliner Schulwesen kann also erst für die Einschulungsjahrgänge ab 1951 beginnen.<sup>443</sup>

Die recht hohen Übergangsquoten zur Oberschule sind in Berlin-Ost für die theoretischen Einschulungsjahre 1942 ff. vor allem dem für den Ausbaustand des gesamten Schulsystems relativ späten Übergang zur Oberschule geschuldet. Da dieser erst nach dem erfolgreichen Abschluss der Stufe 8 erfolgte, muss hier auf die gerade in den Anfangsjahren der SBZ/DDR noch recht geringe Quote von Schüler/-innen, welche die allgemeinbildenden Schulen überhaupt bis zu dieser Stufe besuchten, verwiesen werden. Von den 1946 eingeschulten Schüler/-innen erreichten lediglich etwa 51%, vom Folgejahrgang lediglich etwa 55% die Stufe 8 der Grundschulen.

Vergleicht man die ersten Angaben von Ost- und West-Berlin, kann ein ähnlicher Effekt vermutet werden. Die übergangsrelevante abgebende Stufe 6 erreichten in West-Berlin 88% der Schüler/-innen des Einschulungsjahres 1957, in Ost-Berlin erreichten lediglich 78% des gleichen Einschulungsjahrgangs das zwei Schulstufen weiter gelegene, Schüler/-innen abgebende achte Schuljahr. Allerdings hatten bereits die Schüler/-innen des Einschulungsjahrgangs 1960 in Ost und West etwa gleiche Chancen, die abgebende Schulstufe zu erreichen.

Während diese Rahmeninformationen für eine adäquate Einschätzung der Bildungssituation im Ost-West-Vergleich wichtig sind, stellen die Übergangsmomente als interne Filter des Schulwesens auch direkt vergleichbare Angaben über die Stärke dieser Filter dar. Der Anteil der Schüler/-innen, welche in Berlin-Ost nach erfolgreichem Besuch der Stufe 8 in die Stufe 9 einer Oberschule bzw. Erweiterten Oberschule übergangen, verringerte sich vom Übergangsjahr 1952 (in Grafik 21, Seite 189, abgebildet auf Einschulungsjahr 1943), in dem ein Drittel der Schüler/-innen in Stufe 8 eine weiterführende Schullaufbahn einschlugen, recht schnell und stabilisierte sich für die Übergangsjahrgänge zwischen 1955 und 1970 (abgebildet auf Einschulungsjahrgänge 1946 bis 1961) mit Werten um die 20%. Nach der staatlich verordneten Limitierung der Hochschulzugangsberechtigungen verringerten sich die Übergangsquoten deutlich<sup>444</sup> und erreichten für den letzten Einschulungsjahrgang im Untersuchungszeitraum, der in die Stufe 9 der VK (an POS bzw. EOS) übergang, ihr Minimum. Für die 1971 in Berlin-Ost eingeschulten Kinder war die Selektion zum Hochschulreife vermittelndem Schulweg die stärkste in Berlin überhaupt festgestellte – lediglich 8% des Jahrgangs konnten von der POS in die VK übergehen.

Mit der Aufhebung der horizontalen Gliederung des DDR-Schulsystems, dem endgültigen Abbau der Stufe 8 und 9 der VK und dem nun auch praktischen Beginn der erweiterten Schulbildung nach Stufe 10 der Polytechnischen Oberschule erhöhte sich die Quote wieder etwas. Der verschobene Übergang hatte auch eine Erhöhung der Übergangsquoten zur Folge, weil zwi-

---

<sup>443</sup> Die u. a. in Drewek ausgewiesenen Angaben zu Übergangsquoten für die Jahre 1946 und 1947 bleiben an dieser Stelle unberücksichtigt, da weniger von schulischen Übergängen denn einer direkten Zuordnung in eine dem Leistungsniveau entsprechende Klassenstufe ausgegangen werden muss (vgl. Drewek 2001, S. 28).

<sup>444</sup> Diese Verringerung erfolgte parallel zum Anstieg der Stufestärke der Stufe 8 der POS von 11.894 (1971) auf 18.284 (1977) in Berlin-Ost.

schen der Schulstufe 8 und der Schulstufe 10 in Berlin-Ost ein Teil der Schüler/-innen die Schule vorzeitig verließen und somit nicht mehr in der Quellmenge enthalten waren, die Stärke dieser Selektionsschranke wurde dadurch etwas verringert. Durch die in den 80er Jahren rückläufigen Schülerzahlen nahmen die Übergangsquoten bis 1989 weiter zu. 1989 gingen 12% der Schüler/-innen aus der Stufe 10 der POS in die Stufe 11 einer Ost-Berliner EOS über.

Die Entwicklung der Übergangsquoten in Berlin-West zeigt eine wesentlich andere Tendenz. Ausgehend vom Einschulungsjahrgang 1951 sind diese Quoten in Grafik 21 (Seite 189) dargestellt. Bei anfangs noch etwas höheren Anteilen der Schüler/-innen als in Ost-Berlin, welche die abgebende Stufe überhaupt erreichten, wiesen die Übergänge in Berlin-West für die 1951 und 1952 eingeschulten Schüler/-innen im Westteil der Stadt eine größere Selektionskraft auf als in den östlichen Bezirken. Ausgehend von einem Wert von 18% Übergänger/-innen auf die Stufe 7 eines Gymnasiums in Berlin-West 1958 (Einschulungsjahrgang 1951) folgt jedoch eine nahezu lineare Steigung dieser Anteile um etwa 0,8 Prozentpunkte pro Jahr. Mit einer Übergangsquote von 40% auf Gymnasien stabilisierte sich diese Quote für die ab 1982 eingeschulten (ab 1989 übergegangenen) Schüler/-innen auf sehr hohem Niveau.

Zusätzlich zu jenen Schüler/-innen, welche die Hochschulzugangsberechtigung in Berlin-West auf einem Gymnasium erwarben, bestand für die Schüler/-innen in Stufe 6 im Jahre 1967 erstmals die Möglichkeit, durch den Übergang auf eine integrierte Gesamtschule die Entscheidung für einen besonderen Bildungsabschluss an die individuellen Leistungen im weiteren Bildungsverlauf zu koppeln. Von den zwischen 1967 und 1972 an Gesamtschulen übergegangenen Schüler/-innen (Einschulungsjahre 1960 bis 1965) erreichten etwa 50% die gymnasiale Oberstufe, mit dem folgenden Ausbau der Gesamtschulen verringerte sich dieser Anteil und schwankte für die Schüler/-innen der Einschulungsjahrgänge ab 1966, welche nach 1973 in Stufe 7 der Gesamtschule übergangen, um Anteile von etwa 15%.

Da sich diese Anteile jedoch nicht auf Basis einer übergangsbezogenen Selektion bildeten, kann für Berlin-West festgestellt werden, dass sich der Selektionsdruck nach der Übergangsstufe 6 durch die Einführung der Gesamtschulen in Berlin sprunghaft verringerte. 56% der Schüler/-innen des Einschulungsjahrgangs 1968 gingen auf Gymnasien oder Gesamtschulen über – dieser Anteil erhöhte sich in den Folgejahren ebenfalls weiter und stabilisierte sich bei fast 70%. Knapp drei Viertel aller Schüler/-innen des Westteils der Stadt vollzogen den Übergang von Stufe 6 auf Stufe 7 nach 1990 somit nicht mit einer direkten Beschränkung der eigenen Bildungsperspektive.

Die Entwicklung der Übergangsquoten nach 1990 zeigt für die östlichen Bezirke der wieder vereinten Stadt bei prinzipiell gleichen Bildungsübergängen auf dieser Aggregationsebene eine leichte Präferenz für die Gesamtschule. Während in den westlichen Bezirken 1992 (Einschulungsjahrgang 1985) 42% der Schüler/-innen aus Stufe 6 in ein Gymnasium übergangen, war

dieser Anteil in den östlichen Bezirken etwas geringer (40%). Andererseits standen 28% Übergängen zu Gesamtschulen in den westlichen Bezirken 31% Übergänge in Ost-Berliner Gesamtschulen gegenüber. Diese Ähnlichkeit im Übergangsverhalten, die sich bereits wenige Jahre nach der Wiedervereinigung in den durch die Elternwünsche geprägten Übergangsquoten aufzeigen lässt, ist überraschend. Die Frage, ob dies ein Ausdruck der schnellen und vor allem gleichverteilten Übernahme des jeweiligen westlichen Bildungshabitus war oder seine Ursache in dem West-Berliner Durchschnitt angepassten Grundschulempfehlungen hatte, kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht empirisch beantwortet werden.

### *VIII.1.2. Entwicklungen in Berlin 1920 bis 1945*

Das Schulwesen im Berlin der 20er Jahre war ein Spiegel der Bestrebungen in der Weimarer Zeit, die Benachteiligungen der bildungsfernen Schichten, speziell der Arbeiterschicht, beim Erwerb weiterführender Bildung zu beseitigen. Auch im neu gegründeten Groß-Berlin wurde bis Mitte der 20er Jahre die Volksschulreform fast vollständig umgesetzt (vgl. auch Abschnitt V.1.1), so dass zum ersten Betrachtungszeitpunkt 1925 bereits davon ausgegangen werden kann, dass ein Großteil der Schüler/-innen die ersten vier Schuljahre in einer allgemeinen Volks- bzw. – entsprechend der Berliner Bezeichnung bis 1924 – einer Gemeindeschule verbracht hatte.<sup>445</sup>

Der folgende Übergang auf die Stufe 5 der Mittleren oder Höheren Schulen war somit eine der Grundvoraussetzungen für eine weiterführende Schulbildung. Zwar existierten Aufbauklassen, welche auch nach einem Übergang in die Stufe 5 der Volksschule eine über die Stufe 8 hinausgehende Bildung ermöglichen sollten, allerdings war deren Dimension nur von geringer Bedeutung. Vielmehr waren diese Wege zu höherer Schulbildung als Experimente anzusehen, welche die grundsätzliche Idee eines ungegliederten, einheitlichen Schulwesens auch praktisch unter Beweis stellen sollten. 1925 besuchten 718 Schüler/-innen so genannte gehobene bzw. Aufbauklassen an Volksschulen, dies waren 0,5% der 134.285 Volksschüler/-innen der Stufen 5 bis 8 dieses Jahres in Berlin. Wenn auch die Bedeutung dieses Bildungsweges und damit dessen Anteil an der Gesamtschülerzahl in den Folgejahren weiter anstieg, im Jahre 1936 sogar ein Maximum von 4,7% (4.473 Schüler/-innen von 95.225) aller Volksschüler/-innen der Stufen 5 bis 8 erreichte, kann dieser Weg dennoch übergreifend lediglich als eine schulbiographische Ausnahme beschrieben werden.

#### *VIII.1.2.1. Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten 1925*

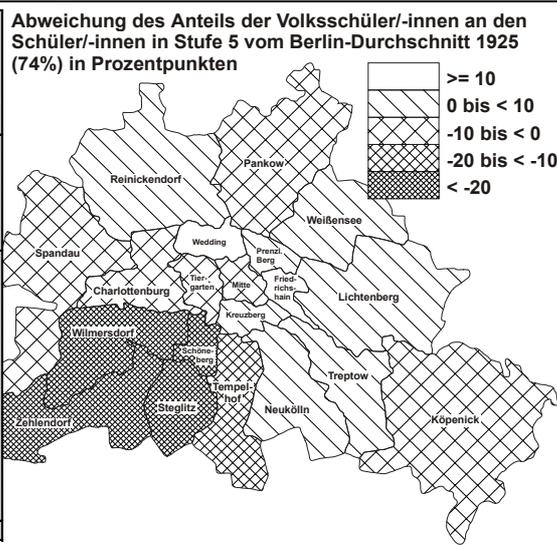
In Tabelle 36 (Seite 193) sind die Verhältnisse dargestellt, mit denen sich die Schüler/-innen der Stufe 5 in den Verwaltungsbezirken Berlins im Jahre 1925 auf die verschiedenen Schularten

<sup>445</sup> Auf Grund eines Gemeindebeschlusses wurden im Sommer 1924 die bisherigen Gemeindeschulen unter Anpassung an die Verfassung für das Deutsche Reich einheitlich in Volksschulen umbenannt (vgl. Statistisches Amt der Stadt Berlin 1929).

verteilt. Dabei sind nur die Schüler/-innen an öffentlichen, städtischen Schulen berücksichtigt worden, da nur hier Angaben zur Verteilung auf die Stufen nach dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin vorliegen.<sup>446</sup> Auffällig ist zuerst, dass Berlin-weit im Jahr 1925 für fast drei Viertel der Schüler/-innen der Übergang von Stufe 4 zu Stufe 5 kein Wechsel der Schule bedeutete, sie also auf der Volksschule verblieben. Bei der folgenden Betrachtung kleinerer Verwaltungseinheiten zeigen sich hierbei jedoch, wie nach ähnlichen Untersuchungen zu vermuten war<sup>447</sup>, starke Unterschiede zwischen den Stadtbezirken.

Tabelle 36: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten in den Bezirken Berlins 1925<sup>448</sup>

	Stufe 5 Gesamt	Schüler/-innen an							
		Schulen mit Volksschulziel		städtischen Mittelschulen		Höheren Knabenschulen			
		Rang	Rang	Rang	Rang	Rang	Rang		
<b>Mitte</b>	3.595	64%	14.	1%	19.	22%	2.	13%	10.
<b>Tiergarten</b>	3.468	72%	11.	3%	15.	15%	9.	11%	11.
<b>Wedding</b>	5.730	88%	2.	1%	18.	6%	18.	4%	17.
<b>Prenzlauer Berg</b>	4.849	83%	3.	5%	7.	10%	14.	3%	19.
<b>Friedrichshain</b>	4.644	94%	1.	2%	17.	5%	20.		
<b>Kreuzberg</b>	4.541	82%	4.	2%	16.	12%	13.	4%	18.
<b>Charlottenburg</b>	3.757	64%	15.	4%	10.	19%	6.	13%	8.
<b>Spandau</b>	1.842	72%	10.	11%	1.	8%	16.	9%	14.
<b>Wilmersdorf</b>	1.543	39%	20.	10%	2.	21%	4.	30%	1.
<b>Zehlendorf</b>	485	48%	19.	4%	8.	22%	3.	26%	2.
<b>Schöneberg</b>	2.548	52%	17.	4%	11.	21%	5.	24%	4.
<b>Steglitz</b>	2.148	49%	18.	7%	4.	25%	1.	20%	5.
<b>Tempelhof</b>	1.115	54%	16.	4%	9.	18%	7.	24%	3.
<b>Neukölln</b>	4.984	79%	6.	8%	3.	9%	15.	5%	16.
<b>Treptow</b>	1.731	74%	9.			14%	10.	13%	9.
<b>Köpenick</b>	1.063	66%	12.	3%	14.	17%	8.	14%	7.
<b>Lichtenberg</b>	3.652	77%	7.	7%	6.	7%	17.	9%	15.
<b>Weißensee</b>	1.001	81%	5.	4%	13.	5%	19.	11%	12.
<b>Pankow</b>	1.533	65%	13.	7%	5.	13%	11.	15%	6.
<b>Reinickendorf</b>	1.824	75%	8.	4%	12.	12%	12.	10%	13.
<b>Groß-Berlin</b>	56.053	74%		4%		13%		10%	



1925 standen sich als Extrema, wie häufiger in dieser Arbeit, Friedrichshain mit 94% Volksschüler/-innen in Stufe 5 und Wilmersdorf mit 39% gegenüber. Auch unter Berücksichtigung der in Abschnitt III.3.2 beschriebenen Toleranzen durch binnenregionale Schülerströme lassen sich die massiven Gegensätze nicht übersehen.<sup>449</sup> Während die bevölkerungsschwächeren Binnenbezirke Mitte und Tiergarten mit 64% bzw. 72% eher im Mittelfeld lagen, stellten die als Wohngegenden zu beschreibenden Bezirke Alt-Berlins Wedding, Friedrichshain, Prenzlauer Berg und Kreuzberg jene vier Bezirke mit dem höchsten Anteil an Volksschüler/-innen dar.

Diese innere Teilung Alt-Berlins nach der Bevölkerungsdichte kann ebenso bei der Fokussierung auf die Verwaltungsbezirke Groß-Berlins, bei Vernachlässigung der südwestlichen Bezirke sogar mit ähnlichen Spannweiten, wieder gefunden werden. Mit Weißensee, Neukölln, Lichtenberg und Reinickendorf, die Anteile der Volksschüler/-innen in Stufe 5 etwas über dem Mittel-

<sup>446</sup> Die öffentlichen Mittelschulen der Jüdischen Gemeinde wurden nicht mit berücksichtigt, da diese im Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin als private ausgewiesen wurden und nicht mit Stufenangaben vorliegen. Der Anteil der Mittelschüler/-innen war somit im Bezirk Mitte höher, als in Tabelle 36 ausgewiesen.

<sup>447</sup> Vgl. Peisert 1967 oder Bargel/Kuthe 1992.

<sup>448</sup> Standardabweichungen  $s$  und Variationskoeffizienten  $V$  zwischen den Bezirken: Schulen mit Volksschulziel  $s=0,14$ ,  $V=21\%$ ; städt. Mittelschulen  $s=0,03$ ,  $V=57\%$ ; Höhere Knabenschulen  $s=0,06$ ,  $V=44\%$ ; Höhere Mädchenschulen  $s=0,08$ ,  $V=57\%$ .

<sup>449</sup> Friedrichshain hatte 1926 annähernd so viele Schüler/-innen in Stufe 5 wie 1925 in Stufe 4, Wilmersdorf hatte 120% so viele Schüler in Stufe 5 wie in Stufe 4 des Vorjahres. Für Groß-Berlin lag dieses Verhältnis 1926 bei 112%.

wert Berlins aufwiesen, sowie Treptow und Spandau mit Werten im Durchschnitt Berlins wurde die Innenstadt von Bezirken mit relativ hohem Anteil an Volksschüler/-innen im Norden und Osten eingerahmt. Die Verwaltungsbezirke mit geringerer Bevölkerungsdichte Pankow und Köpenick lagen leicht unter dem Durchschnitt, auch Mitte sowie Charlottenburg hatten ähnliche Anteile um die 65%.

In den restlichen Bezirken, allesamt im Südwesten der Stadt, konnte die Volksschule bereits nicht mehr als die Schule der Mehrheit der vor Ort anwesenden Schüler/-innen, jedenfalls bei ausschließlicher Betrachtung von deren Anzahl in Stufe 5, bezeichnet werden. Schon 1925 stand sie in Tempelhof, Schöneberg, Steglitz und Zehlendorf den anderen Schularten in ihrer Summe nur noch gleichberechtigt gegenüber. Im Extremfall Wilmersdorf war die Volksschule 1925 nur noch für weniger als 2/5-tel aller Schüler/-innen die besuchte Schulart in Stufe 5.

Weiterhin zeigt Tabelle 36 (Seite 193) auch die Verteilung der Schüler/-innen, welche nicht auf einer Volksschule verblieben, also der eigentlichen Übergänger/-innen auf die Sexta der öffentlichen Mittelschulen bzw. Höheren Schulen. Da sich diese Anteile insgesamt natürlich entgegengesetzt zu den Anteilen der Volksschüler/-innen verhalten, soll hier vor allem den Verhältnissen zwischen Höherem und Mittlerem Schulwesen im weiterführenden Schulsektor (wieder nur im Vergleich der Eintrittsstufe 5) nachgegangen werden.

Die größte Bedeutung hatten Mittelschulen 1925 im großindustriell geprägten Spandau. Wenn auch in keinem Berliner Verwaltungsbezirk mehr Schüler/-innen der Sexta an Mittelschulen wie an Höheren Schulen waren, besuchten in Spandau immerhin 0,62-mal so viele Schüler/-innen die Sexta der Mittelschulen wie die Sexta der Höheren Schulen, im Berlin-Durchschnitt waren es nur 0,18-mal so viele. Eine ähnliche Relevanz zeigt sich in Neukölln, hier gingen etwas mehr als halb so viele (0,55) Schüler/-innen in die Stufe 5 der Mittelschule wie in jene der Höheren Schulen. Auch in Lichtenberg (0,41), Prenzlauer Berg (0,36) und Pankow (0,25) wurde 1925 das durchschnittliche Verhältnis zwischen den Schüler/-innen der Eintrittsstufe der Mittelschulen und der Höheren Schulen Groß-Berlins überschritten, diese vier Bezirke hatten auch in absoluten Zahlen die stärksten Eintrittsstufen an Mittelschulen Berlins. Dies kann als deutliches Indiz dafür gelten, dass gerade auch in den Bezirken, in denen das Angebot an Höheren Schulen unter dem Berlin-Durchschnitt lag<sup>450</sup>, der Ausbau der Mittelschulen als alternatives Schulangebot zuallererst und besonders intensiv erfolgte.

Andererseits standen Verwaltungsbezirke mit einem überdurchschnittlich gut ausgebauten Höheren Schulwesen der Einrichtung von Mittelschulen, deren Abschlüsse zu dieser Zeit noch nicht akzeptiert waren, skeptisch gegenüber oder hatten die vorhandenen Mittelschulen bereits in Höhere Schulen umgewandelt. Der Bezirk mit dem stärksten Höheren Schulwesen in Berlin,

---

<sup>450</sup> In Groß-Berlin besuchten 1925 durchschnittlich 22% der Schüler/-innen in der Stufe 5 eine Höhere Schule, in Spandau (17%), Neukölln (14%), Lichtenberg (16%) und Prenzlauer Berg (12%) lagen die Anteile deutlich darunter.

Wilmersdorf<sup>451</sup>, war allerdings hierbei eine Ausnahme und stellte dem Höheren Schulwesen ein (in Stufe 5) immerhin 0,2-mal so starkes Mittelschulwesen zur Seite. Die anderen Bezirke mit einem starken Höheren Schulwesen, Zehlendorf, Schöneberg, Steglitz und Tempelhof, hatten 1925 ein im Vergleich zum Höheren Schulwesen vor Ort eher unterdurchschnittlich ausgebautes Mittelschulwesen.

Interessant ist auch, welcher Rolle den Mädchenschulen in dieser Zeit zukam.<sup>452</sup> So gründete sich der geringe Anteil der Volksschüler/-innen in Stufe 5 an allen Schüler/-innen in Wilmersdorf nicht nur auf den vergleichsweise hohen Anteil von Schüler/-innen an Wilmersdorfer Mittelschulen. Auch beim Anteil der Schülerinnen, welche in Stufe 5 eine Höhere Mädchenschule besuchten, an allen Schülern und Schülerinnen vor Ort lag Wilmersdorf an der Spitze der Berliner Bezirke. Im Jahr 1925 gingen in Wilmersdorf 1,4-mal so viele Mädchen wie Jungen in die Stufe 5 der Höheren Schulen. Ebenso trug in Zehlendorf, Tempelhof und Schöneberg eine starke Besetzung der Höheren Mädchenschulen mit dazu bei, dass nur ungefähr die Hälfte aller Schüler/-innen in Stufe 5 eine Volksschule besuchte.

Auch beim Höheren Mädchenschulwesen zeigt sich die unterdurchschnittliche Positionierung der Wohnbezirke Alt-Berlins. Genauso wie die Bezirke Friedrichshain, Wedding, Prenzlauer Berg und Kreuzberg den höchsten Anteil von Schüler/-innen hatten, welche die Stufe 5 der Volksschule besuchten, zeigten diese Bezirke auch den geringsten Anteil von Mädchen, die in der Sexta der Höheren Mädchenschulen lernten. Während Friedrichshain 1925 noch gar keine öffentliche Höhere Mädchenschule besaß, besuchten im selben Jahr 2,5% der Schüler/-innen der Schulstufe 5 in Prenzlauer Berg, 4,3% in Kreuzberg und 4,4% in Wedding Höhere Mädchenschulen. Ebenso gering ausgebaut war das Höhere Mädchenschulwesen in Neukölln, wo 4,7% der Schüler/-innen in Stufe 5 eine Höhere Mädchenschule besuchten.

#### *VIII.1.2.2. Veränderungen der Schülerverteilung 1925 bis 1938*

Bereits im Abschnitt VI.1 wurde festgestellt, dass sich die Zahl der Schüler/-innen, vor allem auf Grund des Geburteneinbruchs während des ersten Weltkriegs und des darauf folgenden Anstiegs in den 20er und 30er Jahren sehr stark änderte. Die Schülerzahl in Stufe 5 sank von Beginn der 20er Jahre an, um in fast allen Bezirken Berlins um das Jahr 1928 herum einen Tiefstand zu erreichen (Groß-Berlin 32.426). Bereits 1930 war jedoch ein neues Maximum an Schüler/-innen in der Stufe 5 angekommen (Groß-Berlin 54.288), die sprunghafte Steigerung der Geburtenzahlen nach Kriegsende spiegelte sich in dieser Entwicklung wider. Danach stabilisierte sich die Zahl der Schüler/-innen dieser Stufe mit Werten um die 40-tausend.

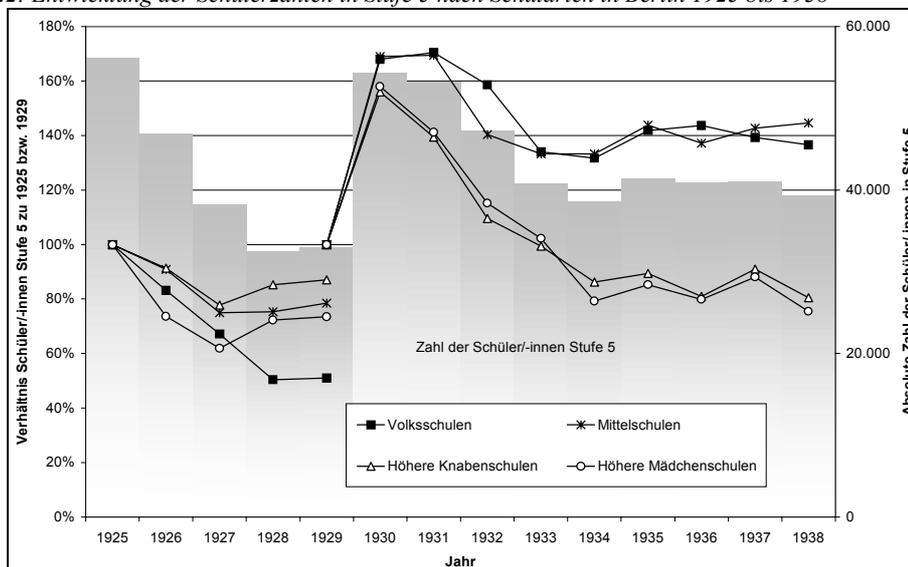
In Grafik 22 (Seite 196) ist die Entwicklung der Verteilung von Schüler/-innen auf die verschiedenen Schularten der Stufe 5 zwischen 1925 und 1938 dargestellt. Dabei wurde zuerst

<sup>451</sup> In Wilmersdorf besuchten 1925 51% der Schüler/-innen der Stufe 5 eine Höhere Schule.

<sup>452</sup> Da im Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin keine Angabe der Schüler/-innen getrennt nach Geschlecht und Schulstufen erfolgte, sind die folgenden Anteile der Schülerinnen an Höheren Schulen bezogen auf die Gesamtzahl der Knaben und Mädchen in allen Schulen (in Stufe 5).

das Jahr 1925 als Bezugspunkt für die prozentualen Angaben gewählt. Zur Verdeutlichung der auf die Expansion 1930 folgenden Einflussnahmen wurden die Angaben nach 1929 ins Verhältnis zu den Werten von 1929, also am Ende der ersten Regressionsperiode der Schülerzahlen Stufe 5, gesetzt.

Grafik 22: Entwicklung der Schülerzahlen in Stufe 5 nach Schularten in Berlin 1925 bis 1938



Der langsame Rückgang der absoluten Schülerzahlen führte bis 1928 zu einer Erhöhung des Teils der Schüler/-innen in Stufe 5, die Mittlere oder Höhere Schulen besuchten. Dies drückte sich in einer entsprechenden Verringerung des Anteils der Schüler/-innen aus, welche auf der Volksschule verblieben. Besuchten 1925 drei Viertel (73,7%) aller Schüler/-innen in Berlin nach Abschluss der Stufe 4 weiterhin die Volksschulen, so sank dieser Anteil in den vier Jahren bis 1928 auf 64,2%. Oder, mit Fokus auf die absolute Dimension der Volksschulen, von 1925 bis 1928 halbierte sich die Zahl der Schüler/-innen in der Stufe 5 der Volksschulen (1925: 41.331; 1928: 20.802, vgl. Grafik 22).

Die anderen Schularten hatten zwar ebenfalls einen Schülerrückgang zu verzeichnen, dennoch fiel dieser wesentlich moderater aus. Die Zahl der Mittelschüler/-innen in Stufe 5 verringerte sich im selben Zeitraum um 25%, die Zahl der Schüler an Höheren Knabenschulen um lediglich 15% und die Zahl der Schülerinnen an Höheren Mädchenschulen um 26%. Diese Dämpfung des Schülerrückganges konnte nur dadurch realisiert werden, dass neue, bisher eher bildungsferne Milieus an weiterführender Bildung teilhaben konnten. Die Bildungsmobilisierung in der zweiten Hälfte der 20er Jahre führte somit zwar in ihren Effekten zu einer Aktivierung von Bildungsreserven, hatte jedoch ihre praktische Ursache in der Notwendigkeit dieser Mobilisierung zur Aufrechterhaltung des Höheren Schulwesens in bestehendem Umfang.

Als dann im Jahr 1930 der erste starke Nachkriegsjahrgang die Stufe 5 der Schulen erreichte, konnten die weiterführenden Schulen der selbst mitgetragenen Bildungseuphorie nicht mehr gegensteuern. Innerhalb eines Jahres erhöhte sich die Zahl der Schüler an Höheren Knaben-

schulen in Stufe 5 um 56%, die Zahl der Schülerinnen an Höheren Mädchenschulen in Stufe 5 sogar um 58%. Dies entsprach einem Niveau der Höheren Knabenschulen von 36% über dem Wert von 1925, bei den Höheren Mädchenschulen von 16% über dem Wert von 1925.

Zwar erhöhte sich die Zahl der Schüler/-innen an Volks- und Mittelschulen noch dramatischer (1930 gegenüber 1929 um 68% bzw. 69%), dennoch stand die Dynamik dieser Schulen in einem anderen Kontext. Die Mittelschulen, bereits seit längerem im Kampf um die eigenständige Anerkennung als drittes Glied im geteilten Schulwesen bemüht, nutzten den regen Zulauf und folgten mit der Zahl der Aufnahmen (ebenso wie die Volksschulen) in den Folgejahren der Entwicklung der absoluten Schülerzahlen.

Die Höheren Schulen waren von dem enormen Zulauf jedoch überfordert, die Exklusivität ihrer Abschlüsse war bedroht. Genauso effektiv, wie in der zweiten Hälfte der 20er Jahre die Zahl der Schüler/-innen in der Sexta der Höheren Schulen auf höherem Niveau gehalten wurde, wurde jetzt der Zustrom zu Höheren Bildungswegen wieder gedrosselt. Dieser zur Wiederherstellung des Sondercharakters Höherer Bildung aus Systemperspektive notwendige Schritt konnte nur durch eine Ablenkung der Schülerströme erfolgen und wurde begleitet von einer immer stärker um sich greifenden Bildungsfeindlichkeit, die die Überfüllung von Bildungseinrichtungen in antidemokratischer Weise thematisierte.

Die Fortsetzung und Verstärkung dieser bildungsfeindlichen Grundhaltung nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 führte zu einer kontinuierlichen Verengung der weiterführenden Bildungswege. Die Zahl der Höheren Knabenschüler sank bis 1938 in Stufe 5 auf 80% des Wertes von 1929 bzw. 70% der Zahl von 1925 und entsprach somit exakt der Entwicklung der Absolutzahlen der Schüler/-innen in Stufe 5 (1925: 56.053; 1938: 39.323). Viel dramatischer zeigt sich jedoch die Reduktion der Bildungsangebote bei den Höheren Mädchenschulen, diese waren die eigentlichen Verliererinnen der Entwicklungsdynamiken dieser Zeit. 1938 besuchten nur noch 75% so viele Schülerrinnen die Stufe 5 einer Höheren Mädchenschule wie 1929, bzw. nur noch 55% so viele wie 1925. Der Etablierung des öffentlichen Höheren Mädchenschulwesens Anfang der 20er Jahre folgte dessen Halbierung in den 30ern. Der Frau wurde, zumindest vorübergehend, wieder die Rolle am Herd zugewiesen.

Lediglich die Mittelschulen konnten sich in dieser Entwicklung als Gewinner behaupten. Trotz gegenläufiger Veränderung der Gesamtschülerzahlen erhöhte sich die Zahl der Aufnahmen in Stufe 5 der Mittelschulen bis 1938 im Vergleich zu 1925 um 13%, im Vergleich zu 1929 um 44%. Dies war offensichtlich nicht nur ein Ergebnis der schulpolitischen Entscheidungen um die Anerkennung der Mittelschulen, sondern auch eine Annäherung an Entwicklungstendenzen der Höheren Schulen in der Regressionsphase der Schülerzahlen bis 1929 und an die Dynamik der Volksschulen (bzw. der Schülerzahl insgesamt) nach der Expansion der Jahrgangsstärken 1930.

Die Bildungsmobilisierung, die breite Teile der vormals eher bildungsfernen Milieus in weiterführende Schulbereiche führte, wurde nach dem Ende der ‚Notwendigkeit‘ dieser Mobilisierung zur Aufrechterhaltung der Höheren Schulen durch eine Differenzierung der Bildungsangebote auf niederwertigere Bildungsziele hin abgelenkt. Die Ansicht Dreweks, die er auf Basis eines Vergleichs der Prozesse im Schulwesen nach 1918 und nach 1945 formulierte, wird durch diese Ergebnisse bestätigt. „Das in der Bildungsgeschichte üblicherweise auf langfristige Entwicklungen bezogene Muster von Expansion und Differenzierung zeigte sich zeitlich komprimiert auch im Kontext der politischen Umbrüche in Form einer jeweils kurzfristigen Bildungsmobilisierung und eines darauffolgenden Rückgangs der Beteiligung an weiterführenden Bildungsgängen.“<sup>453</sup> Als Ursache der Mobilisierung, das unterscheidet jedoch die hier vorliegenden Ergebnisse von denen Dreweks, konnte dabei für die Zeit nach 1918 der herausragende Einfluss der demographischen Entwicklungen aufgezeigt werden. Inwieweit diese Beschreibungen auch für binnenregional differenziertere Untersuchungseinheiten Gültigkeit behalten, soll im Folgenden geprüft werden.

#### *VIII.1.2.3. Binnenregionale Differenzierung der Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten*

Die eben beschriebenen Entwicklungen finden sich beim Blick auf die einzelnen Verwaltungsbezirke wieder. In allen Bezirken sank der Teil der Schüler, welche auf Volksschulen verblieben, bis zum Jahr 1928 fast gleichmäßig. Dies führte zu Extremfällen, wie beispielsweise in Zehlendorf, wo in diesem Jahr nur noch 24% der Schüler/-innen in Stufe 5 eine Volksschule besuchten. Die Verhältnisse zwischen den Bezirken änderten sich dabei bis Anfang der 30er Jahre nicht maßgeblich. Diese Veränderungen hin zu immer geringeren Anteilen von Volksschüler/-innen in Stufe 5 und einer allgemeinen Aufwertung der Mittleren und Höheren Schulen als Bildungsalternative (bzw. der drohenden Entwertung ihrer Abschlüsse), die immer größere Teile der Fünftklässler/-innen anzogen, entwickelten eine solche Eigenstabilität, dass trotz des gewaltigen Anstiegs der Schülerzahlen zwischen 1928 und 1930 fast keine Veränderung der Volksschulanteile zu verzeichnen war.

Die Erhöhung der Schülerzahlen um 67% von 1928 zu 1930 hatte nur in wenigen Bezirken eine Erhöhung des Anteils der Schüler/-innen zur Folge, welche die Volksschulen besuchten. Lediglich in Charlottenburg (6,1), Neukölln (4,9), Tiergarten (3,1), Steglitz (2,3) und Treptow (2,2) kann ein Anstieg von über zwei Prozentpunkten konstatiert werden. In den anderen Bezirken blieben die Verhältnisse auf absolut höherem Niveau stabil oder verringerten sich sogar noch. In Reinickendorf lag der Anteil der Volksschüler/-innen in Stufe 5 1930 um 4,5 Prozentpunkte unter dem Wert von 1928, in Mitte um drei Prozentpunkte.

In der folgenden Regressionsphase der Schülerzahlen in Stufe 5 in Berlin zeigen sich erstmals in der Entwicklung der Verteilung der Schüler/-innen auf die verschiedenen Schularten deutli-

---

<sup>453</sup> Drewek 2001, S. 36.

che Unterschiede zwischen den Bezirken. Auch kann diese Phase, dies wurde bereits bei der Untersuchung der Stufengruppe 1-4 in Abschnitt VI.1.2 deutlich, nur bei Betrachtung Groß-Berlins insgesamt durch eine Regression der Schülerzahlen beschrieben werden. In sechs Bezirken nahm die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5 zwischen 1925 und 1937 sogar zu. In Zehlendorf zeigt sich beispielsweise eine Stabilisierung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5 ab 1931 auf einem Niveau von etwa 180% im Vergleich zu 1925. Und auch in Köpenick, Reinickendorf, Weißensee, Tempelhof, Spandau und Pankow lagen die Schülerzahlen der Stufe 5 1937 bereits wieder über denen des Jahres 1925.

Gerade die bevölkerungsstarken Stadtbezirke Wedding, Neukölln, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Kreuzberg, Mitte und Tiergarten (in der Reihenfolge der Stufenstärke) wiesen hingegen einen massiven Rückgang der Schülerzahlen in Stufe 5 auf Werte zwischen 51% (Wedding) und 66% (Friedrichshain) auf, der sich auch in der Gesamttendenz Groß-Berlins bemerkbar machte.

Im Bereich der vier südwestlichen Stadtbezirke Charlottenburg, Schöneberg, Steglitz und Wilmersdorf gingen die Schülerzahlen ebenfalls zurück, allerdings zeigt sich mit Werten zwischen 69% und 96% kein solch starker Abfall der Stufenstärke. Auch in den östlichen Bezirken Treptow und Lichtenberg zeigt sich nur ein mittlerer Rückgang dieser Stufe zwischen 1925 und 1937 auf etwa Dreiviertel des ursprünglichen Wertes.

Die Teilung der Bezirke nach der Entwicklung der Gesamtstärke (Anstieg, Rückgang und starker Rückgang) der Stufe 5 kann helfen, diese Bezirke auch nach den Entwicklungen der Verteilungen der Schüler/-innen dieser Stufe auf die verschiedenen Schularten zu kategorisieren. Wenn die Bezirke, die eine deutliche Verringerung der Stufenstärke aufwiesen, ihr weiterführendes Schulwesen im selben Maße veränderten wie die anderen Bezirke, dann müsste sich die Bildungssituation, gemessen an Verteilungen der Schüler/-innen auf die Schularten oder an Übergangsquoten, in diesen Bezirken deutlich verbessert haben.

- (1) Stadtbezirke mit einem starken Rückgang der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5: Friedrichshain, Kreuzberg, Mitte, Neukölln, Prenzlauer Berg, Tiergarten, Wedding



Die Stadtbezirke Alt-Berlins und Neukölln zeigen neben einer allgemein hohen absoluten Schülerzahl auch eine ähnliche Entwicklung bezüglich der Verhältnisse der Schularten in Stufe 5 (vgl. Tabelle 37, Seite 200). Die Bedeutung der Volksschule nahm in fast all diesen Bezirken zwischen 1925 und 1937 zu, ein Extrem des Rückbaus der Bildungsalternativen wurde dabei in Mitte (Zunahme des Volksschüleranteils um 13 Prozentpunkte) erreicht. Die Spitzenwerte, die diese Bezirke beim Anteil der Volksschüler/-innen im Vergleich zu den anderen Bezirken bereits 1925 hatten (mit den Ausnahmen Tiergarten, Charlottenburg und Mitte), wurden weiter erhöht und erreichten 1937 Werte zwischen 73% (Tiergarten) und 93% (Friedrichshain, bei einem Prozentpunkt Rückgang). Auffällig ist

auch, dass diese Bezirke allesamt einen teilweise deutlich über dem Berlin-weiten Durchschnitt (72%) liegenden Anteil von Volksschüler/-innen in Stufe 5 hatten.

Im Bereich der Mittelschulen kann in ganz Berlin von einem Ausbau gesprochen werden, die hier betrachtete Gruppe hatte jedoch im Vergleich zu den restlichen Bezirken einen geringeren Ausbau des Anteils der Mittelschulen an der Schülerverteilung in Stufe 5 zu verzeichnen. Lediglich in Tiergarten erhöhte sich der relative Anteil der Mittelschüler/-innen in Stufe 5 zwischen 1925 und 1937 um fast vier Prozentpunkte auf 6%. Einzig im Bezirk Neukölln wurde 1937 mit 8% ein Anteil an Mittelschüler/-innen erreicht, der über dem Berliner Durchschnitt (6%) lag.

Tabelle 37: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten in ausgewählten Bezirken Berlins 1925 und 1937 (Gruppe A)

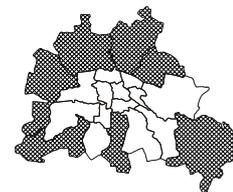
	1925						1937						Verhältnis 1937 zu 1925					
	Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen		Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen		Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen	
<b>Friedrichshain</b>	4.644	94%	2%	5%			2.961	93%	2%	4%	1%		64%	63%	81%	57%		
<b>Kreuzberg</b>	4.541	82%	2%	12%	4%		3.009	86%	4%	7%	2%		66%	70%	125%	38%	39%	
<b>Mitte</b>	3.595	64%	1%	22%	13%		2.091	77%		15%	8%		58%	70%	0%	40%	35%	
<b>Neukölln</b>	4.984	79%	8%	9%	5%		3.141	79%	8%	7%	5%		63%	63%	69%	50%	72%	
<b>Prenzlauer Berg</b>	4.849	83%	5%	10%	3%		2.667	87%	3%	6%	3%		55%	58%	42%	35%	63%	
<b>Tiergarten</b>	3.468	72%	3%	15%	11%		2.083	73%	6%	12%	9%		60%	61%	145%	48%	50%	
<b>Wedding</b>	5.730	88%	1%	6%	4%		2.938	90%	2%	6%	2%		51%	53%	54%	49%	24%	
<b>Groß-Berlin</b>	56.053	74%	4%	13%	10%		41.007	72%	6%	14%	9%		73%	71%	112%	79%	65%	

Betrachtet man die Entwicklung der Anteile der Schüler an Höheren Knabenschulen Stufe 5, so lassen sich hier wohl die deutlichsten Gegensätze zwischen den Bezirken mit einem starken Schülerrückgang in Stufe 5 und denen mit einer Erhöhung oder einem nur schwachen Rückgang, deren Entwicklung noch zu diskutieren sein wird, im Laufe der Jahre 1925 bis 1937 feststellen. Berlin-weit erreichte der Anteil der Schüler an Höheren Knabenschulen im Jahre 1937 mit 14% fast denselben Wert wie 1925, die Verteilung auf die Bezirke hatte sich jedoch etwas verändert. Die sechs Bezirke Alt-Berlins und Neukölln zeigen, trotz Abnahme der absoluten Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5 im Vergleich zu 1925, fast alle eine teilweise starke Verringerung des Teils der Schüler/-innen, welche in Stufe 5 eine Höhere Knabenschule besuchten. Lediglich die Anteile in Friedrichshain und Wedding hatten sich, allerdings auf einem extrem niedrigen Niveau, gehalten. Dennoch weisen im Berlin-weiten Vergleich alle anderen Bezirke außer Pankow einen Anstieg der Anteile von Schüler/-innen auf, welche in Stufe 5 einer Höheren Knabenschule gingen.

Weniger klar treten die Entwicklungstendenzen bei der Fokussierung auf die Höheren Mädchenschulen zu Tage. Der Berlin-weite Rückgang um etwa einen Prozentpunkt wurde von allen Bezirken dieser Gruppe mit Werten zwischen Null und zwei Prozentpunkten mitgetragen. Nur im Bezirk Mitte verringerte sich der relative Anteil des Höheren Mädchenschulwesens überdurchschnittlich um sieben Prozentpunkte auf einen Wert von nur noch 8% im Jahr 1937.

Bei Vernachlässigung von Ausnahmen einzelner bezirksspezifischer Entwicklungen zeichnen die Veränderungen in den Bezirken, welche zuallererst durch einen starken Rückgang der Schülerzahlen in Stufe 5 zwischen 1925 und 1937 bestimmt waren, ein recht einheitliches Bild. Parallel zum Rückgang der Schülerzahlen wurden die Mittelschulen im Berlin-weiten Vergleich unterdurchschnittlich stark ausgebaut. Die Höheren Knabenschulen wurden hingegen überdurchschnittlich stark in ihrem relativen Anteil abgebaut. Die Entwicklung der Höheren Mädchenschulen verlief nahe dem Berliner Durchschnittswert und zeigte keine Besonderheiten. Insgesamt waren in diesen Bezirken Schüler/-innen in Stufe 5 auf einer weiterführenden Schule aber auch 1937 eher die Ausnahme, ihr Anteil betrug lediglich 19%.

(2) Stadtbezirke mit einer Erhöhung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5: Köpenick, Pankow, Reinickendorf, Spandau, Tempelhof, Weißensee, Zehlendorf



Entgegen der Erwartung, dass sich die Bildungsfeindlichkeit als politisches Programm seit Beginn der 30er Jahre besonders in den Bezirken mit einem Anstieg der übergangenden Jahrgangsstärken negativ auf die Anteile der weiterführenden Schularten in Stufe 5 bemerkbar gemacht haben müsste, kann festgestellt werden, dass sich gerade diese Bezirke im Berlin-Vergleich als Gewinner herausstellen (vgl. Tabelle 38).

In all diesen Bezirken nahm, unter Ausnahme von Pankow (Anstieg um einen Prozentpunkt), die Bedeutung der Volksschule in Stufe 5 ab. Im Extremfall Zehlendorf besuchten 1937 sogar nur noch 27% der Schüler/-innen in Stufe 5 die Volksschule, das war der niedrigste Wert in Berlin und entsprach einer Verringerung gegenüber 1925 um 21 Prozentpunkte. Fast alle dieser Bezirke lagen im Vergleich unter dem Berlin-Schnitt, lediglich Weißensee erreichte mit 73% Volksschüleranteil einen Wert leicht über dem von Groß-Berlin.

Tabelle 38: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten in ausgewählten Bezirken Berlins 1925 und 1937 (Gruppe B)

	1925						1937					Verhältnis 1937 zu 1925				
	Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen		Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen	Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen
<b>Köpenick</b>	1.063	66%	3%	17%	14%	1.192	66%	19%	16%	112%	112%	121%	124%			
<b>Pankow</b>	1.533	65%	7%	13%	15%	1.658	69%	11%	12%	7%	108%	115%	178%	100%	52%	
<b>Reinickendorf</b>	1.824	75%	4%	12%	10%	2.315	70%	5%	14%	11%	127%	118%	180%	153%	146%	
<b>Spandau</b>	1.842	72%	11%	8%	9%	2.004	68%	14%	11%	7%	109%	103%	141%	149%	80%	
<b>Tempelhof</b>	1.115	54%	4%	18%	24%	1.202	50%	8%	26%	16%	108%	100%	198%	156%	73%	
<b>Weißensee</b>	1.001	81%	4%	5%	11%	1.067	73%	15%	6%	6%	107%	97%	433%	136%	56%	
<b>Zehlendorf</b>	485	48%	4%	22%	26%	893	27%	4%	39%	30%	184%	102%	176%	334%	213%	
<b>Groß-Berlin</b>	56.053	74%	4%	13%	10%	41.007	72%	6%	14%	9%	73%	71%	112%	79%	65%	

Die Erhöhung der Schülerzahlen bot sicherlich eine der wesentlichen Grundlagen für den deutlichen Ausbau des Mittelschulwesens in diesen Bezirken. In Weißensee konnte sich die Zahl der Schüler/-innen an Mittelschulen zwischen 1925 und 1937 mehr als vervierfachen (Berlin-weite Zunahme 12%), 15% der Schüler/-innen in Stufe 5 in Weißensee besuchten 1937 die Mittelschule. Dies war, ähnlich wie in Spandau (14%), ein Wert, der weit über dem Berliner

Durchschnitt (6%) lag. Von den Bezirken mit einem Anstieg der Schüler/-innen in Stufe 5 konnte lediglich Köpenick, wo sich 1937 keine Mittelschule mehr befand, keinen Ausbau des Mittelschulwesens in seiner lokalen Bedeutung verzeichnen.

Während sich die Zahl der Schüler auf Höheren Knabenschulen in Stufe 5 in Groß-Berlin annähernd proportional zur Entwicklung der Gesamtschülerzahl dieser Stufe verhielt, zeigt sich in der Bezirksgruppe mit einer Erhöhung der Schülerzahl in Stufe 5 mit Ausnahme von Pankow eine überproportionale Steigerung des Anteils der Besucher Höherer Knabenschulen. Der Bezirk mit dem geringsten Volksschüleranteil in Stufe 5 1925, Zehlendorf, konnte auch seinen Anteil an Höheren Knabenschülern bis 1937 noch um 17 Prozentpunkte verbessern. Wenn davon ausgegangen wird, dass ein Übergang zu einer Höheren Knabenschule sowieso nur für die männliche Hälfte der Schüler/-innen in Frage kam, dann muss konstatiert werden, dass 1925 unter den Knaben an Zehlendorfs Schulen etwa zwei Fünftel in Stufe 5 die Höheren Schulen besuchten. 1937 hatte sich dieser Anteil weiter erhöht. Fast vier Fünftel aller männlichen Schüler in Stufe 5 in Zehlendorf besuchten 1937 eine Höhere Knabenschule, dies waren auch absolut doppelt so viele Schüler wie beispielsweise in Friedrichshain, wo allerdings insgesamt mehr als dreimal so viele Schüler die Stufe 5 besuchten.

Wie bereits in Abschnitt (1) für die Gruppe der Bezirke mit starkem Rückgang der Stufenstärke beschrieben, bietet sich bei der Analyse des Höheren Mädchenschulwesens kein solch polarisiertes Bild. Besonders auffällig sind die Bezirke Tempelhof und Pankow, deren Anteile des Höheren Mädchenschulwesens um jeweils rund acht Prozentpunkte sanken. Während Spandau, Pankow und Weißensee auch 1937 unterdurchschnittliche Anteile von Mädchen an Höheren Mädchenschulen in Stufe 5 aufweisen, zeigen die Bezirke Köpenick, Reinickendorf, Tempelhof und Zehlendorf immer noch Werte deutlich über dem Berliner Mittelwert. Trotz teilweisem Rückbau gingen in diesen Bezirken jedoch am Ende des Untersuchungszeitraumes mehr Mädchen in Höhere Schulen als in den anderen beiden Bezirksgruppen.

Zusammenfassend kann diese Gruppe von Bezirken, die sich durch eine Zunahme der absoluten Zahlen der Schüler/-innen in Stufe 5 auszeichnete, wie eingangs erwähnt, als Gruppe von Bildungsgewinnern bezeichnet werden. Der Anteil der Volksschüler/-innen ging überdurchschnittlich zurück, die Mittelschulen wurden teilweise und die Höheren Knabenschulen wurden überdurchschnittlich stark ausgebaut. Lediglich das Höhere Mädchenschulwesen wurde in diesen Bezirken in seiner Bedeutung eingeschränkt, erreichte aber dennoch im Vergleich zu den anderen Bezirken Groß-Berlins höhere Werte. In den Bezirken dieser Gruppe mit Zunahme der Stärke der Stufe 5 gingen im Jahre 1937 26% der Schüler/-innen der Stufe 5 Berlins zur Schule. Davon besuchten 59% die Volksschule, 8% eine Mittelschule, 19% eine Höhere Knabenschule sowie 14% eine Höhere Mädchenschule.

- (3) Stadtbezirke mit einem mittleren Rückgang der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 5: Charlottenburg, Lichtenberg, Treptow, Schöneberg, Steglitz, Wilmersdorf

Die verbleibenden vier westlichen und zwei östlichen Bezirke können als Restgruppe verstanden werden und haben außer der Abnahme der absoluten Schülerzahlen in Stufe 5 ausgehend von 1925 auf Werte zwischen 69% und 96% im Jahre 1937 wenig gemein (vgl. Tabelle 39).



Tabelle 39: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten in ausgewählten Bezirken Berlins 1925 und 1937 (Gruppe C)

	1925					1937					Verhältnis 1937 zu 1925				
	Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen	Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen	Stufe 5 Gesamt	Schulen mit Volksschulziel	städtischen Mittelschulen	Höheren Knabenschulen	Höheren Mädchenschulen
<b>Charlottenburg</b>	3.757	64%	4%	19%	13%	2.598	60%	5%	22%	13%	69%	65%	85%	80%	67%
<b>Lichtenberg</b>	3.652	77%	7%	7%	9%	2.777	76%	10%	8%	5%	76%	75%	116%	85%	45%
<b>Schöneberg</b>	2.548	52%	4%	21%	24%	1.762	52%	10%	25%	14%	69%	69%	184%	82%	41%
<b>Steglitz</b>	2.148	49%	7%	25%	20%	2.059	37%	14%	29%	20%	96%	72%	181%	115%	100%
<b>Treptow</b>	1.731	74%		14%	13%	1.289	78%		15%	8%	74%	78%		82%	44%
<b>Wilmersdorf</b>	1.543	39%	10%	21%	30%	1.301	41%	9%	30%	21%	84%	88%	75%	116%	59%
<b>Groß-Berlin</b>	56.053	74%	4%	13%	10%	41.007	72%	6%	14%	9%	73%	71%	112%	79%	65%

Vor allem der Bezirk Wilmersdorf sticht jedoch sofort ins Auge, hier lag der Teil der Schüler/-innen, welche in Stufe 5 die Volksschule besuchten, bereits 1925 bei 39% – das war das Minimum in Groß-Berlin. Ursache dafür war das damals schon recht bedeutende Mittelschulwesen in Wilmersdorf, im selben Jahr besuchten bereits 10% der Schüler/-innen die Stufe 5 einer Mittelschule. Beide Anteile konnten in diesem Bezirk stabilisiert werden und zeigen bis 1937 nur geringe Veränderungen. Lediglich zwischen den Anteilen der Höheren Schulen offenbaren sich deutliche Verschiebungen, die bereits in der zweiten Hälfte der 20er Jahre die Verhältnisse zum Vorteil der Höheren Knabenschulen beeinflussten. Trotz Verringerung des Anteils der Schülerinnen an Höheren Mädchenschulen von 30% 1925 stellte dieser Bezirk 1937 mit 21% direkt nach Zehlendorf den Verwaltungsbezirk mit dem Berlin-weit zweithöchsten Anteil von Mädchen auf Höheren Schulen in Stufe 5 dar. Auch mit einem Anteil von 30% aller Schüler/-innen in Stufe 5 auf Höheren Knabenschulen folgt Wilmersdorf direkt hinter Zehlendorf und hatte einen doppelt so hohen Anteil wie ganz Berlin im Durchschnitt.

Ähnlich hohe Anteile der Fünftklässler entfallen auf die Höheren Knabenschulen in Steglitz (1937 29%). Vor allem durch den Ausbau des Mittelschulwesens konnte in diesem Bezirk der Anteil der Schüler/-innen, die auf einer Volksschule verblieben, von 49% im Jahre 1925 auf 37% zwölf Jahre später, und damit nur halb so viel wie im Berliner Durchschnitt, gesenkt werden. 14% der Schüler/-innen in Stufe 5 in Steglitz besuchten eine Mittelschule, auch das ist ein Berlin-weiter Spitzenwert, der lediglich von Spandau und Weißensee übertroffen wurde.

Insgesamt ist die Gruppe dieser Bezirke (mit Ausnahme von Treptow) durch einen Rückgang der Anteile der Volksschüler/-innen in Stufe 5 gekennzeichnet. Die Anteile der Mittelschüler/-innen änderten sich nicht wesentlich (in Charlottenburg und Wilmersdorf) oder stiegen

überdurchschnittlich (in Schöneberg, Steglitz und, etwas geringer, in Lichtenberg). Lediglich im Bezirk Treptow gab es auch 1937 noch keine Mittelschule. Die Anteile der Schüler an Höheren Knabenschulen stiegen in allen Bezirken dieser Gruppe, teilweise überdurchschnittlich, an. Bei der Betrachtung der Höheren Mädchenschulen zeigt sich zwischen 1925 und 1937 Stabilität bis hin zu überproportionalem Rückgang (Wilmersdorf, Schöneberg).

Der Vergleich der Entwicklungsdynamiken Groß-Berlins mit denen der einzelnen Bezirke überraschte weniger durch die innere Differenziertheit der Entwicklungen als durch die Verteilung der Extrema. Es war nicht zu erwarten, dass in den Verschiebungen der Anteile der weiterführenden Schulen an der aufnehmenden Stufe zwischen 1929 und 1937 besonders diejenigen Bezirke, die ursprünglich verhältnismäßig geringe weiterführende Bildungsanteile aufwiesen, einen starken Rückbau zu verzeichnen hatten.

Allerdings lässt sich eine Ursache hierfür auch in den bezirksgebundenen Schuldeputationen finden, die gerade in jenen Bezirken, wo der Anteil der Höheren Schulen bereits recht stark war, in Krisensituationen als deren Lobbyisten in die Diskurse eingreifen konnten. In Bezirken mit hohem Volksschüleranteil waren die Entwicklungsprobleme des Höheren und Mittleren Schulwesens dagegen eher zweitrangig. Zudem ließ sich in einer Phase der zeitweiligen tatsächlichen Überfüllung der Zugangsstufe der Höheren Schulen, also zwischen 1930 und 1931, recht schnell auf eben erst abgebaute Begabungsklischees zurückgreifen. Im Ergebnis zeigt das Schulwesen auch bei alleiniger Betrachtung der Schülerverteilung in Stufe 5 auf die verschiedenen Schularten 1937 in den Berliner Bezirken ein undemokratisches Antlitz. Inwieweit diese Verteilung neben der Prägung des sozialen Milieus vor Ort auch Einfluss auf die Bildungsmöglichkeiten der Schüler/-innen hatte, wird die folgende Betrachtung der Entwicklung der Übergangsquoten zeigen.

#### *VIII.1.2.4. Binnenregionale Differenzierung der Übergangsquoten*

Bei der Untersuchung der Entwicklung der Übergangsquoten zwischen 1925 und 1937 ist zu erwarten, dass vor allem für die Schüler/-innen in jenen Bezirken eine deutliche Verbesserung der Übergangsquoten erfolgen würde, in denen sich die absolute Zahl der Schüler/-innen in der übergangsrelevanten Stufe am deutlichsten verringerte.<sup>454</sup> Diese wären, so die Überlegung, in der Lage, zu einem größeren Anteil auf die vor Ort vorhandenen Plätze der Höheren Schulen überzugehen und könnten damit in ihren individuellen Bildungskarrieren von diesem Schülermangel profitieren.

In Tabelle 40 (Seite 205) sind die Übergangsquoten der Bezirke für die Jahre 1926, 1930 und 1937 dargestellt. Um Einflüsse durch Pendler/-innen weitgehend auszuschließen, wurden diese Quoten als Restquoten basierend auf den Nicht-Übergängen zu Volksschulen bzw. zu Volks-

<sup>454</sup> Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Übergangsquoten immer auf das Jahr der Aufnahme in die Stufe 5.

und Mittelschulen berechnet (vgl. dazu Abschnitt III.3.2). Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass die berechneten Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen insgesamt (Mittelschulen, Höhere Knaben- und Mädchenschulen) nahezu frei von Einflüssen durch Pendler/-innen sind, während die Übergangsquoten zu Höheren Schulen durch die Pendler/-innen zu Mittelschulen außerhalb des Bezirks verfälscht werden. Darum wird in der folgenden Diskussion lediglich auf die Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen insgesamt eingegangen, die Übergänge zu Höheren Schulen zeigen allerdings selbst bei einer durch die Berechnung innewohnenden Unschärfe adäquate Tendenzen.<sup>455</sup>

Tabelle 40: Übergangsquoten in den Bezirken Berlins 1926, 1930 und 1937<sup>456</sup>

	Überg. in St. 5 MS+HS			Übergang in Stufe 5 der HS			Übergangsquoten in die Sexta der weiterführenden Schulen 1937
	1926	1930	1937	1926	1930	1937	
<b>Mitte</b>	11% 18.	32% 10.	19% 16.	9% 13.	32% 8.	19% 11.	
<b>Tiergarten</b>	18% 10.	36% 8.	25% 12.	15% 9.	31% 9.	19% 10.	
<b>Wedding</b>	8% 19.	19% 20.	13% 19.	6% 18.	16% 18.	11% 15.	
<b>Prenzlauer Berg</b>	13% 15.	26% 16.	16% 17.	9% 14.	21% 15.	13% 13.	
<b>Friedrichshain</b>	8% 20.	24% 18.	10% 20.	6% 19.	22% 14.	8% 18.	
<b>Kreuzberg</b>	11% 17.	29% 11.	14% 18.	8% 15.	24% 13.	10% 17.	
<b>Charlottenburg</b>	29% 5.	47% 5.	35% 6.	23% 6.	43% 5.	30% 6.	
<b>Spandau</b>	19% 9.	28% 14.	27% 9.	7% 17.	12% 19.	12% 14.	
<b>Wilmerdorf</b>	53% 2.	68% 2.	59% 2.	41% 2.	58% 2.	50% 2.	
<b>Zehlendorf</b>	55% 1.	73% 1.	67% 1.	47% 1.	65% 1.	62% 1.	
<b>Schöneberg</b>	29% 6.	59% 4.	44% 5.	24% 5.	53% 3.	34% 5.	
<b>Steglitz</b>	41% 3.	61% 3.	56% 3.	29% 4.	47% 4.	40% 4.	
<b>Tempelhof</b>	41% 4.	43% 6.	50% 4.	33% 3.	38% 6.	42% 3.	
<b>Neukölln</b>	15% 13.	25% 17.	19% 14.	8% 16.	17% 17.	11% 16.	
<b>Treptow</b>	13% 14.	28% 12.	29% 7.	13% 10.	28% 10.	29% 7.	
<b>Köpenick</b>	16% 12.	34% 9.	28% 8.	16% 7.	34% 7.	28% 8.	
<b>Lichtenberg</b>	20% 8.	27% 15.	19% 15.	12% 12.	20% 16.	8% 19.	
<b>Weißensee</b>	12% 16.	22% 19.	23% 13.	1% 20.	10% 20.	7% 20.	
<b>Pankow</b>	24% 7.	38% 7.	26% 11.	16% 8.	26% 11.	14% 12.	
<b>Reinickendorf</b>	17% 11.	28% 13.	26% 10.	13% 11.	24% 12.	21% 9.	
Standardabw.	0,14	0,16	0,16	0,12	0,15	0,15	
Variationskoeff.	61%	42%	53%	71%	48%	65%	
<b>Groß-Berlin</b>	18%	36%	26%	13%	30%	20%	

Tatsächlich zeigt sich in der Phase des allgemeinen Rückgangs der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 4 der öffentlichen Volksschulen bis 1928 ein deutlicher Anstieg der Übergänge in allen Bezirken der Stadt. Besonders in den unter VIII.1.2.3.(1) (Gruppe A) zusammengefassten Bezirken Alt-Berlins und Neukölln erhöhten sich die Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen überdurchschnittlich, wobei Neukölln hier mit einer Steigerung um lediglich 70% ausgehend von einer Übergangsquote von 15% im Jahr 1926 zu einer Übergangsquote von 25% im Jahr 1930 den geringsten Anstieg aufwies. Im Schnitt erhöhte sich in den Bezirken dieser Gruppe die Übergangsquote um 124% innerhalb dieser vier Jahre.

Dies war eine wesentlich größere Veränderung, als die anderen Bezirke aufweisen konnten. Die Bezirke, die unter VIII.1.2.3.(2) (Gruppe B) aufgrund der Erhöhung der Schülerzahlen in Stufe 5 zwischen 1925 und 1937 zusammengefasst wurden, wiesen zwischen 1926 und 1930 lediglich einen Anstieg der Übergangsquoten um 53% auf, konnten aber mit einem Durchschnittswert von 35% Übergängen an weiterführende Schulen auch 1930 überdurchschnittlich große Übergangsquoten bieten. In der letzten Gruppe von Bezirken (VIII.1.2.3.(3), Gruppe C)

<sup>455</sup> Ein anschauliches Beispiel für die Einflüsse dieser Pendler/-innen ist der Bezirk Weißensee, welcher durch das über den Bezirk hinaus wirkende Mittelschulwesen so viele Schüler/-innen aus anderen Bezirken anzog, dass die berechnete Restquote von Übergängen zu Höheren Schulen für alle Jahre die geringste von ganz Berlin ist.

<sup>456</sup> Berechnet als Restquoten.

war der Anstieg der Übergangsquoten zwischen 1926 und 1930 um 63% etwas größer, allerdings war diese Erhöhung, wie die Analyse der Schülerverteilungen zeigte, besonders durch Übergänge zu Mittleren Schulen bestimmt.

In der folgenden Berlin-weiten Regressionsphase der Schülerzahlen in der übergangsrelevanten Stufe 4 der Volksschule zeigt sich dann eine überraschende Entwicklung. In den Bezirken Alt-Berlins und Neukölln, durch einen überdurchschnittlichen Rückgang der Schülerzahlen geprägt, verringerten sich die Übergangsquoten ebenfalls überdurchschnittlich. Einem Rückgang der Übergangsquoten auf weiterführende Schulen zu 1937 auf 61% des Wertes von 1930 in der Bezirksgruppe A steht ein nur leichter Rückgang auf 92% des Wertes von 1930 in Gruppe B und auf 79% in Gruppe C gegenüber.

Die Bezirke in Gruppe A konnten den in Abschnitt VIII.1.2.3.(1) konstatierten übermäßigen Rückbau der Höheren Knabenschulen ebenso wie den festgestellten unterdurchschnittlichen Ausbau der mittleren Schulen nicht durch das Pendeln von Schüler/-innen in andere Bezirke ausgleichen. Die Übergangsquoten sanken in diesen Bezirken überdurchschnittlich stark auf Werte, die nur noch 40% (Friedrichshain) bis 76% (Neukölln) der Übergangsquoten von 1930 annahmen.

Über den gesamten Zeitraum positionierten sich die Alt-Berliner Bezirke Friedrichshain und Wedding im Minimum, die südwestlichen Bezirke Wilmersdorf und Zehlendorf im Maximum der Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen. Die Gegensätze waren hierbei erheblich, so betrug die Übergangsquoten in Friedrichshain und Wedding 1926 lediglich 8%, in Zehlendorf hingegen 55%. Mit dem Rückgang der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 4 erhöhten sich in allen Bezirken die Übergangsquoten und sprangen nach dem plötzlichen Wiederanstieg dieser Zahlen 1930 auf beeindruckende Werte. In Zehlendorf gingen 1930 drei Viertel aller Schüler/-innen auf eine weiterführende Schule über. Und auch in den Bezirken Wilmersdorf (68%), Steglitz (61%) und Schöneberg (59%) war die Volksschule für die Schüler/-innen der Stufe 5 nicht mehr das Schulziel der Mehrheit. In der Hälfte aller Bezirke gingen 1930 mehr als ein Drittel aller Schüler/-innen in Stufe 5 zu weiterführenden Schulen über, der Berlin-weite Wert lag bei immerhin 36%.

Bis 1937 verringerten sich dann die teilweise extremen Übergangsquoten wieder. Die relativen Positionen der einzelnen Bezirke hatten sich, mit Ausnahme der späteren Ost-Berliner Randbezirke, auf fast denselben Werten reetabliert wie 1926. Auffallend ist, dass die Variationskoeffizienten, die als Maß für die Disparitäten zwischen den Bezirken dienen können, ihre niedrigsten Werte im Maximum der Übergänge annahmen. Dieser Koeffizient verringerte sich zwischen 1926 und 1930 kontinuierlich, um daraufhin ebenso kontinuierlich wieder anzusteigen.

Die Ansicht, dass geringe absolute Schülerzahlen eine Erhöhung der Übergangswahrscheinlichkeiten zur Folge haben, hat sich in der Betrachtung der Übergangsquoten für die Zeit vor

1945 bestätigt. Allerdings zeigte sich ebenso, dass Schüler/-innen aus den in der binnenregionalen Verteilung der Bildungsmöglichkeiten benachteiligten geographischen Räumen lediglich kurzzeitig ihre Übergangsquoten zu weiterführenden Schulen erhöhen konnten. Langfristig konnten die bevölkerungsreichen Bezirke im Innenstadtbereich aus dieser temporären Änderung nicht wesentlich profitieren. Die sozialen Ausschlussmechanismen, die Ende der 20er Jahre gelockert wurden, um den Betrieb der weiterführenden Schulen in den Bezirken der Bildungsmilieus aufrecht zu erhalten, wurden nach 1930 ebenso schnell wieder aufgebaut, als der Erhalt der Bildungseinrichtungen vor Ort durch die lokale Schülerschaft gesichert schien und höhere Übergangsquoten die Exklusivität Höherer Schulbildung gefährdet hätten.

### *VIII.1.3. Entwicklungen in Berlin 1945 bis 1948*

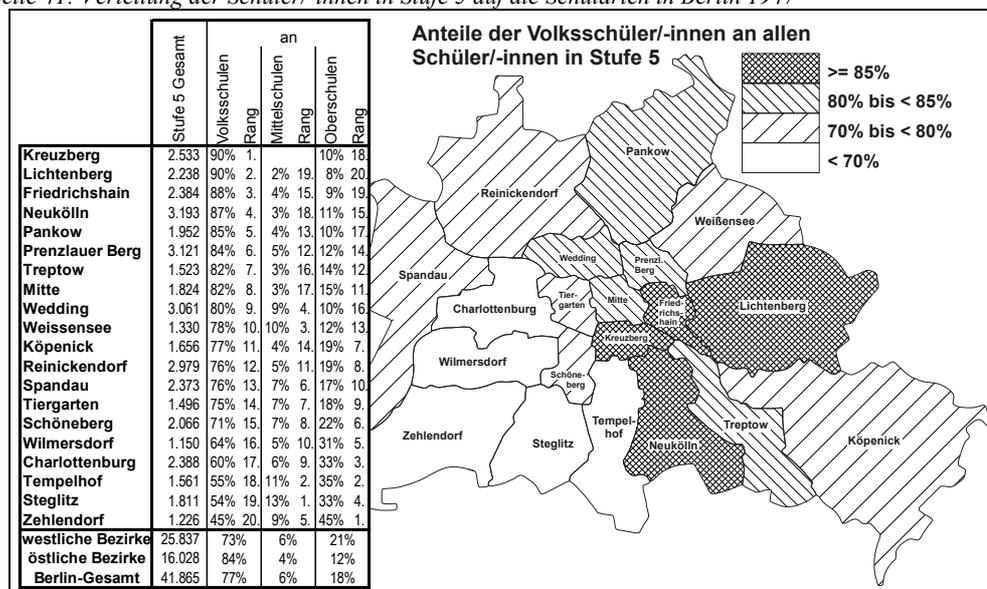
Mit der Wiederherstellung des Schulsystems in den ersten Nachkriegsjahren wurde in Berlin vorerst das überkommene dreigliedrige Schulsystem restauriert. Im folgenden Abschnitt soll geprüft werden, inwieweit damit nicht nur die generelle Struktur des Bildungswesens der Stadt, sondern möglicherweise auch dessen binnenregionale Disparitäten wiederhergestellt wurden. Dafür sollen die Angaben zur Verteilung der Schüler/-innen auf die unterschiedlichen Schularten des Jahres 1947 mit den in Abschnitt VIII.1.2.3 herausgestellten Entwicklungsergebnissen konfrontiert werden. Insofern dabei Entwicklungslinien aufgezeigt werden, erfolgt dies natürlich im Bewusstsein der historischen Brüche dieser Zeit, der (erst ideellen und dann materiellen) Zerstörung des Schulwesens ebenso wie dem Wiederaufbau auf ehemals vorhandenen Strukturen. Auf die Diskussion von Übergangsquoten wird an dieser Stelle verzichtet, da für die untersuchte direkte Nachkriegszeit nur begrenzt von geregelten Übergängen ausgegangen werden kann. Vielmehr war das Schulwesen der Stadt von Rückkehrer/-innen bestimmt, die häufig als Quereinsteiger/-innen in ihrer Leistung entsprechende Schulstufen aufgenommen wurden.

Werden die binnenregionalen Unterschiede zwischen den Verteilungen der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die verschiedenen Schularten im Jahr 1947 betrachtet, zeigt sich vor allem eine Ost-West Teilung, welche als solche erst Jahre später die Stadt politisch und staatlich trennen sollte. Dennoch hatten die ungleichen Zerstörungen der Bezirke, die verschiedenen Prioritäten der Besatzungsmächte beim Wiederaufbau des Schulwesens und natürlich auch die unterschiedliche Ausgangslage der Bezirke vor dem Krieg eine Situation geschaffen, die gegensätzlicher kaum sein konnte. In Tabelle 41 (Seite 208) sind die Verteilungen der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten nach Stadtbezirken angegeben, zusätzlich sind die späteren Bezirke Ost-Berlins und West-Berlins bereits als Vergleichsgröße zusammengefasst ausgewiesen. Die Tabelle selbst wurde nach den Anteilen der Volksschüler/-innen in Stufe 5 sortiert.

Auch nach dem Krieg bestanden zwischen den Bezirken große Gegensätze bezüglich der Schülerverteilung. 1947 besuchten in Kreuzberg 90% aller Schüler/-innen in Stufe 5 Volksschulen, in Zehlendorf hingegen nur 45%. Bereits zwei Jahre nach Kriegsende lässt sich eine

klare Struktur in der Rangfolge der Bezirke erkennen. Auf Rang 11 der Anteile der Volksschüler/-innen stand mit Köpenick derjenige östliche Bezirk, der den geringsten Anteil von Schüler/-innen hatte, welche in Stufe 5 auf Volksschulen verblieben. Mit 77% lag dieser Wert genau im Berliner Durchschnitt, allerdings deutlich über dem Durchschnitt der Bezirke des späteren West-Berlin, welcher bei nur 73% lag.

Tabelle 41: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten in Berlin 1947<sup>457</sup>



Lediglich drei Bezirke des späteren West-Berlins wiesen 1947 Volksschüleranteile in Stufe 5 auf, die über dem Durchschnitt Berlins von 77% lagen. Mit Wedding (80%), Neukölln (87%) und Kreuzberg (90,3%) waren hier bereits jene Bezirke gruppiert, welche auch in den Folgejahren als Problemzonen in der Bildungslandschaft West-Berlins gelten können.<sup>458</sup> Allerdings hatte gerade Wedding im Vergleich zu 1937 eine Verringerung des Anteils der Volksschüler/-innen erlebt, damals lag dieser noch bei 90%. Ursache hierfür war die Etablierung eines starken Mittelschulwesens im Wedding gewesen, der Anteil der Mittelschüler/-innen an den Schüler/-innen in Stufe 5 stieg um über sieben Prozentpunkte.

Die stärkste Erhöhung des Anteils der Volksschüler/-innen erfolgte in Wilmsdorf. Lag hier der Wert 1937 noch bei 41%, so besuchten neun Jahre später 64% der Schüler/-innen in Stufe 5 die Volksschulen. Der vergleichsweise hohe Anteil von Schüler/-innen an Höheren Schulen 1937 sank von etwas über 50% auf 29% in Stufe 5 der Oberschulen 1947 und auch der Anteil der Mittelschüler/-innen ging um vier Prozentpunkte zurück.

Ein ähnlich klares Bild wie bei den Volksschulen ergibt sich bei der Betrachtung der Anteile der Schüler/-innen, welche ab Stufe 5 die Oberschule besuchten. So hatte, die drei bereits bei den Volksschulen als Sonderfälle genannten Bezirke (Wedding, Neukölln und Kreuzberg) aus-

<sup>457</sup> Standardabweichungen  $s$  und Variationskoeffizienten  $V$  zwischen den Bezirken: Volksschulen  $s=0,13$ ,  $V=17\%$ ; Mittelschulen  $s=0,03$ ,  $V=48\%$ ; Oberschulen  $s=0,10$ ,  $V=55\%$ .

<sup>458</sup> Vgl. bspw. Bildungskommission der Länder Berlin und Brandenburg 2003, S. 139.

genommen, keiner der anderen Bezirke der Westsektoren einen Anteil von Oberschüler/-innen in Stufe 5, welcher unter dem Durchschnitt des sowjetischen Sektors von 12% lag. Und lediglich Spandau unterschritt mit einem Anteil von 17% Schüler/-innen in Stufe 5 an Oberschulen den Durchschnitt von Berlin (18%). Allerdings hatten auch bei Betrachtung der Anteile von Oberschüler/-innen, wie schon erwähnt, die Bezirke Wedding, Neukölln und Kreuzberg mit Werten um die 10% sehr geringe Werte aufzuweisen. Den größten Anteil Oberschüler/-innen in Stufe 5 im Jahre 1947 hatte Zehlendorf, hier gingen bereits wieder genauso viele Schüler/-innen dieser Stufe in Oberschulen wie in Volksschulen.

Weniger klar ist die Trennung der Ost-West-Sektoren bei Betrachtung der Mittelschüler/-innen in Stufe 5. Hier fällt der Bezirk Wedding erstmals positiv durch einen besonders hohen Anteil auf, 9% der Schüler/-innen in Stufe 5 dieses Stadtbezirks besuchten 1947 eine Mittelschule. Dies wurde im selben Jahr nur noch von Steglitz (13%), Tempelhof (11%) und Weißensee (10%) übertroffen. Auch hier zeigt sich, dass außer Neukölln, wo 3% der Schüler/-innen in Stufe 5 eine Mittelschule besuchten und Kreuzberg, wo es keine Mittelschule gab, kein weiterer Bezirk der Westsektoren den Durchschnittsanteil der Bezirke des Ostsektors unterschritt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Veränderungen der Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 5 auf die Schularten zwischen 1937 und 1947 Berlin-weit wenig markant erscheinen. Der Anteil der Volksschüler/-innen an den Schüler/-innen in Stufe 5 stieg um fünf Prozentpunkte an, während sich die Anteile der Mittelschüler/-innen leicht und der Oberschüler/-innen im Vergleich zu den Schüler/-innen an Höheren Schulen (-5 Prozentpunkte) etwas stärker verringerten. Dennoch hatten sich die innerstädtischen Differenzen über alle Brüche hinweg erhalten und gerade in der Gruppierung der Bezirke – hier vor allem im Ost-West-Gegensatz – stabilisiert.

#### ***VIII.1.4. Entwicklungen in Berlin-West 1948 bis 1989***

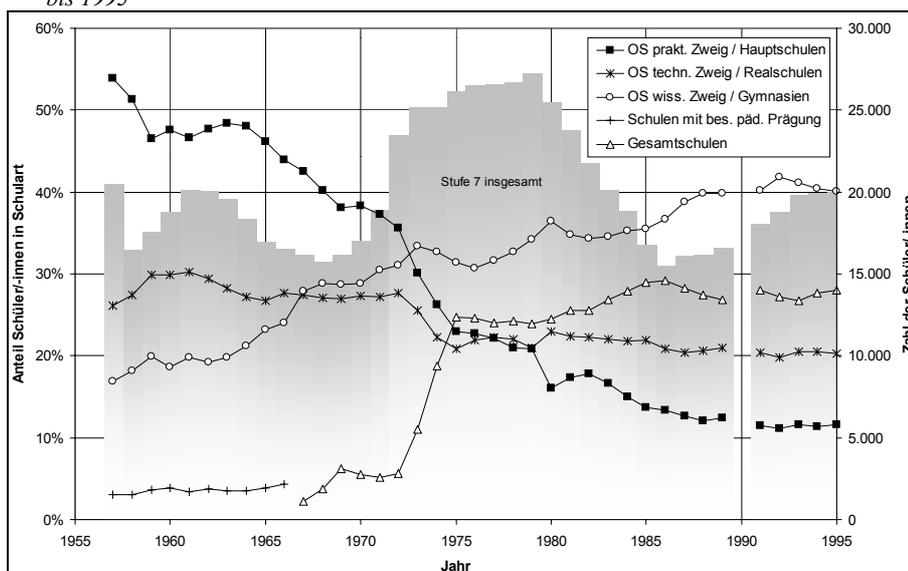
Die Entwicklung der Schülerverteilung in der aufnehmenden Stufe nach dem ersten schulischen Übergang lässt sich quellenbedingt für die ersten Jahre in der Westhälfte des geteilten Berlins nicht nachvollziehen. Die kurze, eher schulpolitisch denn in Bezug auf Übergänge schulstatistisch bedeutende Phase der Berliner Einheitsschule muss darum in der Betrachtung an dieser Stelle ausgelassen werden. Für den gesamten westlichen Teil der Stadt liegen erst wieder ab 1957 schulstatistische Angaben vor, die Informationen zu schulischen Übergängen nach Stadtbezirken setzen erst 1965, zur Schülerverteilung in den Stadtbezirken gar erst 1975 ein. Dennoch soll hier, im gerade auch in den letzten beiden Abschnitten geschärften Bewusstsein um die kurzfristige Dynamik des Schulwesens, die weitere Entwicklung in Berlin-West beschrieben werden.

1957 existierte in West-Berlin bereits wieder ein dreigeteiltes Schulwesen, welches auf eine für alle Schüler/-innen obligatorische, mittlerweile sechsjährige Grundschule aufsetzte. Die Schüler/-innen bzw. die Eltern hatten die Möglichkeit, zwischen der dreijährigen Oberschule praktischer Zweig und den weiterführenden Schulformen Oberschule technischer Zweig sowie Oberschule wissenschaftlicher Zweig zu wählen. Inwieweit sich die Verhältnisse zwischen den Schularten in den Jahren nach der Teilung der Stadt 1948 geändert hatten, soll zuerst dargestellt werden. Dafür stehen auch Angaben für West-Berlin ohne Aufschlüsselung nach Bezirken zur Verfügung. Die formale Beibehaltung der Dreiteilung des Schulwesens trotz Umbenennung der Zweige in Hauptschule, Realschule und Gymnasium ab 1966 und die Ergänzung der Schulformen durch die Gesamtschule 1967, beides unter Beibehaltung des Übergangs nach der Stufe 6 der Grundschule, erleichtern hierbei die Vergleichbarkeit der Angaben verschiedener Jahre. Danach soll die Entwicklung in den verschiedenen Stadtbezirken West-Berlins zwischen 1965 und 1989 aufgezeigt werden, gleichzeitig sollen Niveauunterschiede und Entwicklungsdifferenzen zwischen den Stadtbezirken beschrieben werden.

#### VIII.1.4.1. Veränderungen der Schülerverteilung 1957 bis 1989

Wie schon im Abschnitt VI.3 erwähnt, zeigt die absolute Zahl der Schüler/-innen in West-Berlin zwischen 1948 und 1995 eine große Dynamik. Da bereits bei einer Betrachtung der Schülerverhältnisse in den 20er und 30er Jahren in Berlin (Abschnitt VIII.1.2.2) der Einfluss der Schülerzahl auf die Veränderungen der Verhältnisse zwischen den verschiedenen Schulzweigen hervorgehoben wurde, soll auch hier zuallererst die absolute Entwicklung, allerdings nur der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 7, diskutiert werden.

Grafik 23: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die Schularten in den westlichen Bezirken Berlins 1955 bis 1995



Im Jahr 1957 besuchten 20.518 Schüler/-innen die Stufe 7 der Schulen West-Berlins. Das Schulwesen befand sich also in einer Phase der geringeren Belastung der Übergangsstufen, die

starken Vorkriegsjahrgänge hatten bereits eine meist acht- bis neunjährige Schulbildung durchlaufen. Im Untersuchungszeitraum erreichte die Zahl der Schüler/-innen im Jahr des Mauerbaus 1961 ein lokales Maximum mit knapp über 20-tausend und sank bis 1968 auf drei Viertel dieses Wertes. In den folgenden zehn Jahren erhöhte sich die Stufenstärke der Stufe 7 immer mehr, zuerst sprunghaft bis 1973 auf über 25-tausend, dann etwas gemäßiger, um 1979 das Maximum des untersuchten Zeitabschnittes mit 27.250 Schüler/-innen in Stufe 7 zu erreichen. Darauf folgte eine fast lineare Abnahme der Schülerzahl in Stufe 7 um jährlich etwa 1.700 Schüler/-innen, bis 1986 ein lokales Minimum der Schülerzahlen erreicht wurde (15.489). Ende der 80er Jahre erhöhte sich die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 7 allmählich, um nach dem Fall der Berliner Mauer zum Ende des Untersuchungszeitraumes wiederum Werte um die 20-tausend Schüler/-innen zu erreichen (vgl. Grafik 23, Seite 210).

Insgesamt zeigt die Entwicklung der Anteile, welche die verschiedenen Schularten West-Berlins an den Schüler/-innen der Stufe 7 hatten, deutliche, nahezu lineare Entwicklungsabschnitte. Besonders drastisch war, wie auch in den Bundesländern der BRD, der Rückgang des Anteils der Schüler/-innen, die in die Hauptschule übergingen. Besuchten in West-Berlin im Jahre 1957 noch über 50% der Schüler/-innen in Stufe 7 die Oberschule praktischer Zweig (53,9%), so waren dies bereits im Folgejahr weniger als die Hälfte aller Schüler/-innen West-Berlins. Die Talfahrt des ab 1966 als Hauptschule bezeichneten Oberschulzweiges bis auf einen Wert knapp über zehn Prozent stoppte erst im wiedervereinigten Berlin und stabilisierte sich Anfang der 90er Jahre vorläufig. Der Versuch, die ‚Hauptschule‘ durch die Erweiterung der Bildungsangebote und das frühe Aufsetzen einer 9. Klassenstufe auf die Oberschule praktischer Zweig zu stärken, muss darum auch in Berlin-West als gescheitert gelten.

Im Gegensatz zum Auslaufmodell Oberschule praktischer Zweig/Hauptschule steht die Entwicklungsgeschichte des gymnasialen Anteils an den Schüler/-innen der Stufe 7, die als Erfolgsgeschichte des Gymnasialmodells beschrieben werden kann. Von einem Anteil um die 17% im Jahr 1957 aus stieg die Bedeutung (absolut wie relativ) kontinuierlich an, um bereits 16 Jahre später als bedeutendste der nun vier grundlegenden Schularten West-Berlins dazustehen. Keine andere Schulart dieser Stadt konnte seit 1973 jährlich so viele Schüler/-innen der Stufe 7 aufnehmen, ihr Anteil blieb auch in den folgenden Jahren höher als jener der anderen Schularten und erreichte gegen Ende des Untersuchungszeitraums Werte um die 40% aller Schüler/-innen in Stufe 7.

Einen leichten Rückgang zeigt der Anteil der Schüler/-innen, welche Oberschulen technischer Zweig bzw. Realschulen besuchten. Dieser lag 1957 bei 26%, stieg kurz danach auf über 30% an und stabilisierte sich in den Folgejahren mit Werten um die 27%. Lediglich die Etablierung der Gesamtschule veränderte den Realschulanteil, der sich zwischen 1972 und 1975 von 28% auf 21% verringerte und danach wieder, trotz enormen Veränderungen der Stärke der Stufe 7, annähernd konstant blieb.

Wie insbesondere bei den Realschulen zu erkennen ist, hatte die Ergänzung der Berliner Schullandschaft durch eine integrierte Schulform einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Anteile von Schüler/-innen in Stufe 7, welche die anderen Schulformen besuchten. Nach einer kurzen Einführungsphase zwischen 1966 und 1972 und dem Ende des ‚Probetriebs‘ stieg der Anteil der Gesamtschulen innerhalb von drei Jahren um 19 Prozentpunkte. Trotz dem gleichzeitigen Anstieg der absoluten Schülerzahl der Stufe 7 von 23.466 (1972) auf 26.153 (1975) um elf Prozent konnte keine andere Schulart in dieser Zeit eine Erhöhung der Schülerzahlen in der Eintrittsstufe vorweisen. Während die Gymnasien die Jahrgangsstärken konstant halten konnten, verringerte sich die Schülerzahl zwischen 1972 und 1975 an Hauptschulen um 28% und an Realschulen um 16%.

Der Erfolg der integrierten Gesamtschule führte dazu, dass diese Schulform bereits 1975 diejenige mit dem zweithöchsten Anteil an Schüler/-innen in Stufe 7 war. Zu dieser Zeit noch auf ähnlichem Niveau wie die Real- und die Hauptschule<sup>459</sup>, erhöhte sich der Anteil in den nächsten Jahren weiter und erreichte 1986 ein Maximum mit knapp 30%. Besonders deutlich werden in Grafik 23 (Seite 210) durch den Vergleich mit Anteilen der anderen Schularten die Quellmilieus, aus denen die Schüler/-innen nun zur Gesamtschule wechselten. Bei nur noch schwach ansteigenden Schülerzahlen in Stufe 7 nach 1972 wurden die Gymnasialanteile nur wenig durch die Etablierung der Gesamtschulen beeinflusst. Wie bereits für die Entwicklung Ende der 20er Jahre aufgezeigt, konnten die ‚Höheren Schulen‘ im Wettbewerb um Schüler/-innen ihren Anteil auch in schwierigen Situationen halten. Die Schüler/-innen der neuen Gesamtschulen stammten, das wird durch die parallelen (negativen) Veränderungen deutlich, offensichtlich aus den sozialen Milieus, deren Kinder vorher in Realschulen und besonders in Hauptschulen übergingen. Nach der Etablierungsphase der Gesamtschulen, etwa 1980, erfolgte der Rückgang der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 7 fast ausschließlich zu Lasten der Hauptschule.

Zusammenfassend kann die größte Dynamik bei der Entwicklung der Schülerverteilung zeitlich Anfang der 70er Jahre lokalisiert werden, hier tauschten sich die Rollen der Schularten, die Hauptschule verkam Berlin-weit zur Restschule. Mit den zurückgehenden Schülerzahlen wurden die neuen Verhältnisse ab Anfang der 80er Jahre manifestiert und bestehen bis heute fort.

#### *VIII.1.4.2. Binnenregionale Differenzierung der Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die Schularten*

Interessant ist im Rahmen einer binnenregionalen Vergleichsstudie vor allem, wie sich die Entwicklungsprozesse in den verschiedenen, der Untersuchung zu Grunde liegenden Differenzierungseinheiten abspielten. Leider stellt sich für die Untersuchung der Verteilung der Schüler/-innen auf die Eintrittsstufe hier das Problem, dass bis zum Jahr 1975 keine binnenregional differenzierten Angaben zur Verteilung der Schüler/-innen auf die verschiedenen Schularten vorliegen. Ein Vergleich der Stadtbezirke West-Berlins kann darum erst in einer Phase einset-

<sup>459</sup> 1975: Gymnasium 31%, Gesamtschule 25%, Realschule 21% und Hauptschule 23%.

zen, in der die massiven Veränderungen in der Schullandschaft der Stadt bereits vorbei waren. Die Frage, inwieweit sich bestimmte Bezirke atypisch bezüglich des Zeitpunkts der Änderungen oder deren Dimensionen verhielten, kann somit nicht beantwortet werden.

Der Berlin-weite Rückgang der absoluten Schülerzahlen in Stufe 7 findet sich genauso in allen Stadtbezirken West-Berlins wieder. Während jedoch Zehlendorf mit nur 28% den geringsten Rückgang zwischen 1975 und 1989 zu verzeichnen hatte, verringerte sich die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 7 in Spandau im selben Zeitraum um 46%. Kein anderer Stadtbezirk wies einen so starken Rückgang wie Spandau auf, lediglich Tiergarten erreichte mit 44% Verringerung der Zahl der Schüler/-innen ähnlich hohe Werte.

Tabelle 42: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die Schularten in den Bezirken West-Berlins 1989<sup>460</sup>

	Stufe 7 Gesamt	davon an							
		Hauptschulen		Realschulen		Gymnasien		Gesamtschulen	
			Rang		Rang		Rang		Rang
<b>Charlottenburg</b>	1.336	7%	10.	25%	2.	47%	4.	22%	8.
<b>Kreuzberg</b>	1.078	40%	1.	9%	12.	24%	11.	27%	4.
<b>Neukölln</b>	2.524	12%	5.	20%	8.	26%	10.	43%	1.
<b>Reinickendorf</b>	2.159	10%	6.	23%	4.	42%	6.	25%	6.
<b>Schöneberg</b>	993	16%	3.	23%	5.	40%	7.	21%	10.
<b>Spandau</b>	1.698	8%	9.	24%	3.	36%	9.	32%	3.
<b>Steglitz</b>	1.582	6%	11.	18%	10.	54%	3.	21%	9.
<b>Tempelhof</b>	1.532	9%	7.	27%	1.	38%	8.	25%	5.
<b>Tiergarten</b>	673	15%	4.	21%	6.	42%	5.	22%	7.
<b>Wedding</b>	1.141	24%	2.	19%	9.	23%	12.	34%	2.
<b>Wilmerdorf</b>	958	9%	8.	20%	7.	61%	2.	10%	12.
<b>Zehlendorf</b>	900	3%	12.	17%	11.	62%	1.	17%	11.
<b>Stadt Berlin</b>	16.574	12%		21%		40%		27%	

Die meisten Stadtbezirke hatten in der Entwicklung der Schulanteile zwischen 1975 und 1989 ein ähnliches Bild aufzuweisen wie West-Berlin insgesamt. Während die Anteile von Gesamtschüler/-innen und Realschüler/-innen vor Ort in Stufe 7 trotz bedeutender Veränderungen der absoluten Zahl der Schüler/-innen relativ stabil und meist auf ähnlichem Niveau blieben, stieg der relative Anteil der Schüler/-innen in Stufe 7 der Gymnasien kontinuierlich an. Der Anteil der Hauptschüler/-innen verringerte sich in diesen, in Grafik 24 (Seite 214) unter A gefassten Bezirken kontinuierlich und erreichte 1989 nur noch sehr geringe Anteile. Allerdings weisen diese Bezirke hohe negative Korrelationen zwischen der Entwicklung der Anteile der Hauptschule und der Anteile der Gymnasien auf – wenn somit die Etablierung der Gesamtschule als Initiator des Niedergangs der Hauptschule gesehen werden kann, dann vollendete erst der kontinuierliche Anstieg der Anteile von Schüler/-innen, welche Gymnasien besuchten, bei gleichzeitiger Verringerung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 7 den Prozess der Marginalisierung der Hauptschule in diesen Bezirken (vgl. Grafik 24, Seite 214, Beispiel Reinickendorf).

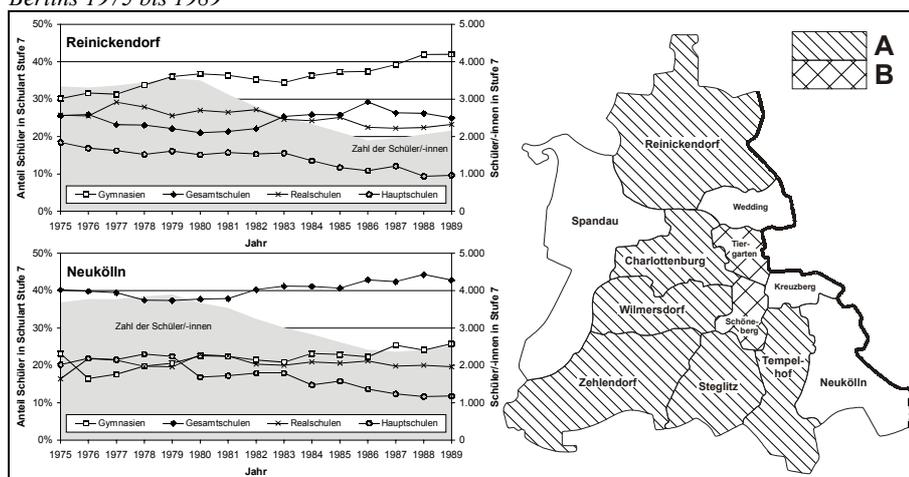
In den Bezirken Tiergarten und Schöneberg zeigt sich ein anderes Verhältnis zwischen den Schularten, da in diesen Bezirken erst nach 1975 (Schöneberg 1978, Tiergarten 1981) eigene Gesamtschulen gegründet wurden. Die etwas höheren Anteile der Hauptschüler/-innen in Stufe 7 in diesen Stadtbezirken widersprechen jedoch nicht der ebenfalls feststellbaren Tendenz, dass

<sup>460</sup> Standardabweichungen  $s$  und Variationskoeffizienten  $V$  zwischen den Bezirken: Hauptschulen  $s=0,10$ ,  $V=73\%$ ; Realschulen  $s=0,04$ ,  $V=22\%$ ; Gymnasien  $s=0,13$ ,  $V=31\%$ ; Gesamtschulen  $s=0,08$ ,  $V=32\%$ .

diese Schulform auch hier durch den gleichzeitigen Anstieg der Anteile der Gesamtschüler/-innen und der Gymnasialschüler/-innen bei zurückgehenden Schülerzahlen in ihrer Bedeutung beschränkt wurde.

Eigenständige Entwicklungen zeigten in dem untersuchten Zeitraum zwischen 1975 und 1989 hingegen die Bezirke Kreuzberg, Neukölln, Spandau und Wedding. Besonders in Neukölln fällt der enorme Anteil an Gesamtschüler/-innen auf, welcher maßgeblich durch die sieben Gesamtschulen vor Ort bestimmt wurde (vgl. Grafik 24). Dies entsprach etwa einem Fünftel aller Gesamtschulen West-Berlins. Zwischen 1975 und 1989 besuchte ein Viertel aller Schüler/-innen an Gesamtschulen West-Berlins eine Schule im Bezirk Neukölln, die Rolle dieses Bezirkes als erneuter Schrittmacher im Berliner Schulgefüge ist unübersehbar. Wenn in Neukölln auch die Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die Schularten innerhalb der Jahre wenig Dynamik aufweist, so hat in diesem Stadtbezirk die Gesamtschule jene Rolle, die Gymnasien in den anderen Stadtbezirken spielen, eingenommen. Der Bezirk Neukölln, welcher bereits in der Weimarer Zeit durch Schulversuche republikweit bekannt wurde, bot auch für die integrierte Schulform nach 1967 die stärkste Akzeptanz.<sup>461</sup>

Grafik 24: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die Schularten in ausgewählten Bezirken West-Berlins 1975 bis 1989



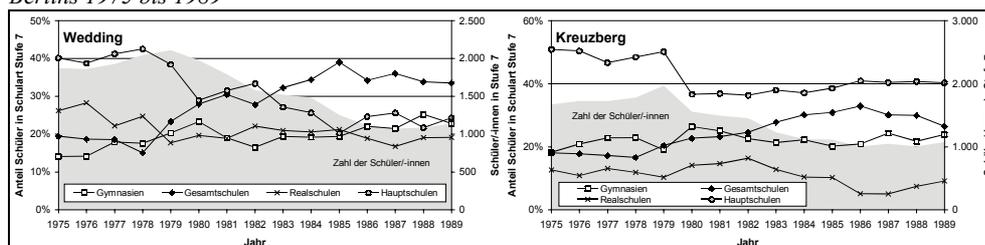
Auch im Bezirk Spandau lag der Anteil der Gesamtschüler/-innen an allen Schüler/-innen in Stufe 7 zwischen 1975 und 1988 über dem der Gymnasialschüler/-innen. In diesem Bezirk, und das ist besonders auffällig, besuchten im Extremjahr 1985 lediglich 28% der Schüler/-innen in Stufe 7 ein Gymnasium, hingegen 41% eine Gesamtschule. In den Folgejahren konnten die Gymnasien vor Ort allerdings ihre Anteile wieder erhöhen und erreichten 1989 mit 36% der Schüler/-innen in Stufe 7 vier Prozentpunkte mehr als die Gesamtschulen.

Am auffälligsten waren die Entwicklungen in den Bezirken Wedding und Kreuzberg (vgl. Grafik 25, Seite 215). In beiden Bezirken wurde erst im Jahr 1975 je eine Gesamtschule gegründet. Die 1979 folgende Gründung der zweiten und im Jahr darauf einer dritten Gesamtschule in

<sup>461</sup> Zur schulhistorischen Bedeutung des Bezirkes vgl. bspw. Radde u. a. 1993.

Wedding führte in diesem Bezirk zu einer Verringerung der Anteile der Hauptschüler/-innen. Der Anstieg der Anteile der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen an allen Schüler/-innen in Stufe 7, der sich von 14% 1975 auf 23% 1980 erhöht hatte, wurde allerdings in diesem Prozess wieder rückgängig gemacht. Gegen Ende des Untersuchungszeitraumes lagen die Anteile der Haupt-, Gymnasial- und Realschüler/-innen fast gleich auf. Ein Drittel aller Schüler/-innen im Bezirk Wedding besuchte 1989 eine Gesamtschule.

Grafik 25: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die Schularten in ausgewählten Bezirken West-Berlins 1975 bis 1989



In Kreuzberg wird der Ausbau der Gesamtschulanteile auf Kosten der Gymnasial- und Realschulanteile besonders deutlich. Nach Gründung einer zweiten Gesamtschule in Kreuzberg 1979 erhöhten sich deren Anteile an den Schüler/-innen in Stufe 7, ohne jedoch die herausragende Stellung der Hauptschule in diesem Bezirk in Frage stellen zu können. Nach einem Einbruch der Hauptschüleranteile zwischen 1979 (50%) und 1980 (37%) konnte diese ihre Schüleranteile bei zurückgehenden Absolutzahlen in Stufe 7 wieder auf 40% im Jahr 1989 erhöhen. Zwischen 1980 und 1989 ging der Anteil der Gymnasialschüler/-innen in Stufe 7 mit Schwankungen von 26% auf 24% zurück, jener der Realschüler/-innen wesentlich stärker von 14% auf nur noch 9%.

#### VIII.1.4.3. Binnenregionale Differenzierung der Übergangsquoten

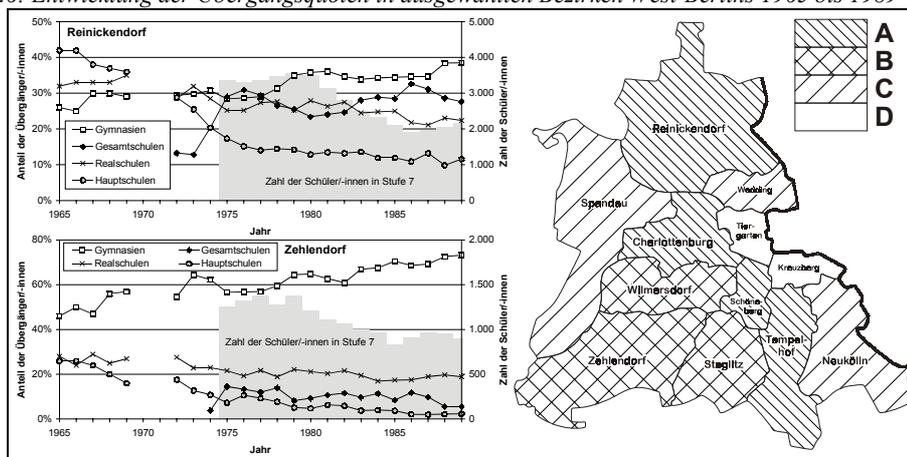
Bildungspendler/-innen stehen einer aussagekräftigen Berechnung von Übergangsquoten für die Bezirke West-Berlins entgegen. Glücklicherweise liegen jedoch für die westlichen Stadtbezirke bereits ab dem Schuljahr 1964/65 Angaben zu den Absichtserklärungen der Erziehungsberechtigten am Ende der 6. Klasse der Grundschule bezüglich der Oberschulwahl für ihre Kinder vor.<sup>462</sup> Diese entsprechen nicht exakt, aber für diese Untersuchung hinreichend genau den tatsächlich erfolgten Übergängen zum nächsten Schuljahr. Um in den Angaben der Bezugsjahre der Übergangsquoten in dieser Arbeit Einheitlichkeit walten zu lassen, wurden die Angaben zum Oberschulwunsch als Übergang für das folgende Schuljahr in die Untersuchung aufgenommen, die Absichtserklärung am Ende des Schuljahres 1964/65 steht also für die Übergangsquote zum Schuljahr 1965/66. Neben der Toleranz der Angaben, die durch die Veränderung des Elternwunsches nach dem Erfassungsdatum entsteht, muss bei einer weiterführenden Interpretation der Übergangsquoten auf die Schullaufbahn berücksichtigt werden, dass nicht alle über-

<sup>462</sup> Senator für Schulwesen 1971, Senator für Schulwesen 1986, Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport 1992.

gegangenen Schüler/-innen über die Probezeit von einem halben Jahr hinaus auf der gewählten Schule verbleiben. Etwa 15% der Realschüler/-innen und etwa 10% der Schüler/-innen an Gymnasien verließen diese Schulart nach dem ersten Halbjahr wieder.<sup>463</sup>

In der Entwicklung der Übergangsquoten weisen alle Stadtbezirke West-Berlins zwischen 1965 und 1989 ähnliche Tendenzen auf. Der Anteil der Übergänger/-innen zu Gymnasien nahm kontinuierlich zu, am stärksten in den Bezirken Tiergarten und Neukölln, wo sich die Anteile mehr als verdoppelten. Auch die Entwicklung der Übergänger/-innen zu Hauptschulen zeigt ein nahezu paralleles Entwicklungsmuster aller Bezirke, überall sank die Bedeutung dieser Schulart in den Absichtserklärungen der Eltern zwischen 1965 und 1989 deutlich. Auch bei den Realschulen, wo sich schwankende, insgesamt aber stabile Übergangsquoten zeigen, und bei den Gesamtschulen, für die nach der Etablierungsphase ebenfalls eine annähernde Stabilität der Quoten gezeigt werden kann, sind die Unterschiede der allgemeinen Tendenzen zwischen den Bezirken nur gering. Bei den Gesamtschulen fallen lediglich die Bezirke Kreuzberg und Tiergarten ins Auge, in denen die Übergangsquoten zu dieser Schulart eher kontinuierlich ansteigen als direkt nach Etablierung dieser Schulart auf ein hohes, aber fast stabiles Niveau zu springen.

Grafik 26: Entwicklung der Übergangsquoten in ausgewählten Bezirken West-Berlins 1965 bis 1989<sup>464</sup>



Betrachtet man hingegen auf bezirklicher Ebene die Verhältnisse der Alternativen der Schulwahl in ihrer Veränderung zwischen 1965 und 1989, lassen sich verschiedene Entwicklungen, die mit jeweils unterschiedlichen Ausgangssituationen verbunden waren, voneinander trennen. Zuallererst hatten bereits Ende der 60er Jahre die drei südwestlichen Stadtbezirke Steglitz, Wilmersdorf und Zehlendorf Verhältnisse aufzuweisen, in denen sich die meisten Eltern für eine Gymnasialkarriere ihrer Kinder entschieden. Während in Zehlendorf bereits 1965 46% aller Schüler/-innen in die 7. Klasse eines Gymnasiums übergangen und sich dieser Anteil bis

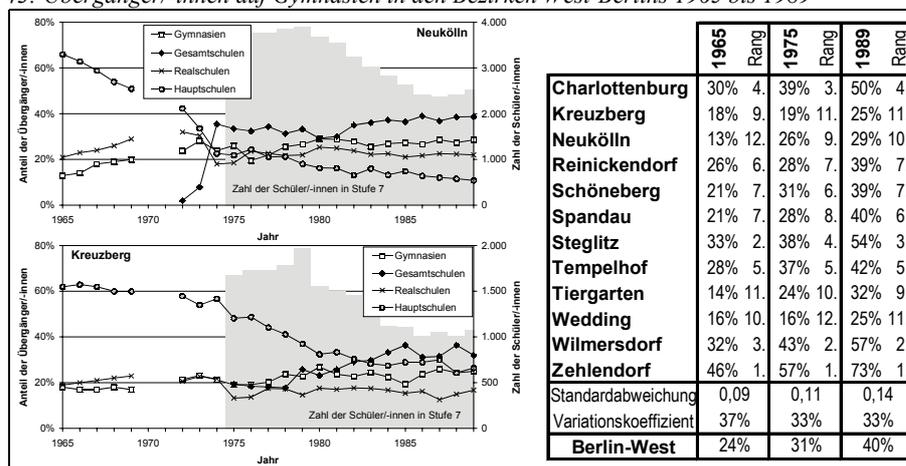
<sup>463</sup> Überschlagsrechnung nach Senator für Schulwesen 1986 und Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport 1992 auf Basis der Angaben zwischen 1971/72 und 1989/90. Die Anteile sind über diesen Zeitraum hinweg erstaunlich stabil.

<sup>464</sup> Gruppe A: Charlottenburg, Reinickendorf, Schöneberg, Tempelhof. Gruppe B: Steglitz, Wilmersdorf, Zehlendorf. Gruppe C: Neukölln, Spandau, Wedding. Gruppe D: Kreuzberg, Tiergarten.

1989 auf 73% (!) erhöhte (vgl. Grafik 26, Seite 216), stiegen die Gymnasialanteile der Bezirke Steglitz (1965: 33%, 1989: 54%) und Wilmersdorf (1965: 36%, 1989: 57%) ebenso kontinuierlich, jedoch von geringeren Anteilen ausgehend, an. Die Anteile der Real- und Hauptschulübergänger/-innen lagen in diesen Bezirken bis Ende der 60er Jahre auf ähnlichem Niveau wie die der Übergänger/-innen zu Gymnasien. Besonders stark sank in der Folgezeit die Hauptschulquote ab und erreichte in Steglitz und Wilmersdorf Mitte der 70er Jahre das Niveau einer Restschule mit nur noch etwa 10% Übergänger/-innen in diese Schulart. In diesen drei Bezirken, dass ist offensichtlich, hatte nicht erst die wesentlich spätere Einführung der Gesamtschule das Zurückdrängen der Übergänge zu Hauptschulen ausgelöst.

In den weitaus meisten Bezirken Berlins verlief diese Änderung nicht wesentlich verschieden, aber etwas zeitversetzt ab. Dabei hatte die Veränderung der Übergangsquoten in Charlottenburg die größte Ähnlichkeit zu jener in der eben beschriebenen Gruppe von südwestlichen Bezirken, allerdings ist in diesem Bezirk bereits zu vermuten, dass besonders die Erweiterung des dreigliedrigen Schulwesens der Stadt um die integrierte Gesamtschule die Übergangsquoten zu Hauptschulen und Realschulen stark verringerte. Diese Tendenz wird bei den Bezirken Reinickendorf, Schöneberg und Tempelhof noch deutlicher, hier ersetzte die Gesamtschule praktisch die bisherige Hauptschule als Ziel des schulischen Überganges nach Stufe 6 (vgl. Grafik 26, Seite 216). Der immer stärkere Wunsch der Eltern, ihren Kindern eine gymnasiale Ausbildung zukommen zu lassen, konnte im Trend nur wenig beeinflusst werden.

Grafik 27: Entwicklung der Übergangsquoten in ausgewählten Bezirken West-Berlins 1965 bis 1989  
Tabelle 43: Übergänger/-innen auf Gymnasien in den Bezirken West-Berlins 1965 bis 1989<sup>465</sup>



Anders verlief die Entwicklung jedoch in den Bezirken Kreuzberg, Neukölln, Spandau, Tiergarten und Wedding. In diesen Bezirken waren nach 1965 die Übergangsquoten an Hauptschulen bereits rückläufig, dennoch trug hier diese Schulform ihren Namen noch zu Recht. Während in Neukölln und Spandau bereits 1974 die Übergangsquoten an Gesamtschulen höher lagen, existierte in Tiergarten noch bis 1978 (danach gleichauf mit Realschulen bis 1982), bis 1979 in

<sup>465</sup> Etwa 10% der Übergänger/-innen verlassen in Berlin-West innerhalb des Probehalbjahrs die Gymnasien wieder.

Wedding und bis 1982 in Kreuzberg die Hauptschule als wichtigstes Übergangziel und somit Hauptschulwahlziel weiter (vgl. Grafik 27, Seite 217).

Zum Einführungszeitpunkt der Gesamtschulen hatten in den oben genannten Stadtbezirken die Gymnasien noch nicht für die Mehrheit der Schüler/-innen das Übergangziel dargestellt. Die Einführung der integrierten Schulform hatte darum in diesen Bezirken auch wesentlich prägnantere Effekte auf die gymnasialen Übergangquoten als im restlichen West-Berlin. Abgesehen von Spandau, wo weiterhin ein Anstieg der Gymnasialübergangquoten festzustellen war, stagnierten in diesen Bezirken nach Einführung der Gesamtschulen die Übergangquoten zu Gymnasien. Dies führte im Effekt dazu, dass lediglich in Tiergarten und in Spandau und auch nur in den Jahren 1988 und 1989, also am Ende des Untersuchungszeitraums, die größte Gruppe von Schüler/-innen im Bezirk nach der Stufe 6 auf ein Gymnasium überging. Die stärkste Bedeutung hatten in diesen Bezirken sonst meist die Gesamtschulen, gefolgt von den Gymnasien, den Realschulen und den Hauptschulen. Nur in Kreuzberg war auch 1989 noch die Hauptschule, direkt nach der Gesamtschule, diejenige Schulart, welche die meisten Schüler/-innen des Bezirkes anzog.

Wie bei derartigen Entwicklungen nicht anders zu erwarten, zeigen sich auch im direkten Vergleich zwischen den Übergangquoten der Bezirke gravierende Unterschiede (vgl. Übergänge auf Gymnasien in Tabelle 43, Seite 217). Die vier Bezirke, in denen die Kinder die größten Anteile von Übergängern und Übergängerinnen zu Gymnasien aufwiesen (Charlottenburg, Steglitz, Wilmersdorf und Zehlendorf) konnten ihre relativen Positionen im Bezirksvergleich ebenso halten wie jene Bezirke, welche die geringsten Anteile von Übergängern/-innen hatten. Mit Kreuzberg, Neukölln, Tiergarten und Wedding sind dabei jene Bezirke benannt, welche trotz struktureller Veränderungen im West-Berliner Ranking der Gymnasialübergänge zwischen 1965 und 1996 die schlechtesten Bildungsmöglichkeiten boten.

Die Unterschiede zwischen den Bezirken haben auch, gemessen an der Veränderung des Variationskoeffizienten, nur unwesentlich abgenommen. Betrug dieser 1965 noch 37%, verringerte er sich ab Mitte der 70er Jahre auf etwa 33% und blieb in der Folge auf diesem Niveau. Möglicherweise wird jedoch die langfristige Verbesserung der Situation vor Ort durch die zwischen den Bezirken unterschiedliche Akzeptanz der Gesamtschulen verdeckt. Werden die Unterschiede zwischen den Anteilen derjenigen Schüler/-innen, die auf ein Gymnasium übergehen an allen Schüler/-innen, die nicht auf eine Gesamtschule übergehen, berechnet, verringert sich der Variationskoeffizient ausgehend von denselben, eben diskutierten Werten bis 1989 auf nur noch 21%. Wenn diese Vorgehensweise dem Modell dreigliedriges Schulwesen vs. integrierte Gesamtschule entspricht, so stellt sich die tatsächliche Situation für die Eltern am schulischen Übergang natürlich viergliedrig dar. Die Wahl aus einer der vier verfügbaren Alternativen des Berliner Schulwesens zeigt allerdings Disparitäten, welche sich im Zuge der so genannten Bildungsexpansion nach den 60er Jahren nur unwesentlich verringert haben.

Ein Vergleich der Entwicklung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6, für die nach 1975 Angaben vorliegen, mit den Anteilen der schulischen Übergänge auf die jeweiligen Schularten könnte helfen herauszufinden, inwieweit in den Bezirken der Gruppen B und C (vgl. Grafik 26, Seite 216) die Gesamtschule tatsächlich stärker gefragt ist als das Gymnasium. Ist die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6 besonders groß, so müssten die bezirklichen Anteile der Übergänger/-innen zur gefragtesten Schulart, vorausgesetzt deren Plätze limitieren die möglichen Übergänge, zurückgehen. Im Falle einer verringerten Zahl der Schüler/-innen ist hingegen ein Anstieg der Übergänge zur lokal beliebtesten Schulart zu erwarten. Eine hohe Nachfrage müsste sich daher in einer starken, negativen Korrelation zwischen Übergangsquote und Zahl der Schüler/-innen nachweisen lassen. Allerdings würde dieser Zusammenhang nur geprüft und verallgemeinert werden können, wenn die zugrunde liegenden Daten mehr als eine einzige Periode der Veränderung der Zahl der Schüler/-innen enthielten. Ebenso ließe sich der allgemeine Trend zu immer höheren Abschlüssen von den Schwankungen der Übergangsquoten vor Ort aufgrund der knappen Plätze nur schwerlich trennen. Im Zeitraum zwischen 1975 und 1989, für den in Tabelle 44 die Korrelationen zwischen den Übergangsquoten und der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6 berechnet wurden, ist in allen Bezirken eine nahezu lineare Abnahme der Zahl der Schüler/-innen zu verzeichnen. Dies bedeutet, dass eine positive Korrelation viel mehr für eine Verringerung und eine negative Korrelation für eine Erhöhung der Übergangsquoten zu einer bestimmte Schulart steht, vor dem direkten Schluss auf einen übergreifenden starken bzw. schwachen Zusammenhang mit den freiwerdenden Plätzen muss jedoch gewarnt werden.

Tabelle 44: Korrelation der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6 mit dem Übergangsziel in den Bezirken West-Berlins 1975 bis 1989

	GES		GYM		RS		HS	
<b>Charlottenburg</b>	0,76	2.	-0,68	9.	-0,76	11.	0,75	9.
<b>Kreuzberg</b>	-0,93	12.	-0,40	1.	-0,01	9.	0,89	3.
<b>Neukölln</b>	-0,76	9.	-0,56	4.	0,03	8.	0,89	4.
<b>Reinickendorf</b>	-0,27	6.	-0,67	8.	0,67	3.	0,76	8.
<b>Schöneberg</b>	-0,65	8.	-0,61	6.	0,68	2.	0,75	10.
<b>Spandau</b>	-0,47	7.	-0,61	5.	-0,66	10.	0,90	2.
<b>Steglitz</b>	0,88	1.	-0,85	11.	-0,77	12.	0,74	11.
<b>Tempelhof</b>	0,00	5.	-0,63	7.	0,14	7.	0,68	12.
<b>Tiergarten</b>	-0,91	11.	-0,55	3.	0,42	5.	0,92	1.
<b>Wedding</b>	-0,81	10.	-0,52	2.	0,73	1.	0,83	6.
<b>Wilmersdorf</b>	0,46	4.	-0,81	10.	0,34	6.	0,76	7.
<b>Zehlendorf</b>	0,65	3.	-0,88	12.	0,50	4.	0,89	5.
<b>Berlin-West</b>	-0,86		-0,72		0,29		0,90	

Dennoch sind die Veränderungen der Übergangsquoten, die die allgemeine Verringerung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6 begleiten, interessant. Eine Betrachtung der aggregierten Quoten für Berlin-West insgesamt zeigt, dass zwischen den Übergangsquoten zum Gymnasium und zur Gesamtschule einerseits und der Verringerung der Schüler/-innen in Stufe 6 andererseits eine starke negative Korrelation besteht. Die Übergänge zu Gymnasien und zu Gesamtschulen haben sich also im Untersuchungsabschnitt 1975 bis 1989 deutlich erhöht, gesunken ist hingegen die Übergangsquote zu Hauptschulen.

Die einzelnen Bezirke zeigen jedoch teilweise andere Tendenzen. Die stärkste (negative) Korrelation zwischen Zahl der Schüler/-innen und Gymnasialübergängen weisen dabei die Bezirke

mit den höchsten Übergangsquoten zu Gymnasien, Charlottenburg, Steglitz, Wilmersdorf und Zehlendorf, auf. Im Vergleich zur Entwicklung der Zahl der Schüler/-innen vor Ort ist also in diesen Bezirken der Anteil der Übergänger/-innen zu Gymnasien parallel gestiegen. Allerdings zeigen alle Bezirke eine negative Korrelation zwischen Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6 und Übergängen zu Gymnasien, der Anstieg der Gymnasialquoten bei freiwerdenden Gymnasialplätzen ist somit, wenn auch unterschiedlich stark, so doch ein binnenregional geteiltes Entwicklungsmerkmal. Die geringsten Korrelationen zeigen sich dabei in den Bezirken Kreuzberg, Neukölln, Tiergarten und Wedding.

Interessant ist, im Vergleich dazu, die Betrachtung der Rolle der Gesamtschulen. In den vier eben genannten Bezirken finden sich recht deutliche negative Korrelationen zwischen Übergängen auf Gesamtschulen und der Schülerzahl, der prozentuale Anteil derjenigen Schüler/-innen, die auf die integrierte Schulform als Übergangsziel setzten erhöhte sich also innerhalb der untersuchten Zeitspanne parallel zur Verringerung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 6. Die Veränderung der Übergangsquoten auf Gesamtschulen war in diesen Bezirken offensichtlich stärker als jene der Übergangsquoten auf Gymnasien mit der Entwicklung der Zahl der Schüler/-innen in der übergehenden Stufe korreliert.

Hingegen zeigen die Bezirke der bildungsorientierten Milieus im Südwesten Berlins die stärksten und einzigen positiven Korrelationen der Zahl der Schüler/-innen zu den Gesamtschulübergängen. In diesen Bezirken konnte die Gesamtschule nur für kurze Zeit eine, wenn auch fortdauernd geringerwertige Alternative zu den Gymnasien stellen. Gerade die freiwerdenden Plätze an Gymnasien im Zuge des Rückgangs der Zahl der Schüler/-innen führten hier zu einer Abkehr von der integrierten Schulform.

Die Bedeutung der Realschule hatte sich besonders in den Bezirken Spandau, Steglitz und Charlottenburg erhöht, in den anderen Bezirken zeigen die positiven Korrelationen an, dass die hohen Schülerzahlen in Stufe 6 am Anfang des Untersuchungszeitraumes mit einem hohen Besuch dieser Schulform zusammenfallen, in der Folge diese Schulform aber, soweit möglich, gemieden wurde. Ebenso wenig überraschend zeigt sich bei den Hauptschulen für alle Bezirke, dass deren Relevanz als Übergangsziel dem allgemeinen Trend gemäß, allerdings auch durch die freiwerdenden Plätze an anderen Schulen und damit durch die rückläufigen Schülerzahlen beeinflusst, zurückging.

Die Untersuchung der Bezirke hat gezeigt, dass bei unterschiedlicher Bedeutung der einzelnen Schularten vor Ort jeweils die schwächsten Teile des Gesamtsystems besonders von der Einführung einer integrierten Schulform bedroht waren. Wenn dieser Prozess auch in den meisten Bezirken, ähnlich wie auf aggregierter Ebene feststellbar, die Hauptschulen in ihrer Bedeutung verdrängte, so zeigte das Beispiel Kreuzberg deutlich, dass dies keineswegs ein in binnenregionaler Differenzierung allgemein gültiger Vorgang war.

Unterschiede in den Verteilungen der Schüler/-innen auf die Schularten zwischen den einzelnen Stadtbezirken Berlins waren auch am Ende des Untersuchungszeitraumes immer noch präsent. Dabei zeigten sich Gegensätze, die trotz der unübersehbaren Veränderungen in den lokalen Schulstrukturen bereits vor der Teilung der Stadt existierten. Binnenregionale Disparitäten bestimmen also ebenso und mit fast gleicher Rangfolge der geographischen Räume wie 1925 das Bild der Schülerverteilungen in den westlichen Bezirken der Stadt.

Besonders die Untersuchung der Übergangsquoten konnte dann die Annahme, dass die Ergänzung der Schullandschaft in Berlin auf alle Bezirke gleiche Effekte hatte, negieren. Je nach Ausgangssituation wurde die Gesamtschule eher als ‚Gymnasium für schlechte Zeiten‘ oder als direkte Alternative zum Gymnasium begriffen. Die Akzeptanz der Gesamtschule besonders in den Bezirken der bildungsfernen Milieus beendete gerade dort, wo die Übergangsquoten zu Gymnasien zu allen Zeiten wesentlich geringer waren als in den anderen Stadtbezirken, deren kontinuierliche Erhöhung. Somit muss nach der Analyse der Übergangsquoten der westlichen Bezirke Berlins konstatiert werden, dass hier die Veränderung der Schullandschaft nach dem abgebrochenen Einheitsschulversuch erst dann mehrheitsfähig war, als die Einführung einer neuen Schulform bei freier Schulwahl eben auch ein ‚günstigeres‘ Angebot für diejenigen, jetzt auch an weiterführender Bildung interessierten Milieus darstellte, die sonst möglicherweise mit den Kindern aus den etablierten Bildungsmilieus um die vorhandenen Gymnasialplätze hätten konkurrieren müssen. Die Alternative zur für die Bildungsmilieus riskanten Konkurrenz um wenige Gymnasialschulplätze wäre eine Entwertung der Gymnasien als exklusive Bildungseinrichtungen gewesen, die auf dem Wege der Ergänzung der Schullandschaft, wenn auch nur für wenige Jahre, aufgeschoben werden konnte.

#### ***VIII.1.5. Entwicklungen in Berlin-Ost 1948 bis 1989***

Während die Datenlage für Ost-Berlin besonders bei den Angaben nach Stufen deutlich besser ist als jene in West-Berlin, stellen sich hier andere, eher schulstrukturelle Probleme für eine Untersuchung von Bildungsentscheidungen auf Basis der Schulstatistiken. Nach der Teilung der Stadt erfolgte eine immer deutlichere Anpassung an das Einheitsschulsystem der DDR, bereits Anfang der 50er Jahre kann dieser Prozess strukturell als weitgehend abgeschlossen angesehen werden – seit dieser Zeit erfolgte ein Übergang auf eine weiterführende Schulart (Mittelschule, Zehnjahresschule oder Oberschule) nach der 8. Stufe der Grundschule.<sup>466</sup>

Diese Schulstruktur lässt einen Vergleich der Verteilung der Schüler/-innen in der sehr späten Eintrittsstufe dieser weiterführenden Schularten nur begrenzt zu. Gerade in den 50er und 60er Jahren war der maximal achtjährige Schulbesuch der Normalfall, ein Großteil der Schüler/-innen ging gar nicht zur neunten Stufe über und kann darum auch nicht in der Verteilung auf die

---

<sup>466</sup> Trotz wesentlicher Veränderungen in der Struktur und den Bezeichnungen der weiterführenden Schularten in den 50er Jahren (vgl. Huschner 2001c) kann ab 1951 von einer gemeinsamen achtjährigen Grundschulzeit für alle Schüler/-innen ausgegangen werden.

folgenden Schularten berücksichtigt werden. Von den 1951 in Berlin-Ost eingeschulten Schüler/-innen erreichten rein rechnerisch acht Jahre später nur etwa die Hälfte die neunte Klasse (49%), erst in den Folgejahren erhöhte sich, wie in Abschnitt VII.1.1 gezeigt wurde, dieser Anteil schrittweise.

Auch mit der Etablierung der zehnklassigen allgemeinbildenden POS stieg der Anteil der Schüler/-innen, welche über die Klassenstufe 8 hinaus noch die Schule besuchten, nicht sofort sprunghaft, sondern nur sehr allmählich an. Von den 1960 eingeschulten Schüler/-innen erreichten (wiederum rein rechnerisch ohne Wanderungen, Wiederholer/-innen etc.) acht Jahre später, also 1968, bereits 77% die Stufe 9. 1970 sank der Drop-Out zwischen Stufe 8 und Stufe 9 erstmals unter 10% der Stufe 8 und verringerte sich in den Folgejahren zusehends. Für diejenigen Schüler/-innen, welche in den 70er Jahren in Ost-Berlin eingeschult wurden, war der Besuch der neunten Klasse, später auch der zehnten somit der Normalfall.

Die einzige Phase, in der in Ost-Berlin und auch der ganzen DDR von der offiziellen Schulstruktur her ein (schwach) horizontal gegliedertes, genau zweigliedriges Schulsystem bestand, war zwischen 1959 und 1967.<sup>467</sup> In dieser Zeit standen, theoretisch und praktisch, die 9. und 10. Klassen der POS und EOS nebeneinander. Doch auch in dieser Phase änderte sich die Bedeutung der Schularten für eine Bildungskarriere, vorübergehend sollte – zumindest theoretisch – der Hauptweg zum Abitur über den Besuch der zehnklassigen POS und eine daran anschließende Berufsausbildung mit Abitur führen. Nach der Entscheidung, den Hauptweg zum Abitur über die EOS laufen zu lassen und diese auf zwei Stufen (11 und 12) zu verkürzen (1967), bestanden die nun als Vorbereitungsklassen den POS rechtlich und lehrplanmäßig gleichgestellten Stufen 9 und 10 der EOS noch bis zu deren endgültiger Abschaffung 1981 weiter.

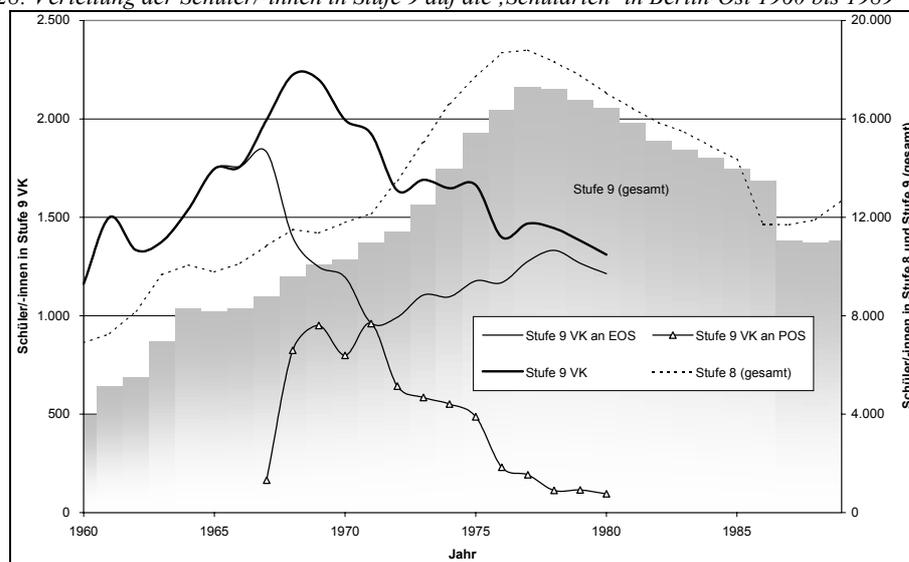
Vorerst stiegen die Schülerzahlen dieser Klassen jedoch ungebremst, im Jahr 1968 besuchten 2.224 Schüler/-innen die Stufe 9 der VK (vgl. Grafik 28, Seite 223). Ab 1971 wurde die Zahl der Aufnahmen in VK immer mehr beschränkt, durch die verstärkte Zuordnung der VK an POS sollte deren Stellenwert im Abitur-Ausleseprozess verringert werden – der Übergang in die EOS erfolgte schließlich offiziell erst nach Abschluss der 10. Klasse. Doch auch die Zuordnung zur POS konnte die Bedeutung einer Aufnahme in die Vorbereitungsklassen als Vorentscheidung zur Aufnahme in die EOS nicht schmälern, der Besuch der Vorbereitungsklassen galt praktisch weiterhin als Garant für einen späteren Übergang zur EOS. Nach dem Beschluss zur Kontingentierung der Hochschulzugangsberechtigungen 1971 verschob sich dann auch die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 9 spürbar zu Gunsten der VK an EOS, hier stiegen die Schülerzahlen

---

<sup>467</sup> Diese schwache Gliederung entsprach lediglich der äußeren Form des Schulsystems der DDR. Innerhalb der Schulen selbst muss für größere Zeiträume auch hier von einer, allerdings inneren, Differenzierung nach Zweigen (bis 1966, teilweise bis 1969) und einer Ergänzung der Schullandschaft durch Spezialschulen ausgegangen werden (vgl. auch Abschnitte V.4 und V.5).

sogar wieder an (1971: 964; 1978: 1.332), während sie bei jenen VK, die den POS zugeordnet waren, im selben Zeitraum von 960 auf 113 sanken.<sup>468</sup>

Grafik 28: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 9 auf die ‚Schularten‘ in Berlin-Ost 1960 bis 1989



#### VIII.1.5.1. Binnenregionale Differenzierung der Verteilung der Schüler/-innen auf ausgewählte Schularten

Im Folgenden soll in der Phase zwischen 1959 und 1981 von einem geteilten Schulsystem in Ost-Berlin ausgegangen und die Verteilung der Schüler/-innen auf die ‚aufnehmende Schulart‘ in den Jahren, in denen sich der Besuch der 9. Klassenstufe bereits etabliert hatte, auf binnenregional differenzierter Ebene untersucht werden. Dadurch wird der zu betrachtende Zeitraum auf die Jahre zwischen 1970 und 1980 beschränkt. Zuerst soll die Entwicklung der absoluten Stufenstärke in Ost-Berlin dargestellt werden, um daran anschließend auf die Binnendifferenzierung in den Stadtbezirken der Hauptstadt der DDR eingehen zu können.

Betrachten wir Grafik 28, dann stellen wir sofort den starken Anstieg der Stärke der Stufe 9 zwischen 1960 und 1979 fest. In diesem Zeitraum hatte sich die Schülerzahl mehr als vervierfacht (Stufe 9 1960: 3.962; Stufe 9 1979: 16.759). Diese enorme Erhöhung war zum einen dem kontinuierlichem Ausbau des Schulwesens, andererseits aber auch den steigenden Geburtenzahlen bis Mitte der 60er Jahre zu verdanken (vgl. Abschnitt VI).

Im Jahr 1970, in dem, wie bereits erwähnt, der Drop-Out zwischen Stufe 9 und Stufe 8 des Vorjahres erstmals in der Geschichte der Hauptstadt der DDR unter zehn Prozent lag, besuchten 80% der Schüler/-innen in Stufe 9 die allgemeinen Klassen der POS.<sup>469</sup> Die verbleibenden 20%

<sup>468</sup> Diese Verlagerung von VK an POS zu EOS ist nicht lediglich ein Artefakt der statistischen Erfassung sondern spiegelt tatsächlich die Zuordnung der einzelnen VK wider. Die genauen Ursachen dieser Entwicklung nach 1971 bedürfen weiterer Forschung, nach der Prüfung der Angaben einzelner Bezirke kann jedoch davon ausgegangen werden, dass auf diese Weise die durch die Reduzierung der Abiturstufe freiwerdenden EOS-Kapazitäten ausgeschöpft werden sollten. Im Folgenden wird darum die unterschiedliche Zuordnung der VK weiter dokumentiert (Für die diesbezügliche Diskussion gilt mein besonderer Dank Anke Huschner).

<sup>469</sup> Wenn im Folgenden von POS die Rede ist, so sind damit jeweils nur die regulären Klassen, nicht jedoch die Vorbereitungsklassen gemeint. Die Angabe berücksichtigt ebenso wie die folgenden Angaben nicht die Schü-

der Schüler/-innen in Stufe 9 hatten direkte Ambitionen, die Hochschulreife zu erwerben, 8% davon gingen auf Vorbereitungsklassen an POS, 12% besuchten die VK 9 der EOS.

Auffällig ist besonders die geringe Streuung der Anteile zwischen den Stadtbezirken. So besuchten in Treptow 1970 verhältnismäßig viele Schüler/-innen die Stufe 9 der POS (83%), dies waren allerdings nur drei Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt. Und auch die anderen sieben Bezirke Ost-Berlins lagen nicht weit vom Ost-Berliner Durchschnitt entfernt. Prenzlauer Berg, Weißensee und Friedrichshain hatten mit je 82%, Lichtenberg mit 80,5% etwas höhere Werte als Ost-Berlin im Schnitt. Köpenick (78%), Pankow (76%) sowie Mitte (75%) lagen darunter (vgl. Tabelle 45).

Tabelle 45: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 9 auf die ‚Schularten‘ in den Bezirken Ost-Berlins 1970 und 1980<sup>470</sup>

	1970				1980			
	Stufe 9 Gesamt	POS	VK an POS	VK an EOS	Stufe 9 Gesamt	POS	VK an POS	VK an EOS
<b>Friedrichshain</b>	1.145	82%	18%		1.669	84%		16%
<b>Köpenick</b>	1.253	78%	5%	17%	1.890	91%		9%
<b>Lichtenberg</b>	1.725	80%	12%	7%	2.856	92%	3%	4%
<b>Mitte</b>	859	75%		25%	1.314	89%		11%
<b>Pankow</b>	1.378	76%	4%	20%	1.959	92%		8%
<b>Prenzlauer Berg</b>	1.605	82%	5%	13%	2.202	89%		11%
<b>Treptow</b>	1.203	83%	15%	2%	1.798	92%		8%
<b>Weißensee</b>	771	82%		18%	1.300	93%		7%
<b>Berlin-Ost</b>	9.939	80%	8%	12%	15.764	92%	1%	8%

Die geringen Unterschiede zwischen den Bezirken fallen auch in den Vergleichen der Folgejahre ins Auge. Der Anstieg des Teils der Schüler/-innen, welcher die Stufe 9 der POS besuchte, lässt sich gleichmäßig in allen Bezirken wieder finden. 1975 lag dieser in Ost-Berlin bereits bei 89%, 8% der Schüler/-innen gingen in die VK an EOS und 3% besuchten Vorbereitungsklassen an POS. Die Kontingentierung der Zulassungen zu den Erwerbswegen der Hochschulreife ab 1971 hatte, verbunden mit einem Anstieg der absoluten Schülerzahlen der Stufe 9 in diesen Jahren in allen Stadtbezirken der Hauptstadt einen deutlichen, aber in der binnenregionalen Differenzierung eher gleichmäßigen Rückgang der Schüler/-innen in VK zur Folge.

Dies bestätigen auch die Werte von 1980, nun hatte sich der Ost-Berlin-weite Anteil der Schüler/-innen, welche die VK 9 an POS und EOS besuchten, auf 8% verringert. 92% der Schüler/-innen in Stufe 9 besuchten im Jahr 1980 die POS – allerdings würden, zumindest theoretisch, die meisten dieser Schüler/-innen nach dem Abschluss der zehnten Klasse nochmals die Möglichkeit haben, zur EOS überzugehen. Interessant können hier darum nur die binnenregionalen Unterschiede zwischen den Stadtbezirken sein – die jedoch wiederum keine hohen Werte annahmen. Lediglich der Stadtbezirk Friedrichshain stellt mit dem Wert von 84% POS-Schü-

ler/-innen in Stufe 9 an KJS (1970: 236, 1980: 416), SPS (1970: 109, 1980: 236) und Hilfs- und Sonderschulen (1970: 86, 1980: 99).

<sup>470</sup> 1980 fehlen zur Gesamtsumme Ost-Berlins 914 Schüler/-innen in Marzahn, die sich alle auf einer POS befinden. Die Angabe für Friedrichshain zu ‚VK an EOS‘ enthält zusätzlich die Schüler/-innen an den der Stadtbezirksverwaltung unterstellten Spezialschulen Händel-SPS und Hertz-SPS, ohne diese Schüler/-innen verringert sich der Anteil VK an EOS auf 8%. Standardabweichungen  $s$  und Variationskoeffizienten  $V$  zwischen den Stadtbezirken: 1970  $s=0,03$ ;  $V_{POS}=3\%$ ;  $V_{VK}=13\%$ ; 1980  $s=0,03$ ;  $V_{POS}=3\%$ ;  $V_{VK}=28\%$ .

ler/-innen einen Sonderfall dar, da hier in den 16% der ‚Restschüler/-innen‘ zusätzlich zu denen in VK an EOS die Schüler/-innen in den VK der Händel- und der Hertz-SPS enthalten sind. Diese Schulen hatten mit Sicherheit einen stadtbezirksübergreifenden Einzugsbereich, waren jedoch seit 1978 der Verwaltung des Stadtbezirks unterstellt. Den geringsten Anteil von POS-Schüler/-innen in Stufe 9 der anderen Bezirke hatte Prenzlauer Berg mit 89%, den höchsten Weißensee mit 93%.<sup>471</sup>

Zusammenfassend kann für den relativ kurzen Zeitraum, in dem die Ost-Berliner Schulstruktur mit den Messgrößen eines gegliederten Schulwesens untersucht werden kann, von einer starken Harmonie zwischen den Stadtbezirken gesprochen werden. Diese zeigen eine sehr geringe Streuung um die Werte von Ost-Berlin, die demnach auch für die Stadtbezirke repräsentativ sind.

#### *VIII.1.5.2. Binnenregionale Differenzierung der Übergangsquoten*

Wenn in den östlichen Bezirken Berlins zwischen 1948 und 1989 davon ausgegangen werden kann, dass die Schüler/-innen den Wechsel auf eine OS bzw. EOS wenn überhaupt, dann meist im gleichen Stadtbezirk vollzogen, so treten vereinzelt dennoch ähnliche Probleme in der Interpretation der berechneten Übergänge auf wie in den vorangegangenen Abschnitten bei der Diskussion von Übergangsquoten bereits erwähnt.

Beispielhaft für solche Schwierigkeiten kann dabei die Entwicklung der Übergangsquoten in Treptow stehen, welche sich zwischen 1964 und 1968 für die Ost-Berliner Bezirke atypisch von 19% Übergänge in die Stufe 9 der EOS auf 8% Übergänge in VK Stufe 9 (an EOS+POS) verringerten. Ursache dieser Entwicklung ist die direkte Unterstellung der Hertz-EOS unter den Ost-Berliner Magistrat im Zuge der Umwandlung dieser in eine mathematische Spezialschule mit überbezirklichem Einzugsbereich.<sup>472</sup>

Eine vergleichbare Verzerrung entsteht auch durch die Umwandlung der Händel-Oberschule in Friedrichshain in eine musikalische Spezialschule 1968. Hier steigen jedoch die Schülerzahlen in der Stufe 9 EOS bzw. VK 9 zwischen 1964 und 1967 stark an – möglicherweise wurden im Zuge des geplanten Um- und Ausbaus dieser Schule zu einer Spezialschule zusätzliche Schüler/-innen in die Stufe 9 aufgenommen. Diese wurden bis 1967 in Stufe 9 der EOS bzw. der VK 9 erfasst, obwohl vermutlich nur ein geringer Teil tatsächlich vorhatte, das Abitur zu erlangen.<sup>473</sup>

<sup>471</sup> Die Ursache dieser Differenzen ist wohl auch in bezirksübergreifendem Schulbesuch zu sehen – Prenzlauer Berg unterrichtete in seinen neusprachlichen VK vermutlich auch Schüler/-innen aus anderen Bezirken. Ebenso lässt sich der vergleichsweise hohe Anteil von Schüler/-innen in VK an EOS im Stadtbezirk Mitte durch die altsprachlichen Klassen an der EOS II begründen, die einen überbezirklichen Einzugsbereich hatten.

<sup>472</sup> Vgl. auch Abschnitt VI.4.b, Seite 150.

<sup>473</sup> Eine Betrachtung der Angaben auf Einzelschulebene, für die ich Anke Huschner an dieser Stelle nochmals danken möchte, stützt diese Vermutung.

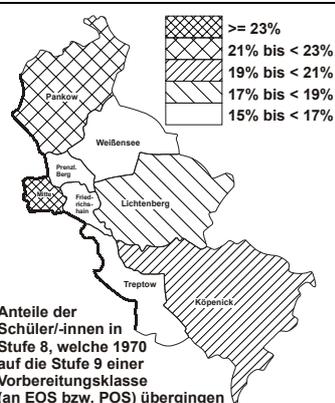
Beide Beispielentwicklungen zeigen, dass die festgestellten und im Folgenden zu diskutierenden Disparitäten in den Übergangsquoten zum Teil lediglich der statistischen Erfassung, nicht jedoch der schulischen Realität geschuldet sind.

Die Veränderung der binnenregionalen Verwaltungsgliederung Ost-Berlins im Zuge der Neugründung der Bezirke Marzahn, Hellersdorf und Hohenschönhausen hat auf die statistische Zuordnung der Schüler/-innen zu bestimmten Verwaltungsbezirken ebenfalls nicht zu vernachlässigende Auswirkungen. Zusätzlich beeinflusst die resultierende starke Dynamik in den Schülerzahlen der Stadtbezirke in diesen Jahren, die durch Bevölkerungsverschiebungen in Ost-Berlin begründet ist, die Aussagekraft der Auswertungen. Nach 1976 sind somit die Werte der einzelnen Stadtbezirke nur unter dem Vorbehalt zu betrachten, dass die Schüler/-innen der neu entstandenen Wohngebiete im Osten der Hauptstadt ihre zugeordneten EOS in anderen Bezirken hatten. Lediglich im Bezirk Marzahn wurde 1985 eine eigene Erweiterte Oberschule gegründet, die Bezirke Hohenschönhausen und Hellersdorf hatten bis 1989 keine Erweiterten Oberschulen vor Ort.

In Tabelle 46 sind für ausgewählte Stichjahre die Übergangsquoten der Stadtbezirke Ost-Berlins dargestellt. Die eben beschriebenen Problemphasen wurden, soweit möglich, ausgeblendet. Lediglich die Übergangsquoten von 1980 und 1989 sollten im Bewusstsein der Veränderungen in der Verwaltungsgliederung Ost-Berlins betrachtet werden.

Tabelle 46: Übergangsquoten in den Bezirken Ost-Berlins 1950 bis 1989<sup>474</sup>

	Übergang in Stufe 9 der OS/EOS/VK						Übergang in Stufe 11	
	1950	Rang	1960	Rang	1970	Rang	1980	Rang
<b>Friedrichshain</b>	22%	7.	19%	6.	16%	5.	7%	6.
<b>Köpenick</b>	41%	2.	22%	3.	20%	3.	8%	3.
<b>Lichtenberg</b>	36%	3.	19%	7.	18%	4.	7%	7.
<b>Mitte</b>	20%	8.	24%	1.	23%	1.	10%	2.
<b>Pankow</b>	30%	4.	20%	5.	21%	2.	8%	4.
<b>Prenzlauer Berg</b>	26%	6.	23%	2.	16%	7.	10%	1.
<b>Treptow</b>	29%	5.	21%	4.	15%	8.	7%	5.
<b>Weissensee</b>	41%	1.	18%	8.	16%	6.	7%	8.
Standardabw.	0,08		0,02		0,03		0,01	0,07
Variationskoeff.	25%		10%		15%		17%	39%
<b>Berlin-Ost</b>	32%		21%		18%		8%	12%



Anteile der Schüler/-innen in Stufe 8, welche 1970 auf die Stufe 9 einer Vorbereitungs-klasse (an EOS bzw. POS) übergangen

Neben der bereits von der Entwicklung der Übergangsquoten Ost-Berlins bekannten Verringerung dieser Quoten bis 1980, die natürlich in der Gesamttendenz von allen Stadtbezirken geteilt wurde, fällt besonders die deutliche Verringerung der Spannweite der Übergangsquoten, also der Diversität der Filterstärken an den Übergangsmomenten des Schulsystems ins Auge. Im

<sup>474</sup> Die Angaben für 1970, 1980 und 1989 enthalten lediglich die Schüler/-innen, die von der POS auf die EOS (bzw. VK) übergangen. Diejenigen Schüler/-innen, die an Spezialschulen übergangen, wurden bei der Berechnung der Übergangsquoten nicht berücksichtigt.

Die berechnete Übergangsquote für Friedrichshain 1980 enthält ebenso nicht jene Schüler/-innen in VK 9, welche die unter Stadtbezirksverwaltung stehenden Spezialschulen (Hertz-SPS, Händel-SPS) besuchten – diese hatten einen stadtbezirksübergreifendem Einzugsbereich. Mit Berücksichtigung dieser SPS würde sich die Übergangsquote für Friedrichshain auf 15%, der Variationskoeffizient aller Stadtbezirksquoten auf 29% erhöhen.

Jahre 1950 gingen in Weißensee 41% der Schüler/-innen des Vorjahrs in die Stufe 9 der Oberschulen über, in Köpenick lag der Wert annähernd genauso hoch. Bei einer durchschnittlichen Übergangsquote von 32% in Ost-Berlin war der Anteil Übergänger/-innen im Bezirk Mitte mit lediglich 20% der Schüler/-innen der Stufe 8 im Jahr 1950 in eine Stufe 9 der Oberschulen besonders niedrig.

Bis 1960 näherten sich diese Quoten an, der Stadtbezirk Mitte war hierbei von allen Bezirken Ost-Berlins derjenige, der als einziger einen Anstieg der Übergangsquoten zwischen 1950 und 1960 zu verzeichnen hatte. Auffällig zeigt der direkte Vergleich der Entwicklungstendenzen der Extrembezirke von 1950 die starke Umwandlungskraft, mit der die Veränderungen im Schulsystem angegangen wurden. Während der Bezirk Mitte, welcher 1950 die geringste Übergangsquote der Berliner Stadtbezirke aufwies, 1960 den höchsten Anteil von Schüler/-innen hatte, die in Stufe 9 der EOS übergangen<sup>475</sup>, verringerte sich die Übergangsquote in Weißensee vom Maximalwert der Ost-Berliner Stadtbezirke 1950 auf die geringste Quote im Vergleich der Bezirke 1960. Hier gingen in diesem Jahr 18% der Schüler/-innen des Vorjahres auf die Stufe 9 der Erweiterten Oberschule über.

Die Entwicklung der anderen Bezirke zeigt keinen einheitlichen Verlauf, die Veränderung dieser Jahre war allerdings, wie bereits erwähnt, von einem Absinken der Übergangsquoten wie von einer Verringerung der Unterschiede zwischen den Bezirken geprägt.<sup>476</sup> Lag die Spannweite der Übergangsquoten 1950 noch bei 21 Prozentpunkten, verringerte sich dieser Wert auf sechs Prozentpunkte 1960.

In den Folgejahren sanken die Übergangsquoten aller Stadtbezirke weiter, wobei sich nur noch geringe Veränderungen in der Rangfolge der Bezirke zeigen. Insgesamt gab es jedoch keinen Bezirk, welcher nach 1967 der Verringerung der Übergangsquoten zu VK der EOS/POS deutlich widerstand. Erst die praktische Verlagerung des Übergangs auf die Erweiterte Oberschule nach der Stufe 10 der POS 1981 führte zu einer erneuten Erhöhung der Übergangsquoten. Ursache hierfür war neben der Verringerung der Jahrgangsstärken in den 80er Jahren der durch die Verschiebung des (praktischen) Übergangs von Stufe 9 auf Stufe 11 geringere Anteil von Schüler/-innen, welche für den Übergang als Quellgruppe in Frage kam, da ein (kleiner) Teil der Schüler/-innen die POS bereits vor dem Erreichen der Stufe 10 verließ.

Inwieweit die Disparitäten, welche sich bei den Übergängen des Jahres 1989 zeigen, die tatsächlichen Bildungsverteilungen dieses Jahrgangs widerspiegeln, muss jedoch offen bleiben. Immerhin besuchten in den Jahren 1988 und 1989 bereits etwa ein Drittel der Schüler/-innen Ost-Berlins in Stufe 10 eine Schule in den neu gegründeten Stadtbezirken Marzahn, Hellersdorf und Hohenschönhausen. Diese Schüler/-innen konnten, mit Ausnahme weniger Schüler/-innen

---

<sup>475</sup> Ursächlich für die hohe Quote im Bezirk Mitte war der altsprachliche Zweig am ‚Grauen Kloster‘, der Ende der 50er Jahre von ca. 3% bis 4% der Ost-Berliner Schüler/-innen besucht wurde.

<sup>476</sup> Vgl. zu den Veränderungen in der Ost-Berliner Oberschullandschaft auch Huschner 2001c.

in Marzahn ab 1985, die EOS lediglich in einem der anderen Stadtbezirke Ost-Berlins besuchen und verschieben natürlich die (berechneten) Quoten dieser Bezirke entsprechend.

Wenn auch das Schulsystem der DDR über weite Zeiträume nur begrenzt mit den Indikatoren eines horizontal gegliederten Schulwesens untersucht werden kann, so hat besonders die Betrachtung der Übergangsquoten zeigen können, dass im Verlauf verschiedene Phasen voneinander unterschieden werden können. Bis Mitte der 60er Jahre kann von einem auffälligen aktiven Abbau der binnenregionalen Disparitäten in den Übergangsquoten zu OS/EOS/VK ausgegangen werden. Aufgrund der steigenden Schülerzahlen in der Quellstufe 8 verringerte sich der Anteil der Schüler/-innen, die übergehen konnten, jedoch bereits in dieser Phase erheblich. Oder, anders gesagt, die Stärke der Selektion nahm in der Phase der Angleichung der bezirklichen Übergangsquoten merklich zu. Bei dem folgenden kurzzeitigen Anstieg Mitte bis Ende der 60er Jahre und dem folgenden langfristigem Rückgang der Übergangsquoten erhöhten sich nach 1965 die Unterschiede zwischen den Stadtbezirken Ost-Berlins wieder etwas. Die Begrenzung der Zahl der Schüler/-innen an Erweiterten Oberschulen bzw. an VK hatte somit eine Neuetablierung bereits überwundener Gegensätze zur Folge, allerdings bei veränderter Rangfolge der Bezirke im Vergleich zur Nachkriegszeit.

## **VIII.2. Region Brandenburg 1945 bis 1989**

### **VIII.2.1. Verteilung der Schüler/-innen auf ausgewählte Schularten in der Region Brandenburg**

Zusätzlich zur bereits im Abschnitt über die binnenregionalen Verwaltungsänderungen (Abschnitt IV.2.4) beschriebenen Veränderung der Binnengliederung im Untersuchungszeitraum (und den damit verbundenen Schwierigkeiten in der Vergleichbarkeit der Ergebnisse) stellt sich für die Region Brandenburg die Frage, inwieweit das bereits 1946 eingeführte Einheitsschulwesen überhaupt einen sinnvollen Vergleich der Verhältnisse der Schularten zulässt. Zwar liegen für 1945, also vor dem Einheitsschulgesetz, sehr detaillierte Angaben zur Schülerverteilung vor, diese haben jedoch nur begrenzte Aussagekraft. Da 1945 keine Neuaufnahmen in die überkommenen Schulformen mehr erfolgten, kann die Statistik hier eher als Spiegel der formalen Umsetzung der entsprechenden Anordnung gelten und somit Informationen über die zurückkehrenden Schüler/-innen liefern denn die Schulsituation vor Ort abbilden.

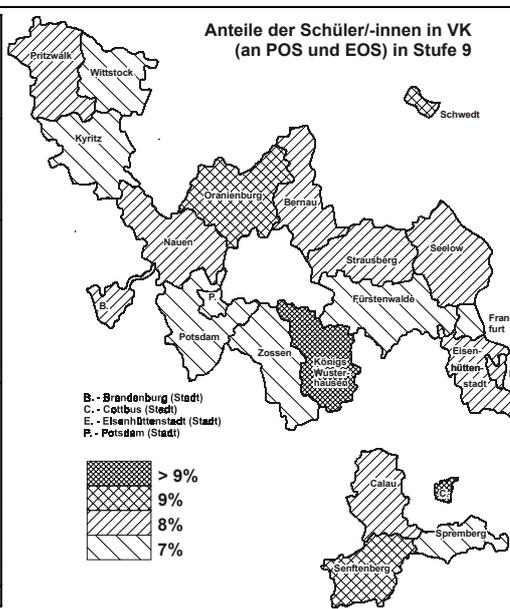
Ähnlich zu Ost-Berlin kann in den folgenden Nachkriegsjahren nicht von einer durchschnittlichen Schulbesuchsdauer von mehr als acht Jahren ausgegangen werden.<sup>477</sup> Der späte Übergang zu weiterführenden Schulen nach der Stufe 8 der Grundschule lässt darum keine Möglichkeit des Vergleichs der Verteilung auf die Stufe 9 verschiedener Schularten offen. Das Verhältnis der Schüler/-innen von Stufe 9 zu denen der Stufe 8 des Vorjahres erhöhte sich aber auch in den

<sup>477</sup> Viel eher als in Berlin muss im ländlichen Brandenburg der achtjährige Schulbesuch in den ersten Jahren nach 1945 als Normalfall in Frage gestellt werden. Vgl. Hampel 2001.

Bezirken Brandenburgs bis 1961 kontinuierlich und erreichte in diesem Jahr mit 78,4% bereits einen höheren Wert als in Berlin-Ost (74,2%).<sup>478</sup> In den Folgejahren stieg die Drop-Out-Quote nach Stufe 8 jedoch wieder erheblich an. Während sich diese in der Hauptstadt weiter verringerte, konnte der gleichmäßige Ausbau der neunten Schulstufe in Brandenburg nicht dem kurzfristigen Anstieg der Dimension der 8. Klassenstufe (zwischen 1961 und 1966 um 67%) folgen. Die Drop-Out-Quote stieg vorerst bis 1966 wieder auf 33,6%<sup>479</sup>, in Ost-Berlin war sie in diesem Jahr nur noch halb so hoch (15,0%). Erst 1975 besuchten erstmals 90% der Schüler/-innen aus Stufe 8 des Vorjahres die Stufe 9 der Schulen in den Bezirken Brandenburgs, die Unterschiede zwischen den Bezirken waren dabei nivelliert worden.<sup>480</sup>

Tabelle 47: Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 9 auf die ‚Schularten‘ in ausgewählten Kreisen der Region Brandenburg 1975<sup>481</sup>

	Stufe 9 Gesamt	an POS	in VK an POS	in VK an EOS
Calau	988	92%		8%
Cottbus (Stadt)	1.555	87%		13%
Senftenberg	1.835	91%	1%	8%
Spremberg	722	93%		7%
<b>Bezirk Cottbus</b>	<b>13.497</b>	<b>92%</b>	<b>1%</b>	<b>7%</b>
Bernau	1.147	92%		8%
Eisenhüttenstadt (Stadt+Land)	1.278	92%		8%
Frankfurt/Oder (Stadt)	1.018	93%		7%
Fürstenwalde	1.523	93%		7%
Schwedt/Oder (Stadt)	794	91%		9%
Seelow	768	92%		8%
Strausberg	1.510	92%		8%
<b>Bezirk Frankfurt/Oder</b>	<b>11.113</b>	<b>92%</b>		<b>8%</b>
Brandenburg (Stadt)	1.376	92%		8%
Königs Wusterhausen	1.319	89%		11%
Kyritz	598	93%		7%
Nauen	1.430	92%		8%
Oranienburg	1.911	91%		9%
Potsdam (Stadt+Land)	3.341	93%	1%	6%
Pritzwalk	622	92%		8%
Wittstock	363	93%		7%
Zossen	1.166	93%		7%
<b>Bezirk Potsdam</b>	<b>17.435</b>	<b>92%</b>	<b>0%</b>	<b>8%</b>
<b>Bezirke Brandenburgs</b>	<b>42.045</b>	<b>92%</b>	<b>0%</b>	<b>8%</b>



Somit kann die Verteilung der Schüler/-innen auf verschiedene Schularten in Brandenburg noch weniger sinnvoll zur Analyse der schulischen Situation genutzt werden als in Ost-Berlin. Sie soll darum nicht für einen größeren Zeitraum, sondern lediglich stichprobenartig für das Jahr 1975 untersucht werden (siehe Tabelle 47). Der Anteil der Schüler/-innen, welche in den Bezirken Brandenburgs im Jahr 1975 die Stufe 9 einer POS besuchten (als Anteil aller Schüler/-innen in Stufe 9) lag mit 92% leicht über dem Wert Ost-Berlins (89%).

In Brandenburg hatten alle untersuchten Kreise und Bezirke einen höheren POS-Anteil als in Ost-Berlin, einzig die Stadtkreise Cottbus (87%) und Eisenhüttenstadt (88%) hatten nominell geringere Werte. Da sich jedoch der direkte Einzugsbereich der Erweiterten Oberschulen dieser

<sup>478</sup> Auch die Einzelwerte der Bezirke lagen über dem Wert von Berlin-Ost, Bezirk Cottbus 80,8%, Bezirk Frankfurt/Oder 81,7%, Bezirk Potsdam 75,0%.

<sup>479</sup> Drop-Out Stufe 8 zu Stufe 9: Bezirk Cottbus 30,5%; Bezirk Frankfurt/Oder 31,2%; Bezirk Potsdam 37,6%.

<sup>480</sup> Drop-Out Stufe 8 zu Stufe 9: Bezirk Cottbus 9,9%; Bezirk Frankfurt/Oder 9,7%; Bezirk Potsdam 10,0%; Berlin 7,2%.

<sup>481</sup> Standardabweichungen  $s$  und Variationskoeffizienten  $V$  zwischen den Kreisen:  $s=0,01$ ;  $V_{\text{POS}}=2\%$ ;  $V_{\text{VK+EOS}}=18\%$ . Da diese Berechnung ohne Berücksichtigen der Schüler/-innen an Sonderschulen erfolgte, werden die Angaben nicht durch die Schüler/-innen am EOS-Teil für Blinde in Königs Wusterhausen verzerrt.

Stadtkreise gleichwohl auf die umgebenden Landkreise erstreckte, lagen die Effektivwerte in den Stadt- und Landkreisen entsprechend niedriger.

Bei der Betrachtung der Anteile der Schüler/-innen in Stufe 9 an POS sind mit obiger Einschränkung kaum Extrema feststellbar, erst der Vergleich der EOS-Anteile zeigt als Gegenpart wegen der absolut geringeren Größe etwas deutlichere Differenzen zwischen den Kreisen. Königs Wusterhausen fällt dabei mit einem Anteil von Schüler/-innen an Erweiterten Oberschulen von etwa 11% ins Auge. In diesem Berlin-nahen Kreis lagen auch die in Abschnitt VII.2.1.1 berechneten Erfolgsquoten höher als in den umliegenden Kreisen, was auf eine Sonderentwicklung auf Kreisebene schließen lässt.<sup>482</sup>

Auffallend wenig Schüler/-innen an EOS hatte überraschenderweise Frankfurt/Oder, in der Bezirksstadt gingen nur rund 7% der Schüler/-innen in Stufe 9 auf eine EOS.<sup>483</sup> Insgesamt zeigt sich jedoch auch beim Vergleich der ausgewählten Kreise Brandenburgs nur eine sehr geringe Streuung, auch die Variationskoeffizienten liegen deutlich niedriger als in der Hauptstadt.

Abschließend muss konstatiert werden, dass es 1975 einerseits zwischen den (ausgewählten) Kreisen Brandenburgs, aber auch zwischen den verschiedenen Bezirken keine deutlichen Unterschiede in der Verteilung der Schüler/-innen auf EOS und POS in Stufe 9 mehr gab. Allerdings erreichte in Brandenburgs Bezirken lediglich der ‚Sonderfall‘ Königs Wusterhausen Verhältnisse zwischen EOS und POS, die denen in der Hauptstadt annähernd entsprachen. Die geringen Anteile der EOS führten jedoch dazu, dass sich die vorhandenen Disparitäten bei alleinigem Fokus auf diese Schulart auffallend verstärken.

### VIII.2.2. Übergangsquoten in der Region Brandenburg

Für die Provinz bzw. das Land Brandenburg liegen bereits vor der Verwaltungsreform von 1951 und der damit verbundenen Schaffung der drei Bezirke Cottbus, Frankfurt/Oder und Potsdam nach Stufen aufgeschlüsselte Schülerzahlen vor. Diese wurden zur Berechnung der in Grafik 29 (Seite 231) dargestellten Übergangsquoten zwischen 1946 und 1951 genutzt. Nach dem im Mai 1946 erlassenen ‚Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule‘ wurde die achtjährige Grundschule als obligatorische Schulart auch für alle Schüler/-innen Brandenburgs festgeschrieben. Ein Übergang zu weiterführenden Bildungseinrichtungen erfolgte somit nach

<sup>482</sup> Wenn auch eine genaue Klärung im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich war, so ist eine wahrscheinliche Ursache ein vergrößerter Einzugsbereich der EOS in Königs Wusterhausen, die R-Klassen führte (vgl. Huschner 1996) – dieser Schule waren zwei ‚Zubringer‘-POS zugeordnet. Bei der statistischen Erfassung wurden 9 R-Klassen der POS teilweise als VK deklariert, obwohl dies eigentlich nicht so sein sollte, die auffallend hohen Quoten im Kreis könnten also ein Artefakt statistischer Fehlerfassung sein. Ob dies jedoch eine endgültige Erklärung für die hohen Quoten des Kreises Königs Wusterhausen sein kann, müssen weitergehende Forschungen zeigen.

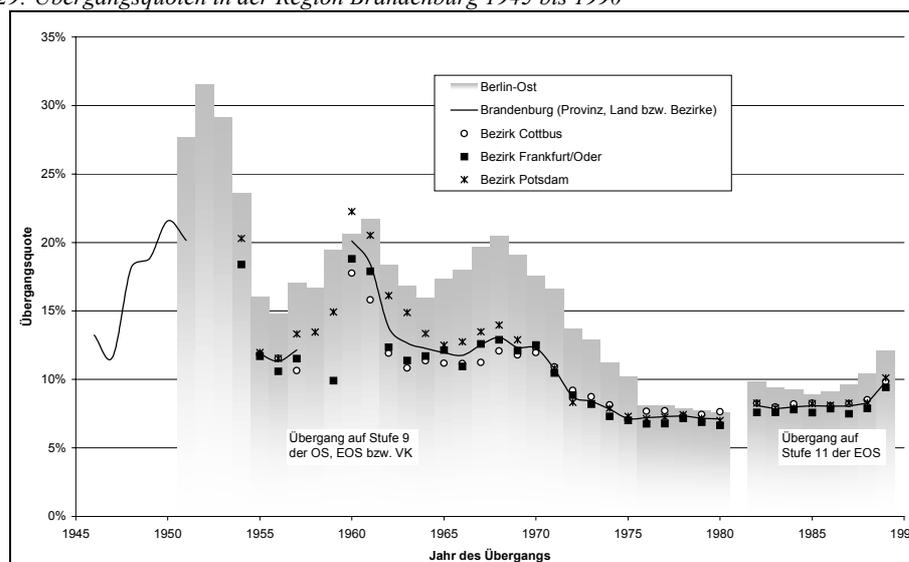
<sup>483</sup> Dieser Wert wird allerdings durch die vor Ort vorhandenen Spezialschulen relativiert, 4,1% der Schüler/-innen in Frankfurt/Oder-Stadt in Stufe 9 besuchten die Spezialschule physikalisch-technischer Richtung, die 1965 aus der EOS hervorging und genauso die Möglichkeit zum Erwerb der allgemeinen Hochschulreife bot. Da die Spezialschulen einen überregionalen Einzugsbereich hatten, wurden diese, genauso wie die KJS, nicht in der binnenregionalen Vergleichsübersicht Tabelle 47 berücksichtigt. Weitere Spezialschulen befanden sich in Kleinmachnow und Wiesenburg/Mark (Bezirk Potsdam). Vgl. dazu Huschner 1997a, 2001a.

der 8. Stufe. Diese Übergangsschwelle wurde praktisch bis zur Abschaffung der Vorbereitungsklassen 1981 aufrechterhalten.

Die in Grafik 29 zwischen 1951 und 1989 angegebenen Übergangsquoten sind einerseits nach Bezirken aufgeschlüsselt, andererseits wurde, insofern für alle drei Bezirke Brandenburgs die Übergangsquoten vorlagen, auch die Referenzgröße Brandenburg als Kombination der drei Bezirke dargestellt. Zum Vergleich der Angaben mit den Werten der Hauptstadt der DDR wurden die dargestellten Quoten mit den Werten Ost-Berlins hinterlegt.

In der unmittelbaren Nachkriegsphase erreichten die Übergangsquoten in Brandenburg bereits Werte um 20% – dies kann als deutliches äußeres Zeichen einer Demokratisierung und Öffnung der Schulübergänge gewertet werden. Diese Werte wurden in der Folgezeit mit Ausnahme von Potsdam von keinem der Bezirke nochmals übertroffen, und auch Potsdam konnte diesen Wert für die untersuchten Jahre nicht wesentlich überschreiten. Der Rückgang der Übergangsquoten zu Oberschulen nach 1950 erfolgte, dies wird durch die Werte für die neu gegründeten Bezirke Potsdam und Frankfurt/Oder von 1954 dokumentiert, vor allem durch die Umwandlung von nicht voll ausgebauten Oberschulen zu Mittelschulen ab Mai 1955.<sup>484</sup>

Grafik 29: Übergangsquoten in der Region Brandenburg 1945 bis 1990



Im Zuge des folgenden Rückgangs der absoluten Zahl der Schüler/-innen in der übergangsrelevanten Schulstufe 8 (1955: 32.821; 1960: 17.234) erhöhte sich die Übergangsquote innerhalb weniger Jahre jedoch wieder, um für die 1960 übergegangenen Schüler/-innen Brandenburgs einen Wert von etwa 20% Übergängen zu Oberschulen anzunehmen. In den Jahren 1962 bis 1970 verringerten sich die bisher unterschiedlichen Übergangsquoten der Bezirke und näherten sich in der Folge immer mehr einander an – allerdings auf wesentlich niedrigerem Niveau als in den Vorjahren bei nur noch etwa 12%. Die Limitierung der weiterführenden Schulzweige nach

<sup>484</sup> Vorerst erfolgte eine Rückbenennung in Zehnjahresschulen, später wurden diese Schulen als Mittelschulen geführt. Vgl. Abschnitt V.5.1.

1971 verursachte einen weiteren Rückgang der Übergangsquoten in Vorbereitungsklassen, mit geringen Toleranzen bewegten sich die Bezirke Brandenburgs um Werte zwischen 7% und 8%. Erst nach der praktischen Verschiebung des Übergangs auf die EOS nach die Stufe 10 der POS 1981 erhöhten sich die Quoten wieder etwas, allerdings vor allem wegen der Verringerung der Zahl der Schüler/-innen, welche die nun um zwei Jahre verschobene, abgebende Stufe erreichte.

Im Vergleich zu Berlin zeigt sich zu allen möglichen Untersuchungszeitpunkten eine größere Selektion an den innerschulischen Übergängen in Brandenburg. Lediglich die Übergangsquoten auf Bezirksebene lagen in Einzelfällen (Bezirk Potsdam 1960: 22%; Bezirk Cottbus 1980: 8%) leicht über den Quoten Ost-Berlins. Überraschend ist darum vor allem die Phase zwischen 1976 und 1980, in der die Übergangsquoten aus der Stufe 8 der POS in die Stufe 9 der VK in Ost-Berlin nicht wesentlich über denen der Bezirke Brandenburgs lagen. Interessant wird hierbei sein, eine weitere binnenregionale Differenzierung gerade in dieser Zeit vorzunehmen, um zu untersuchen, ob eine Vereinheitlichung der Übergangselektivität im Schulsystem der DDR in dieser Phase durch eine gezielte Verringerung hoher Übergangsquoten erreicht wurde. Nachfolgend stellt sich die Frage, welche Ursachen die Reetablierung der Unterschiede zwischen Berlin-Ost und den Bezirken Brandenburgs nach der Verschiebung der Übergänge um zwei Jahre 1981 hatte.

#### *VIII.2.2.1. Binnenregionale Differenzierung der Übergangsquoten der Bezirke Brandenburgs 1952 bis 1989*

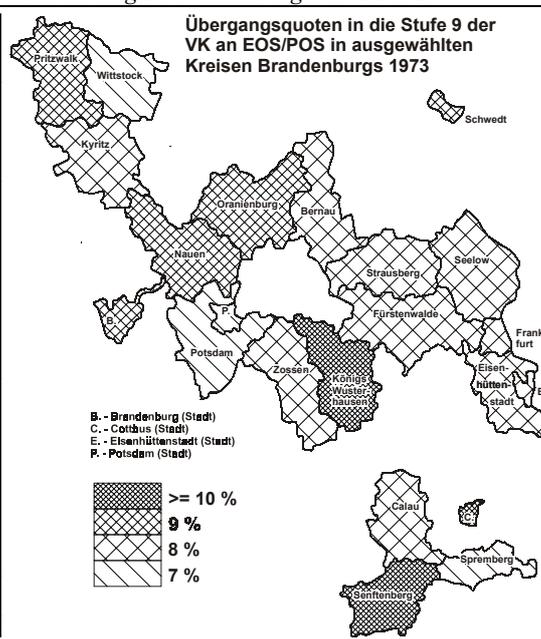
Eine Analyse der Übergangsquoten der Kreise Brandenburgs überrascht vor allem mit der Tatsache, dass trotz völlig unterschiedlicher Situationen bezüglich wirtschaftlicher oder demographischer Entwicklungen zwischen den einzelnen Kreisen dennoch recht ähnlich dimensionierte Übergangsfiler bestanden. Das neu strukturierte Schulsystem Brandenburgs lässt, wie bereits erwähnt, ab 1946 eine sinnvolle Berechnung der Übergangsquoten zu. Allerdings begrenzt die neue Verwaltungsgliederung, die Einführung der Bezirke 1951, die sinnvoll binnenregional vergleichbaren Angaben auf die Zeit zwischen 1951 und 1989.

Zur Veranschaulichung der Entwicklung der Übergangsquoten auf Schulen mit dem Ziel der Hochschulreife in verschiedenen ausgewählten Kreisen Brandenburgs wurden in Tabelle 48 (Seite 233) die Anteile der Schüler/-innen, welche in den Jahren 1951, 1961, 1965, 1973 und 1980 in die Stufe 9 einer Oberschule bzw. EOS bzw. die Vorbereitungsklassen an EOS bzw. POS übergangen, dargestellt. Die Auswahl der Stichjahre erfolgte hauptsächlich nach der Maßgabe, für möglichst viele Kreise vergleichbare Angaben zu erhalten. Um die Entwicklung der Übergangsquoten nach 1981 anzudeuten, sind in Tabelle 48 zusätzlich Angaben zu den Übergangsquoten von Stufe 10 der POS auf Stufe 11 der EOS 1989 angefügt. Die nebenstehende Karte stellt die binnenregionale Verteilung der Übergangsquoten auf der Ebene ausgewählter Kreise für 1973 dar.

In der folgenden Diskussion sollen die Stadtkreise (Cottbus, Eisenhüttenstadt, Frankfurt/Oder, Brandenburg und Potsdam) und der zum Einzugsgebiet Potsdam gehörende Landkreis ausgeklammert werden, da sich, wie bereits erwähnt, die Einzugsbereiche der Erweiterten Oberschulen der Stadtkreise meist auch auf die zugehörigen Landkreise erstreckten. Üblicherweise befand sich die erweiterte Schulform zentral in der Stadt, die aufgeführten Berechnungen sind darum nicht unbedingt ein Spiegel einer tatsächlichen Bildungssituation. Der mit 12% Übergängen in Stufe 9 der VK 1973 in Potsdam (Stadt) vergleichsweise hohe Wert stellt lediglich den Ausgleich zum Landkreis Potsdam dar, wo rein rechnerisch lediglich 2% des gleichen Jahrgangs auf die VK der Erweiterten Oberschulen übergangen.

Tabelle 48: Übergangsquoten in ausgewählten Kreisen der Region Brandenburg 1955 bis 1989<sup>485</sup>

	Übergang in Stufe 9 der OS / EOS / VK					
	1955	1961	1965	1973	1980	1989
Calau		14%	14%	8%	8%	10%
Cottbus (Stadt)		39%	27%	17%	12%	18%
Senftenberg		20%	12%	10%	8%	12%
Spremberg		13%	9%	7%	6%	10%
Bezirk Cottbus	12%	16%	11%	9%	8%	10%
Bernau	11%			8%	7%	8%
Eisenhüttenstadt (Stadt+Land)				8%	6%	7%
Frankfurt/ Oder (Stadt)	15%			8%	5%	9%
Fürstenberg/ Oder	10%					
Fürstenwalde	13%			8%	6%	10%
Schwedt/ Oder (Stadt)				9%	5%	10%
Seelow	9%			8%	7%	7%
Stalinstadt (Stadt)	17%					
Strausberg	11%			8%	8%	12%
Bezirk Frankfurt/ Oder	12%	18%	12%	8%	7%	9%
Brandenburg (Stadt)	15%	23%	12%	9%	6%	10%
Königs Wusterhausen	12%	19%	11%	11%	9%	15%
Kyritz	10%	16%	11%	8%	7%	10%
Nauen	11%	21%	13%	9%	7%	11%
Oranienburg	8%	18%	12%	9%	7%	9%
Potsdam (Stadt+Land)	16%	25%	16%	7%	5%	9%
Pritzwalk	10%	24%	13%	9%	6%	10%
Wittstock	16%	15%	11%	7%	7%	11%
Zossen	11%	19%	14%	8%	7%	10%
Bezirk Potsdam	12%	21%	12%	8%	7%	10%
Standardabweichung	0,03	0,06	0,04	0,02	0,01	0,02
Variationskoeffizient	21%	29%	29%	23%	21%	22%
Bezirke Brandenburgs	12%	18%	12%	8%	7%	10%



Die Entwicklung der Übergangsquoten in den untersuchten Kreisen ist stark von einer Anpassung an ein gemeinsames (bezirkliches) Mittel geprägt. Allerdings zeigen sich für Einzeljahre deutliche Abweichungen der Übergangsquoten einzelner Kreise vom Durchschnitt aller Kreise. Beispielhaft stehen hierfür die Kreise Pritzwalk, Spremberg und Calau, in denen Anfang der 60er besondere Entwicklungen der Übergangsquoten auffallen.

Im Kreis Pritzwalk stieg die Übergangsquote von einem durchschnittlichen Wert, 18% im Jahr 1960, plötzlich auf 24% im Folgejahr. 1962 hatte sich die Übergangsquote wiederum auf 17% und damit auf einen recht durchschnittlichen Wert verringert. Diese sprunghafte Steigerung war wohl hauptsächlich durch einen Ausbau der EOS im Zuge der kontinuierlichen Steigerung der Klassenstärken in Stufe 8 der POS induziert. Die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 9 der EOS erhöhte sich von 36 im Jahr 1960 auf 54 im Jahr 1961. Diese sprunghafte Erhöhung ließe sich

<sup>485</sup>

Die Angaben für 1973, 1980 und 1989 enthalten lediglich die Schüler/-innen, die von der POS auf die EOS (bzw. VK) übergangen. Diejenigen Schüler/-innen, die an Spezialschulen übergangen, wurden bei der Berechnung der Übergangsquote nicht berücksichtigt.

durch die Eröffnung eines neuen Klassenzuges begründen, die zugrunde liegenden Daten erlauben allerdings keine Aussage über die Zahl der Klassen. Durch die ansteigende Zahl der Schüler/-innen in Stufe 8 der POS erreichte die Übergangsquote des Kreises (die ja einen Anteilswert dieser Schüler/-innen darstellt) in den Folgejahren wieder Durchschnittswerte.

Eine ähnliche Entwicklung wird in den Kreisen Calau und Spremberg deutlich. Die Übergangsquote auf die VK der Erweiterten Oberschulen sank in Calau von 14% im Jahre 1961 auf 7% 1964, um dann zum Folgejahr wieder sprunghaft auf 14% zu steigen. Dies korrespondiert ebenfalls mit dem lokalen Ausbau der EOS. Während die Stufe 9 der EOS zwischen 1961 und 1964 etwa 45 bis 50 Schüler/-innen pro Jahr besuchten, verdoppelte sich diese Zahl nach 1965. Der gleichzeitigen, relativ konstanten Erhöhung der Zahl der Schüler/-innen in Stufe 8 der POS wurde – sofern der stufenweise Ausbau der EOS als Ursache dieser Entwicklungen angenommen wird – also erst mit einer Verzögerung von etwa drei Jahren nachgegeben. Auch im Kreis Spremberg ist Anfang der 60er Jahre eine gleichartige Entwicklung nachzuweisen.

Scheibar waren die Möglichkeiten zum Erwerb der Hochschulreife in den Kreisen Brandenburgs durch die vorhandenen Klassenstärken und damit den entsprechenden Ausbau des Erweiterten Oberschulnetzes begrenzt. Die lediglich schrittweise durchführbare Expansion der Schulen führte unter dieser Annahme trotz Planvorgaben zu recht wechselhaften Übergangsquoten für die einzelnen Jahrgänge der POS.

Nach der Phase des massiven Aufbaus des gesamten Bildungssystems im Brandenburg der 60er Jahre folgte Anfang der 70er die Beschränkung der Zugänge zum Abitur. In fast allen untersuchten Kreisen der Bezirke Brandenburgs ging die absolute Zahl der Schüler/-innen in VK an EOS deutlich zurück, dies hatte natürlich auch eine entsprechende Verringerung der Übergangsquoten zur Folge. Lediglich in Seelow, Kyritz und Wittstock blieben die Jahrgangsstärken der Stufe 9 der VK an EOS annähernd konstant.<sup>486</sup> Überraschend ist vor allem die Sonderentwicklung des südlich an Berlin angrenzenden Kreises Königs Wusterhausen. Als einziger der untersuchten Kreise Brandenburgs konnte dieser Kreis zwischen Mitte der 60er Jahre und Mitte der 70er Jahre eine Stärkung der Klassenstufe 9 an EOS/VK 9 verzeichnen. Hier besuchten 1965 107 Schüler/-innen die Stufe 9 an EOS, 1972 hatte sich die Zahl der Schüler/-innen in VK 9 auf 150 erhöht. Auch in der Folgezeit waren die Übergangsquoten für Schüler/-innen dieses Kreises permanent höher als in allen anderen Kreisen Brandenburgs, ohne jedoch das Niveau der Hauptstadt ganz zu erreichen.<sup>487</sup>

In der Grafik zu Tabelle 48 (Seite 233) sind die Übergangsquoten der Kreise Brandenburgs nach der Stabilisierung und Limitierung der Zugänge zu VK für das Jahr 1973 dargestellt. Wie eben erwähnt, zeichnet sich deutlich die hohe Übergangsquote in Königs Wusterhausen (11%)

---

<sup>486</sup> Jahrgangsstärken Stufe 9 VK an EOS: Seelow 1969 74, 1972 72; Kyritz 1965 57, 1972 49; Wittstock 1965 32, 1972 24.

<sup>487</sup> Vgl. auch Fußnote 482.

ab, außerdem fällt auch die Quote Senftenbergs (10%) positiv auf. Ansonsten weisen lediglich die Stadtkreise besonders hohe Quoten auf, da die Schüler/-innen der umgebenden Landkreise wohl zum Besuch der Erweiterten Oberschule täglich in die Stadt pendelten oder in einem der EOS zugeordnetem Wohnheim wohnten.

Alle anderen Kreise liegen mit Abweichungen von etwa einem Prozentpunkt um den Durchschnittswert der Bezirke Brandenburgs von 8%. Somit kann für die Zeit nach 1970 von einer relativen Homogenisierung der Übergangsquoten auf niedrigem Niveau in den Kreisen Brandenburgs gesprochen werden. Auch die Auflösung der Vorbereitungsklassen und die Verlagerung des (praktischen) Übergangs in die EOS nach dem Abschluss der 10. Klasse der POS 1981 veränderte diese Ähnlichkeit der Übergangsquoten zwischen den untersuchten Kreisen kaum. Wiederum weist Königs Wusterhausen (1989: 15%) einen etwas höheren Wert als alle anderen Kreise auf.<sup>488</sup> Einzig die Entwicklung im Kreis Seelow überrascht, hier gingen bei einer Durchschnittsquote von 10% in den Bezirken Brandenburgs nur 7% auf die Stufe 11 der EOS über. Zwischen 1980 und 1989 halbierte sich die Zahl der Schüler/-innen in Stufe 11 der EOS in diesem Kreis, während sie im Durchschnitt im Bezirk Frankfurt/Oder nur um ein Viertel zurückging.<sup>489</sup>

Für die untersuchten Kreise Brandenburgs kann zusammenfassend festgestellt werden, dass besonders in der Ausbauphase eines flächendeckenden Schulnetzes um 1960 die Disparitäten zwischen den Kreisen zugenommen haben. Die teilweise geringen Schülerzahlen ließen nur einen stufenweisen Ausbau der Schulen zu, was wiederum Unterschiede zwischen einzelnen Analysezeitpunkten induzierte. Gerade hier zeigt sich die Notwendigkeit langfristiger Betrachtungen, da nur so der Trend zur Anpassung der einzelnen Werte verfolgt werden konnte. Die anhand des Variationskoeffizienten messbare mittlere quadratische Abweichung in Teilen des Mittelwertes nahm für die Einschulungsjahrgänge nach 1965 kontinuierlich ab. Entgegen dem Bild Ost-Berlins zeigte sich somit, dass die Begrenzung der Hochschulzugänge in der Region, zumindest für die untersuchten Kreise, eine weitere Angleichung zur Folge hatte. Mit einem Variationskoeffizienten von 21% erreichten die verglichenen Übergänge in VK der EOS und POS 1980 einen Wert, der allerdings immer noch über dem der Hauptstadt lag.<sup>490</sup> Inwieweit die hier für ausgewählte Kreise aufgezeigten Tendenzen repräsentativ für alle Kreise Brandenburgs oder gar für Entwicklungen in der DDR im Allgemeinen sind, kann allerdings nicht geprüft werden. Darum muss vor einer übereilten Generalisierung der gewonnen Erkenntnisse gewarnt werden.

---

<sup>488</sup> Die Angabe für dieses Jahr enthält die Schüler/-innen an der Sonderschule für Blinde, ohne diese Schüler/-innen liegt die Übergangquote bei 14%.

<sup>489</sup> Die geringe Quote im Stadt- und Landkreis Eisenhüttenstadt erhöht sich bei Hinzurechnung der ‚Übergänger/-innen‘ an SPS auf 10%.

<sup>490</sup> Allerdings nur, wenn die Übergänger an bzw. auf SPS in Friedrichshain, die einen überbezirklichen Einzugsbereich hatten, nicht dem Stadtbezirk zugeordnet werden.

Im vorangehenden Abschnitt, der die Bildungsentscheidungen in das Zentrum der Untersuchung rückte, konnten permanente Unterschiede in den Entwicklungen von Stadtbezirken und Kreisen auf binnenregional differenzierter Ebene nachgewiesen werden. Besonders für die Zeit vor 1945 zeigte sich dabei, dass eine Beschreibung der Entwicklung auf Basis aggregierter Angaben für Groß-Berlin nur sehr begrenzt die tatsächlichen Veränderungen abzubilden vermag. Hier wurde gezeigt, dass von einer Trägheit der Übergangsquoten auszugehen ist, welche wesentlich hinter der Dynamik der übergehenden Schülerpopulation hinterherläuft.

Der drastische Rückgang der Zahl der Schüler/-innen der übergangsrelevanten Stufe 4 in allen Bezirken Groß-Berlins bis zum Ende der 20er Jahre ließ die Übergangsquoten in allen Bezirken deutlich ansteigen. Die so geweckten Bildungsaspirationen wurden allerdings gedämpft und Berlin-weit besonders durch die Anerkennung der Mittleren Schulen abgelenkt. Wo sich für Groß-Berlin in den 30er Jahren bei erneut sinkenden Schülerzahlen eine Verringerung der Zahl der Schüler/-innen, die auf weiterführende Schulen wechselten, aufzeigen ließ, zeigten die Randbezirke Berlins teilweise recht gegensätzliche Tendenzen. Hier stiegen die absoluten Stärken der Übergangsstufen sogar an, dennoch waren es genau diese Bezirke, welche ihre Höheren Schulen auf überdurchschnittlichem Niveau halten konnten.

Die Annahme, dass ein Rückgang der Schüler/-zahlen zu höheren Übergangsquoten führt, muss somit verfeinert werden. Wenn dies auch für die untersuchten Einheiten jeweils galt, so zeigt gerade die kurzzeitige Ausdehnung der Schuleinzugsbereiche der Höheren Schulen, dass von diesem Prozess bei wieder ansteigenden Schülerzahlen lediglich jene Bezirke profitierten, welche ihre Höheren Schulen über Krisenzeiten hinweg retten konnten. Strukturell dienen somit die bildungsfernen Stadtbezirke als Schülerreservoir, welches bei Bedarf genutzt wurde, allerdings selbst durch die schlechte Situation vor Ort keineswegs längerfristig aus den kurzfristig ansteigenden Übergangsquoten profitieren konnte. Die Schulen in den Bezirken der bildungsfernen Milieus hatten im offenen Wettbewerb um Schüler/-innen bei zurückgehenden Absolutzahlen immer die schlechteren Karten. Durch die Bedrohung ihrer Existenz wurde ein längerfristiger Ausbau verhindert, was wiederum dazu führte, dass die Bezirke Alt-Berlins und Neukölln als faktische Verlierer der Dynamiken der Schülerpopulationen dieser Zeit gelten müssen.

Nach 1945 zeigte sich bei der Verteilung der Schüler/-innen auf die Schularten eine auffällige Trennung zwischen den östlichen und westlichen Bezirken Berlins. Ausgenommen die drei ‚Problembezirke‘ West-Berlins, Kreuzberg, Neukölln und Wedding, wiesen alle westlichen Bezirke der Stadt bereits in diesem Jahr größere Anteile der Schüler/-innen in Stufe 5 der weiterführenden Schulen als die östlichen Bezirke auf.

Die Entwicklung in West-Berlin ist auch in der Folge von einer annähernden Konstanz der binnenregionalen Disparitäten geprägt. Die Extrema der Verteilungen hatten sich zwischen 1945 und 1989 nur unwesentlich verschoben. Recht deutlich wurde in der Analyse der binnenregionalen Veränderungen der Verteilung der Schüler/-innen in Stufe 7 auf die unterschiedli-

chen Schularten, dass hier der durch die Einführung der Gesamtschule verstärkte Rückgang der Anteile der Schüler/-innen, die auf andere Schularten wechselten, jeweils besonders auf Kosten der lokal am schwächsten etablierten Schularten erfolgte. Wenn dies in den meisten Bezirken die Hauptschule war, so verdrängte die integrierte Schulform in den Bezirken Wedding und Kreuzberg die Relevanz der Gymnasien in der Schulwahl vor Ort. Auch zeigten die Übergangsquoten auf Gymnasien in den Bezirken der bildungsfernen Milieus in Folge der Einführung der Gesamtschule eine Begrenzung des seit Mitte der 60er Jahre kontinuierlichen Anstiegs und eine Stabilisierung auf Berlin-weit unterdurchschnittlichem Niveau. Ein auf aggregierter Ebene sehr klarer Entwicklungsprozess hatte somit binnenregional völlig unterschiedliche Konsequenzen.

In den östlichen Bezirken der Stadt war hingegen eine auffallende Angleichung der Unterschiede zwischen den Stadtbezirken zu konstatieren. Trotz der Probleme, die das nur schwach gegliederte Schulsystem der DDR an eine Betrachtung der Schulübergänge stellte, konnte gezeigt werden, dass die Disparitäten zwischen den bezirklichen Übergangsquoten bis Mitte der 60er Jahre zurückgingen. Erst die Begrenzung der Übergangsquoten lässt in Ost-Berlin wieder, allerdings neue, Unterschiede zwischen den Stadtbezirken stärker zu Tage treten. Dies weist auch hier darauf hin, dass sich im Zuge der Limitierung der weiterführenden Bildungswege ein, hier allerdings geplanter, ‚Mangel‘ an übergehenden Schüler/-innen zeigte. In diesem Prozess, der auf aggregierter Ebene eine Angleichung an die Quoten der Bezirke Brandenburgs zur Folge hatte, entstand eine neue Konkurrenzsituation unter den Bezirken, die diese ebenso wie in Berlin-West hinsichtlich der weiterführenden Schulbereiche in Starke und Schwache teilte. Allerdings erscheinen diese Disparitäten im Vergleich zu jenen in West-Berlin deutlich geringer.

Für die Bezirke Brandenburgs konnte im letzten Teil der Untersuchung von Bildungsentscheidungen eine Angleichung an die Werte von Ost-Berlin aufgezeigt werden. Obwohl die Übergangsquoten im kompletten untersuchten Zeitraum zwischen 1945 und 1989 immer unter denen der Hauptstadt lagen, ist besonders die Annäherung nach 1971 unverkennbar. Hier ist offensichtlich, dass die Limitierung der weiterführenden Schulwege besonders auf Kosten jener Bezirke ging, welche wie die Hauptstadt bereits überdurchschnittliche Übergangsquoten aufzuweisen hatten. Auf bezirklicher Ebene verringerten sich dadurch, zumindest bei möglicherweise voreiliger Verallgemeinerung der Ergebnisse der Untersuchungsregion, die Disparitäten zwischen den Übergangsquoten im Zuge der Begrenzung der weiterführenden Schulwege.

Für die untersuchten Kreise Brandenburgs zeigte sich, dass die quantisierte Expansion der erweiterten Oberschulen (möglicherweise begründet in der Eröffnung neuer Klassen) jährlich wechselnde lokale Übergangsquoten zur Folge hatte. In der weiträumigen Region erhöhten sich die binnenregionalen Disparitäten während der Begrenzung der Anteile der Schüler/-innen, welche auf VK an EOS oder POS übergehen konnten, jedoch nicht wieder. Hier konnte ein Vergleich der Variationskoeffizienten belegen, dass zwischen 1965 und 1980 die mittleren Unterschiede im Untersuchungssample sogar abgenommen hatten. Der Schluss, die binnenregionalen

Disparitäten wären in der DDR beseitigt worden, erkennt allerdings die Schwierigkeiten in der Veränderung binnenregionaler Verteilungen und verfehlt, das konnten die empirischen Analysen zeigen, somit auch die tatsächliche Situation in der Region Berlin-Brandenburg.